



Sandra Zach BSc.

Alt werden in Würde

Alternative Wohnformen im ruralen Raum

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Diplom-Ingenieurin

Masterstudium Architektur

eingereicht an der

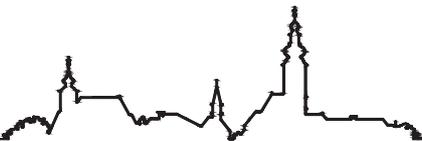
Technischen Universität Graz

Betreuer

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Andreas Lichtblau

Institut für Wohnbau

Graz, Mai 2020





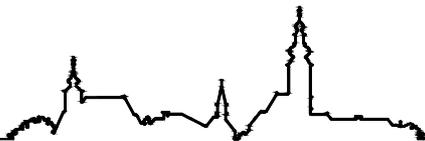
Alt werden in Würde

Alternative Wohnformen im ruralen Raum

Inhalt

Eidesstattliche Erklärung

| | |
|---|-----------------|
| 1. Einleitung | S. 1-10 |
| 1.1 Problematik | S. 3-6 |
| 1.2 Demografischer Wandel | S. 7-10 |
| 1.2.1 Definition | S. 7-8 |
| 1.2.2 Abwanderung und der Einfluss auf die ruralen Gebiete | S. 9-10 |
| 2. Leben auf dem Land | S. 11-18 |
| 2.1 Vorteile des Landlebens | S. 15-16 |
| 2.2 Problematiken des Landlebens und deren mögliche Lösungsansätze | S. 17-18 |
| 3. Leben im Alter | S. 19-38 |
| 3.1 Geschichtlicher Rückblick | S. 21-24 |
| 3.2 Schwächen, Stärken und Bedürfnisse von älteren Menschen | S. 25-28 |
| 3.3 Barrierefreies Bauen | S. 29-38 |
| 3.3.1 Welche Beeinträchtigungen gibt es? | S. 30 |
| 3.3.2 Grundlagen | S. 31-34 |
| 3.3.2.1 Zwei-Sinne-Prinzip | S. 31 |
| 3.3.2.2 Orientierung | S. 32-33 |
| 3.3.2.3 Auditive Gestaltung | S. 33-34 |
| 3.3.2.4 Anthropometrie | S. 34 |
| 3.3.3 ÖNORM B 1600 | S. 35-38 |
| 4. Gesetzliche Grundlagen und deren Schwächen | S. 39-50 |
| 4.1 Wohnbauförderungsgesetz | S. 41-42 |
| 4.2 Pflegeheimgesetz | S. 43 |
| 4.3 Richtlinie „Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren | S. 44-48 |
| 4.4 Schwächen der gesetzlichen Grundlagen | S. 49-50 |
| 5. Welche Wohnformen gibt es für ältere Menschen im ruralen Raum | S. 51-62 |
| 5.1 Warum sind Alternativen zum Seniorenheim sinnvoll? | S. 53-61 |
| 5.1.1 Zu-Hause-Wohnen | S. 55 |
| 5.1.2 Gemeinschaftliches Wohnen | S. 56-57 |
| 5.1.3 Gemeinsames Wohnen | S. 57-59 |
| 5.1.4 Betreubares oder Betreutes Wohnen | S. 59-61 |
| 5.2 Wie schafft man den Umzug in eine alternative Wohnform? | S. 62 |
| 6. Beispiele | S. 63-72 |
| 6.1 Pflegeheime in Vorarlberg | S. 65 |



| | |
|---|-------------------|
| 6.2 Diplomarbeit: Wohnen im Alter | S. 66-69 |
| 6.3 Diplomarbeit: Nimm Platz Jagerberg. Alternatives und integratives Generationenkonzept | S. 70-72 |
| 7. Conclusio des theoretischen Teiles | S. 73-76 |
| 8. Entwurf | S. 77-174 |
| 8.1 Straden | S. 79-100 |
| 8.1.1 Lage und Bevölkerung | S. 83-86 |
| 8.1.2 Geschichte von Straden | S. 87-88 |
| 8.1.3 Landschaft | S. 89 |
| 8.1.4 Wofür ist Straden bekannt? | S. 90 |
| 8.1.5 Kinderbetreuung und Bildung | S. 90 |
| 8.1.6 Wirtschaft | S. 91-94 |
| 8.1.7 Freizeitaktivitäten | S. 94 |
| 8.1.8 Gesundheit und Soziales | S. 95 |
| 8.1.9 Ortskernanalyse | S. 96-98 |
| 8.1.10 Angebote für ältere Menschen | S. 99-100 |
| 8.1.10.1 Neue Pflegedrehscheibe in der Südoststeiermark | S. 99-100 |
| 8.1.11 Wohnmöglichkeiten für SeniorInnen im Umkreis | S. 100 |
| 8.2 Leerstände in Straden | S. 101-108 |
| 8.3 Vernetzung | S. 109-112 |
| 8.4 Gebäudeumnutzung | S. 113-174 |
| 8.4.1 Gebäude 1 | S. 115-120 |
| 8.4.2 Gebäude 2 | S. 121-124 |
| 8.4.3 Gebäude 3 | S. 125-142 |
| 8.4.4 Gebäude 4 | S. 143-146 |
| 8.4.5 Gebäude 5 | S. 147-150 |
| 8.4.6 Gebäude 6 | S. 151-162 |
| 8.4.7 Gebäude 7 | S. 163-174 |
| 9. Conclusio | S. 175-178 |
| 10. Danksagung | S. 179-182 |
| 11. Abbildungsverzeichnis | S. 183-192 |
| 12. Literaturliste | S. 193-200 |

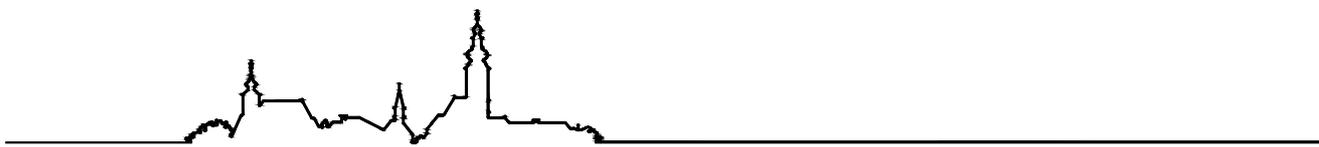


Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Das in TUGRAZonline hochgeladene Textdokument ist mit der vorliegenden Masterarbeit identisch.

Datum

Unterschrift



1. Einleitung

1.1 Problematik

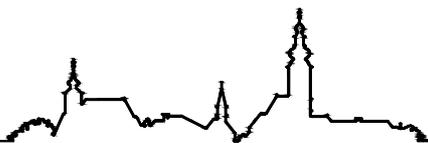
1.2 Demografischer Wandel

1.2.1 Definition

1.2.2 Abwanderung und der Einfluss
auf die ruralen Gebiete

*„Es kommt nicht darauf an, dem Leben mehr Jahre zu geben, sondern
den Jahren mehr Leben zu geben.“¹*

Alexis Carrel



1.1 Problematik

Ein Thema, mit dem sich annähernd jeder Mensch einmal in seinem Leben auseinandersetzt, ist das Thema „Altern“, denn der demografische Wandel ist in aller Munde.

Fragt man Menschen nach ihrem gewünschten Ort des „Altwerdens“, so wird man selten als Antwort „das Seniorenheim“ bekommen, und doch verbringen dort viele Menschen ihren Lebensabend.

Laut Statistik Austria wurden 2017 in Österreich 149.442 Personen durch mobile Betreuung zu Hause gepflegt und versorgt, das bedeutet, rund 59% der Pflegebedürftigen sind auf Angehörige angewiesen. In Pflegeheimen und ähnlichen Einrichtungen wohnten laut dem Stand von 2017 82.485 Personen. 9.640 Menschen wurden für einen kurzen Zeitraum stationär gepflegt. Nur 3.395 Personen lebten in alternativen Wohnformen.² An diesen Zahlen kann man ablesen, dass alternative Wohnformen entweder zu selten angeboten oder kaum angenommen werden.

Besonders am Land findet die Betreuung von alten und kranken Menschen oftmals noch daheim statt. Viele betagte Menschen wünschen sich das auch und trotzdem gibt es nicht selten Probleme bei der Pflege daheim. Die Räume können den Anforderungen nicht gerecht werden und die betreuenden Angehörigen, meist Frauen, gehen einer Erwerbstätigkeit nach, weshalb die Pflege zu Hause immer schwieriger wird.

Können die betreuten oder die betreuenden Menschen aus irgendeinem Grund nicht mehr, so scheint, vor allem am Land, der einzige Ausweg der Umzug in ein Altenheim zu sein.

Der Bürgermeister von Ober-Grafendorf Karl Vogl erzählte in einem Interview im Buch „Die Freuden des Landlebens“ von Sabine Pollak von Menschen in Altenheimen, die ihm immer

wieder dasselbe sagen:

„Herr Bürgermeister, mir geht es gut hier. Ich habe mein Bett, mein Essen und alles, was ich brauche. Aber wissen Sie was: Ich möchte nur nach Hause. Wenn ich spazieren gehe, kenne ich mich nicht aus und außerdem kenne ich da niemand. Ich möchte nur heim.“³

Wir alle werden hoffentlich einmal alt und wir alle möchten in dem uns vertrauten Umfeld unserer Lebensabend genießen. Immer wieder hört man, wie unter Älteren erzählt wird, dass wieder ein guter Freund, eine gute Freundin, ein Nachbar oder eine Nachbarin ins Altenheim ‚gesteckt‘ wurde. Allein diese Formulierung zeigt schon, dass viele, wenn nicht sogar die meisten Menschen, das Seniorenheim als nicht gerade positiv empfinden. Sie sehen es als letzten Ausweg, oftmals als letzte Station. Die zurückgebliebenen Bekannten bedauern die Person selbst und den abgebrochenen Kontakt.

Das Problem ist nicht die Institution ‚Pflegeheim‘, für manche Menschen ist eine 24-stündige Betreuung unerlässlich. Das Problem sind eher die fehlenden Alternativen und Zwischenstufen: Nicht jede Person, die im Pflegeheim lebt, braucht eine 24-Stunden-Betreuung und auch nicht jeder Mensch, der daheim versorgt wird, fordert die gesamte Zeit des pflegenden Angehörigen ein.

¹ Alexis Carrell, 1873- 1944, Französischer Chirurg, Anatom und Biologe, http://www.dignitas.ch/index.php?searchword=alexis+carrel&ordering=&searchphrase=all&Itemid=96&option=com_search&lang=de.

² Vgl. Bundesanstalt Statistik Österreich: Betreuungs- und Pflegedienste 2017: 149.500 Personen zu Hause, 82.500 in Heimen betreut, 17.12.2018, https://www.statistik.at/web_de/presse/119857.html, 19.02.2020.

³ Pollak 2011, 59.

Auch pflegebedürftige Menschen sind in einigen Fällen dazu fähig, gewisse leichte Arbeiten nach wie vor selbst zu verrichten.

Genau hier setzt meine Masterthesis an: Es muss doch auch andere Möglichkeiten geben, die für die Angehörigen daheim und auch für die betreuten Personen angenehm und vor allem würdevoll sind!

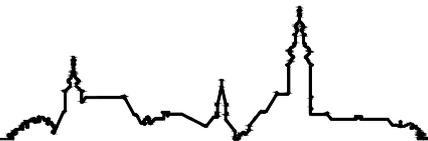
Die westeuropäische Gesellschaft zeichnet sich durch ein immer höheres Durchschnittsalter aus, die Anzahl der Hochbetagten - und damit verstärkt Krankheitsanfälligen - wird sich laut aktuellen Prognosen weiterhin vergrößern. Immer weniger junge Pflegekräfte müssen für mehr alte und pflegebedürftige Leute da sein, aber nicht alle Personen haben das gleiche Bedürfnis nach Pflege.

Ein Modell, das man neben dem Daheimwohnen-Bleiben und dem Altersheim finden kann, nämlich betreubares Wohnen, kann dieser Problematik der überfüllten Altenheime zu einem gewissen Grad entgegenwirken. Nicht jeder Mensch hat die gleichen Schwächen. Dies ermöglicht es, dass sich ältere Leute untereinander helfen und unterstützen können. Studien zeigen, dass Menschen mit einer Aufgabe viel länger mit nur wenig Pflege von außen auskommen, als jene, die in einem System ohne Eigenleistung leben.

Einige Pionierprojekte zu diesem Thema gibt es bereits, aber die Notwendigkeit solcher alternativer Wohnformen steigt Tag für Tag.

Das eigenständige Leben für ältere Menschen funktioniert in der Stadt meist besser als am Land. In ruralen Gebieten herrscht oftmals ÄrztlInnenmangel, ein Mangel an Dienstleistungsbetrieben in fußläufiger Umgebung und die schlecht ausgebaute Infrastruktur verstärken das Problem. Eine Vereinsamung der älteren Generation kommt am Land häufiger vor als in der Stadt.

Wie man in der Erzählung des Bürgermeisters lesen konnte, möchten die Menschen in ihrer vertrauten Umgebung bleiben. Aus diesem Grund ist es wichtig, am Land viele dezentrale Möglichkeiten für ältere Menschen zu generieren: Orte, an denen sie sich treffen können, an denen sie wohnen können, die für ihre Bedürfnisse ausgerichtet sind und Orte, an denen sie sich verstanden und gebraucht fühlen. Die Gemeinden in den ländlichen Regionen haben diesbezüglich noch immensen Nachholbedarf. Zusätzlich zu den angeführten Problematiken sollen Fragen wie die Vor- und Nachteile des Landlebens beantwortet werden. Weitere zentrale Fragen sind: Wie sieht das Leben im Alter aus? Worauf muss man beim Bauen und Umbauen von Räumen für ältere Menschen ach-



ten? Wie sehen die gesetzlichen Regelungen dazu aus? Welche möglichen Wohnformen stellen eine gute Alternative zum Heim dar? Gibt es funktionierende Beispiele für Wohnungen dieser Art?

Nach der Beantwortung dieser allgemeinen Fragen möchte ich mich meiner Heimatgemeinde widmen. Straden liegt in der Steiermark, genau gesagt im Bezirk Südoststeiermark im ehemaligen Bezirk Bad Radkersburg. Lange dachte ich, dass ich aus einem eher unbekanntem Ort käme, doch immer wieder stellte sich in Gesprächen heraus, dass er durchaus einen gewissen Bekanntheitsgrad hat, liegt er doch inmitten von Weinbergen, zwischen Thermen und Kurorten und ist nicht zuletzt auf Grund der drei Ks bekannt:

- Kirchen
- Kultur
- Kulinarik

Der Ort hat viel zu bieten, nur keine wirklichen alternativen Wohnmöglichkeiten für alte Menschen. Benötigen ältere Personen ein ‚mehr‘ an Pflege, so heißt das, dass sie in ein Altersheim ziehen und deshalb ihre Heimatgemeinde verlassen müssen. Viele werden von den Angehörigen daheim unterstützt und gepflegt,

doch endet dies meist in physischer und psychischer Überanstrengung auf beiden Seiten oder in der Vereinsamung der alten Menschen. Speziell der Ortskern von Straden bietet auf geringen Distanzen verschiedene Ärztinnen und Ärzte, eine Greislerie, mehrere Gasthäuser, ein Lebensmittelgeschäft bis hin zum Hotel.⁴ Aus diesen und noch weiteren Gründen eignet sich der Ort sehr gut für eine alternative Wohnform für alte Menschen.

Wie ein solches neues Wohn- und Aktivitätskonzept aussehen und funktionieren könnte, soll im letzten Teil der Arbeit im Entwurf gezeigt werden.

Die derzeitigen Entwicklungen und die künftigen Prognosen zeigen, dass dieses Thema enorm wichtig ist. Nicht zuletzt ist es auch ein sehr persönliches Thema, denn irgendwann muss man vielleicht für seine Eltern eine Entscheidung in diese Richtung treffen. Für uns zwar noch in weiter Ferne scheinend, betrifft es aber letztlich irgendwann auch uns selbst, wenn es um die Entscheidungsmöglichkeit geht, wo man seinen Lebensabend verbringen darf.

⁴ Vgl. Dr Christa Schillinger: Geschichtliche Notizen zu Straden, 2016, <http://www.straden.gv.at/cms/bildung-kultur/geschichte/index.html>, 19.02.2020.

1.2 Demografischer Wandel

1.2.1 Definition

Der demografische Wandel beschreibt die sich verändernde Alterszusammensetzung der Bevölkerung.

Aufgrund der sinkenden Geburtenraten sowie der steigenden Lebenserwartung gibt es immer weniger junge Menschen, dafür aber immer mehr hochbetagte Leute. Durch die zusätzliche Abwanderung vieler junger Menschen in die Metropolregionen sind ländliche Gebiete von dieser Veränderung stärker betroffen als die Städte.

Schon heute sind die Heimplätze knapp und PflegerInnen arbeiten am Limit, weil es kaum Alternativen zum Pflegeheim oder der Pflege zu Hause gibt.

Sieht man sich die Alterspyramide in Abbildung 1 an, so kann man feststellen, dass 1963 bis 1968 die geburtenstärksten Jahre waren. Diese Menschen sind heute aber erst knapp über 50 Jahre alt und somit noch nicht auf fremde Hilfe und Unterstützung angewiesen.

Aus der Abbildung rechts können wir ungefähr erahnen, in welchem Ausmaß die Bedürfnisse

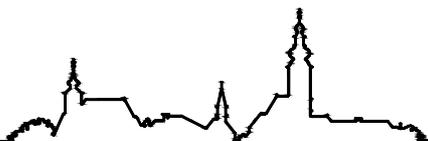
für Pflege und altersfreundliche Bauten in den nächsten Jahren steigen werden.

Beginnen wir nicht schon heute zu handeln, so werden die SeniorInnen von morgen die Pflege-, ÄrztInnen- und Versorgungsengpässe erleben und nicht mehr ausreichend Hilfe bekommen können.

Glaut man den Prognosen für Österreich, so wird mittelfristig kein Rückgang der Bevölkerung zu erwarten sein. Forscher prognostizieren für die nächsten 20 Jahre sogar einen Bevölkerungsanstieg. Dies wird aber nicht auf steigende Geburtenraten zurückzuführen sein, sondern hängt mit dem oben besprochenen demografischen Wandel zusammen. Die immer älter werdende Bevölkerung und zurückgehende Geburtenraten führen eine Veränderung in der Altersstruktur herbei.⁵

⁵ Vgl. Erjauz 2016, 2-3.

Vgl. Pichler- Semmelrock 2016, 71-73

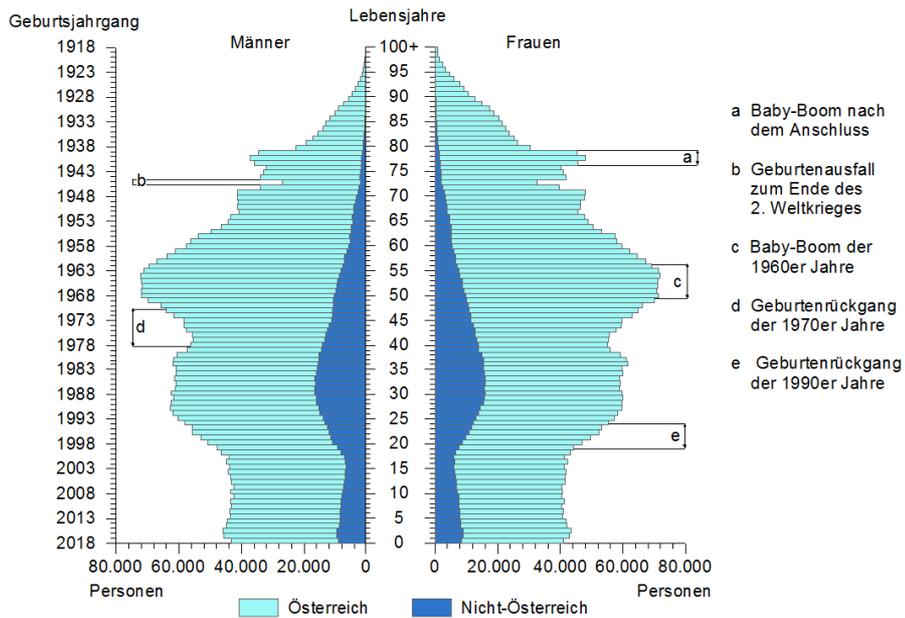


Altersstruktur der Bevölkerung 2019

Statistik des Bevölkerungsstandes, Stand: 01.01.2019

| | Anzahl der Personen | | | | | |
|-------------------|---------------------|------------------|----------------|----------------|------------------|------------------|
| | Männer (Jahre) | | | Frauen (Jahre) | | |
| | unter 15 | 15 bis unter 60 | 60 und älter | unter 15 | 15 bis unter 60 | 60 und älter |
| Burgenland | 19.839 | 84.769 | 39.338 | 18.815 | 83.986 | 46.686 |
| Kärnten | 38.582 | 162.888 | 72.014 | 36.552 | 161.034 | 89.869 |
| Niederösterreich | 124.571 | 499.650 | 201.677 | 118.006 | 490.967 | 242.671 |
| Oberösterreich | 115.254 | 454.937 | 165.208 | 108.991 | 436.530 | 201.175 |
| Salzburg | 41.590 | 168.743 | 61.247 | 39.688 | 167.395 | 76.558 |
| Steiermark | 85.789 | 379.798 | 148.246 | 80.837 | 363.262 | 185.120 |
| Tirol | 56.706 | 234.344 | 81.085 | 53.512 | 230.539 | 98.519 |
| Vorarlberg | 32.448 | 122.017 | 41.290 | 30.805 | 118.165 | 49.572 |
| Wien | 142.793 | 605.546 | 176.664 | 133.914 | 603.713 | 234.861 |
| ÖSTERREICH | 657.572 | 2.712.692 | 986.769 | 621.120 | 2.655.591 | 1.225.031 |

Bevölkerungspyramide am 1.1.2019 nach Staatsangehörigkeit Österreich



Q: STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 21.05.2019.

Abbildung. 1: Altersstruktur der Bevölkerung 2019

1.2.2 Abwanderung und der Einfluss auf die ruralen Gebiete

Der demografische Wandel ist aufgrund der zusätzlichen Abwanderung der jungen Bevölkerung in die Stadt, in ruralen, also ländlichen Gebieten stärker zu spüren, als in städtischen Bereichen.

Das durchschnittliche Alter am Land steigt. Viele ältere Menschen leben in Randlagen oder eher einsam gelegenen Gehöften. Das öffentliche Verkehrsnetz ist viel schwächer ausgebaut als in der Stadt.

Mit der Abwanderung der jungen Generation gehen auch viele kleine Dienstleistungsbetriebe verloren, welche für die Versorgung der älteren Bevölkerung wichtig sind. Zusätzlich ziehen Landpraxen weniger ÄrztInnen an, weswegen die Menschen viel weitere Wege auf sich nehmen müssen, um ärztlich behandelt zu werden.

Zieht die junge Generation weg, so bleibt oftmals ein alter Mensch in einem viel zu großen Haus alleine zurück. Verständlich, dass eine alte Person ihre Gemeinde, in der sie vielleicht sogar aufgewachsen ist, und ihr dort befindliches soziales Netz in den letzten Jahren ihres Lebens nicht mehr verlassen möchte. Die einzige Alternative zum Allein-daheim-Wohnen ist ein möglicherweise disloziertes Altenheim in einer fremden Umgebung und diesen Schritt zögern viele ältere Menschen verständlicherweise so lange es geht hinaus.

Die Folgen dieser Entwicklung liegen auf der Hand. Ein Haus muss ständig in Stand gehalten werden. Von dieser Aufgabe fühlen sich viele überfordert. Am Land gilt es nicht nur ein Haus zu erhalten, sondern meist auch einen großen Garten zu pflegen. Für einen Menschen mit körperlichen Einschränkungen meist eine viel zu große Aufgabe.

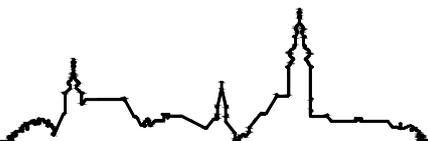
Ein weiteres Problem stellt die Vereinsamung

dar. Viele verstreute Dörfer, fern des Ortskernes, allein liegende Einfamilienhäuser oder unbewirtschaftete Bauernhöfe ermöglichen nur wenig bis keinen Kontakt zu anderen Menschen. Viele allein lebende SeniorInnen reden oftmals den ganzen Tag über mit niemandem, außer vielleicht mit dem Haustier oder mit der Dame vom Hilfswerk, die ab und an nach dem Rechten sieht. An den Feiertagen kommt die gesamte Familie heim und schätzt das Elternhaus, aber an den restlichen Tagen im Jahr wohnen viele alte Menschen alleine dort. Die Folgen des Alleine-Lebens und der Vereinsamung sind verheerend, denn geistige Fähigkeiten nehmen rapide ab und bei kleinen Unfällen im Haushalt ist niemand zur Stelle, um zu helfen. Oftmals vergehen Stunden, manchmal Tage, bis beispielsweise der Postbote die gestürzte Dame im Badezimmer entdeckt.⁶

Die Abbildung 2 aus der Tageszeitung ‚Standard‘ vom 14. April 2017 zeigt, wo die Landflucht am stärksten ist und in welchen Gebieten die Zahl der Bevölkerung wächst. In Orange werden stark wachsenden Regionen gezeigt, in Gelb moderat wachsende Gebiete. Die Gegenstücke stellen die hell- und dunkelvioioletten Räume dar. In den helleren Bereichen schrumpfen die Gemeinden in kleinerem Ausmaß, in den dunkleren ist bereits ein starker Rückgang zu verzeichnen.⁷

⁶ Vgl. Erjauz 2016, 2-3.

⁷ Vgl. Gartner/ Hametner 2017: Welche Gemeinden wachsen, welche schrumpfen.



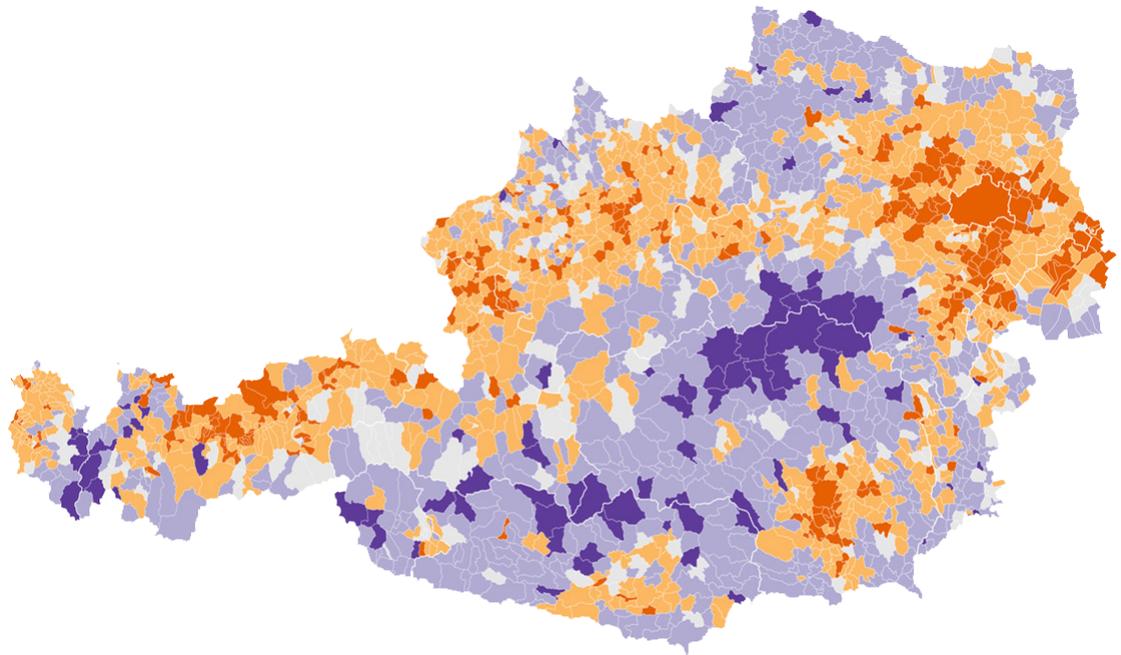


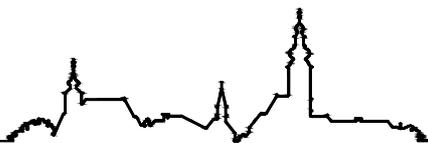
Abbildung 2: Welche Gemeinden wachsen, welche schrumpfen



2. Leben auf dem Land

- 2.1 Vorteile des Landlebens
- 2.2 Problematiken des Landlebens und deren mögliche Lösungsansätze

„Der Siegeszug des Eigenheims im Grünen ist nicht zu stoppen. Basisbedürfnisse - Nahrungsaufnahme, Bewegung, soziale Kontakte - mutieren in der Konsumgesellschaft zum Life-Style gehobener Genusskultur - Wein-Boom, Koch-Boom, Wellness. Das Haus als perfekte (familiäre) Hülle wird zu ihrem idealen, repräsentativen Umfeld.“⁸



Seit 2008 leben erstmals mehr Menschen in der Stadt als auf dem Land. Das zeigt aber trotzdem, dass immer noch ein beträchtlicher Teil der Weltbevölkerung am Land wohnt.⁹

Seit jeher spricht man von ‚Stadt- und Landmenschen‘. Es scheint, dass es dazwischen keinen Spielraum gibt. Nachdem man die Fragen nach der Herkunft geklärt hat, denkt man auch, über die Lebensweise Bescheid zu wissen. Stadt und Land, diese beiden Begriffe stehen als Gegensatzpaare. Doch diese Grenzen verschwimmen immer mehr.

Ländliche Gebiete, wie es sie früher gab, wo das gesamte Dorf aus Bäuerinnen und Bauern sowie ein paar kleinen handwerklichen Betrieben bestand, gibt es schon lange nicht mehr. Nicht zuletzt durch die Verbreitung des Fernsehens und durch die Installation des Internets hinkt man am Land informationstechnisch keineswegs mehr hinterher. Auch die Arbeitsplätze werden immer unabhängiger, denn diese können in der Stadt, am Land oder irgendwo auf der ganzen Welt sein.

Die provokative Aussage auf der linken Seite

hatte lange Zeit Gültigkeit, doch nun muss auch am Land ein Umdenken beginnen, damit nicht ein Haus nach dem anderen auf die grüne Wiese gestellt wird. Leerstände sollen wieder aktiviert werden und als Wohnraum dienen. Die Ortskerne dürfen nicht aussterben, sondern können mit neuem Leben gefüllt werden. Die Aussage passt aber trotzdem zur heutigen Zeit, denn aufgrund der Überfüllung der Städte beginnt das Landleben als Gegenpol wieder attraktiver zu werden.

Seit jeher sind die Menschen auf das Land, in die Natur gefahren, um sich zu erholen, um Kraft zu tanken und Ruhe zu genießen. Die ländlichen Gebiete waren und sind ein Anziehungspunkt, auch für Freizeit und Tourismus. Während vor allem bei der jungen Bevölkerung, beispielsweise aus beruflichen Gründen, der Trend dahin geht, in die Stadt zu ziehen, gibt es durchaus auch Menschen, welche sich ein altes Haus am Land suchen, um es zu renovieren.

⁸ Pollak 2011, 125.

⁹ Vgl. Strobl 2012, 9.

„Und analog zu der Aussage, dass reiche Menschen arme Menschen mit Geld sind - sind Dorfbewohner Stadtbewohner mit Platz. Gerade Platz macht den Reichtum aus.“¹⁰

2.1 Vorteile des Landlebens

Die Vorteile des Landlebens lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Der Wunsch der StadtbewohnerInnen nach mehr Grün, nach weitläufigen Parks und dergleichen, lässt sich aufgrund stadtplanerischen Unvermögens beziehungsweise kurz-sichtiger politischer Entscheidungen oftmals nur durch einen Umzug auf das Land bewerkstelligen.

Viele Menschen haben das Gefühl, dass am Land alles noch etwas entspannter ist, und möchten der Hektik der Stadt entfliehen. Zusätzlich wird man in ländlichen Gebieten weniger mit großen Werbetafeln und Aufschriften konfrontiert.

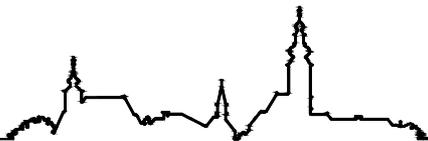
Wenn Paare eine Familie planen, ist das für sie oftmals ein Grund auf das Land zu ziehen, damit die Kinder im Grünen aufwachsen können, wie die Eltern es als Kind vielleicht auch

genießen durften.

Kinder müssen nicht in Spielzimmern oder angelegten Parks ihre Zeit verbringen, sondern können Wiesen, Felder, Wälder und Bäche entdecken. Sie sind mit der Natur und den natürlichen Prozessen stärker verbunden und wissen grundsätzlich, wie Nahrungsmittel hergestellt werden oder zumindest im Rohzustand aussehen.

Ziel vieler LandbewohnerInnen ist es, ein kleines Fleckchen Grün als Eigentum bezeichnen zu können. Der Trend geht wieder verstärkt hin zum Anbauen und Bewirtschaften für den eigenen Familiengebrauch. Zusätzlich ist es kein Problem, Haustiere zu halten oder lautere Gartenfeiern zu veranstalten.

Den persönlichen Kontakt zu den Nachbarn schätzen viele am Land lebende Menschen sehr, auch die Hilfsbereitschaft ist am Land



meistens ausgeprägter. Der Umgang der Menschen miteinander ist respektvoll und höflicher. Die Beziehungen zu Menschen, die in der Umgebung wohnen sind persönlicher und enger. Man kennt nicht nur die nächsten Nachbarn, sondern meistens das gesamte Dorf beziehungsweise viele Leute aus der Gemeinde. Das Vereinswesen ist in ruralen Gebieten stärker ausgeprägt als in der Stadt. So schätzen BewohnerInnen Freunde und Kollegen bei der Feuerwehr, im Fußballverein oder in der Musikkapelle.

Mietpreise steigen stetig. Infolgedessen können sich die Menschen keine adäquate Wohnmöglichkeit in der Stadt mehr leisten und suchen sich daher eine Wohnung oder ein Haus am Land. Im ländlichen Gebiet gibt es einige leerstehende Häuser, welche oftmals zu einem angemessenen Preis verkauft werden. Somit bleibt Geld für Renovierungen übrig, um sich den Traum vom Eigenheim zu verwirklichen. Leerstände können durch diesen Trend verringert werden und Dörfer und Orte eine Nachverdichtung erfahren. In Zeiten, in denen der Klimawandel in aller Munde ist und wir schon die ersten Auswirkungen spüren, ist genau dieser Ansatz des Renovierens von Bestandsgebäuden und nicht der Neubau eine vielversprechende Möglichkeit.

Die allgemeine Kriminalitätsrate ist am Land niedriger als in der Stadt, was besonders für ältere Menschen von Wichtigkeit ist.

Neben dem Eigenanbau und dem großen Ziel vieler Aussteiger, sich selbst zu versorgen, können in unmittelbarer Nähe regionale und biologisch angebaute Produkte direkt ab Hof oder in kleinen Geschäften erworben werden. Innovative Bauern haben Automaten und Läden, die 24 Stunden am Tag eine Selbstbedienung ermöglichen. Somit hat man immer

frische Produkte, welche meist unverpackt und auf kurzem Weg zum Endverbraucher gelangen.

Natürlich profitieren die Menschen, die schon auf dem Land leben, von Zuwanderern, zumal viele Städte schon sehr dicht bewohnt sind.

Wenn die Orte und Dörfer wieder anwachsen, werden die Infrastruktur und öffentliche Verkehrsmittel wieder rentabel und können weiter ausgebaut und verdichtet werden. Dienstleistungsbetriebe können vermehrt Platz finden, denn wenn die Menschen regional einkaufen, können diese verstreuten Dienstleister überleben oder ihr weiteres Bestehen kann gesichert werden. Gibt es mehr Betriebe, so steigen auch die Arbeitsplätze am Land und weniger Menschen müssen lange und mühsame Autofahrten in die Stadt auf sich nehmen und in Staus stehen, die sie selbst verursachen. Auch im Hinblick auf den Klimawandel wäre das wünschenswert.

Die Parkmöglichkeiten sind in der Stadt sehr gering, am Land hingegen hat man den Vorteil, dass es selten an Parkplätzen mangelt.

Die Freizeitangebote in der Stadt und am Land unterscheiden sich, haben aber beide ihre Berechtigung. Während es im ruralen Gebiet viele Outdooraktivitäten gibt, so kann man in der Stadt mehr Indoorerlebnisse genießen. Das Freizeitangebot ist am Land vielfältig und dezentral organisiert. Viel freie Flächen zum Spazieren, Wandern oder Radfahren sind vorhanden. Kleine, aber feine Lokale liegen zwar verstreut, laden aber zum Verweilen ein. Immer wieder gibt es größere Aktivitäten wie Kletterparks, Motorikzentren und Freibäder, wo man seine wertvolle Freizeit verbringen kann.

¹⁰ Matton 2016, Kapitel: Bodenwerte_1, o. S.

2.1 Problematiken des Landlebens und deren mögliche Lösungsansätze

Natürlich gibt es für Menschen, die am Land leben, auch Nachteile.

Der wohl größte Nachteil ist die schlechtere Infrastruktur. Das öffentliche Verkehrsnetz ist schlecht, bis nahezu unzureichend ausgebaut. Ist man auf den Bus angewiesen, so hat man zeitlich nicht viele Möglichkeiten, aus dem Ort hinaus zu kommen. Oft gibt es nur drei oder vier Verbindungen am Tag in die nächstgelegenen größeren Orte oder kleineren Städte. Für die Schulkinder funktionieren die öffentlichen Verbindungen einigermaßen, für Menschen, die diese aber untertags brauchen, ist ein Vorankommen mit dem Bus schwierig.

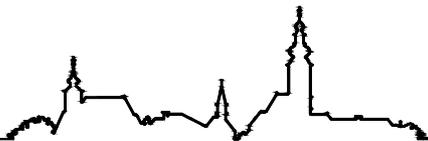
Somit müssen viele am Land lebende Leute zumindest für einen Teil des Weges auf das Auto zurückgreifen. Hat man dann die nächste größere Bushaltestelle oder Zugstation erreicht, kann man das Auto am Park-and-Ride stehen lassen und mit den öffentlichen Verkehrsmitteln weiterfahren. Durch die stärkere Vernetzung der Dorfbewohner untereinander entstehen zum Teil Fahrgemeinschaften, um nicht Tag für Tag allein mit dem Auto fahren zu müssen. Solche Fahrgemeinschaften könnten durch eine spezielle App gefördert und besser koordiniert werden. Besonders für ältere, nicht

mobile Menschen würde das enorme Vorteile bringen. Diese müssen oft Angehörige bitten, damit sie mit ihnen Wege erledigen. Die ständige Abhängigkeit ist aber für beide Parteien auf die Dauer nicht sehr angenehm. Würden Fahrgemeinschaften oder Taxis im größeren Stil organisiert, so könnte man den Autoverkehr reduzieren und nicht mehr mobilen Menschen ein Stück Freiheit geben.

Ältere Menschen könnten mit dieser Methode mobil bleiben, indem sie sich miteinander absprechen und Fahrten organisieren. Viele Ältere klagen darüber, dass sie sich nutzlos fühlen und gerne wieder eine Aufgabe hätten. Andere wären wieder gerne mehr unterwegs, haben aber nicht die Möglichkeit dazu. Hier könnte man zwei Interessensgruppen verbinden, indem rüstige ältere Menschen die Fahrdienste erledigen und auf diese Art nicht mehr so mobile Leute unterstützen.

Der finanzielle Zuverdienst erzeugt eine Win-win-Situation. Schafft man es, die Landflucht zu stoppen und vielleicht sogar eine gegenteilige Bewegung zu schaffen, so könnten zudem die jetzigen öffentlichen Verkehrsstrukturen wieder verdichtet und ausgebaut werden.

Leute, die am Land leben, vermissen oftmals



das rege Kulturgeschehen in der Stadt. Am Land gibt es durchaus kulturelle Bewegungen, aber natürlich nicht in der Dichte, wie es in der Stadt der Fall ist. Aus diesem Grund fühlen sich viele Menschen kulturell ausgegrenzt und pendeln für Konzerte, Opern, Theater und dergleichen in die Stadt.

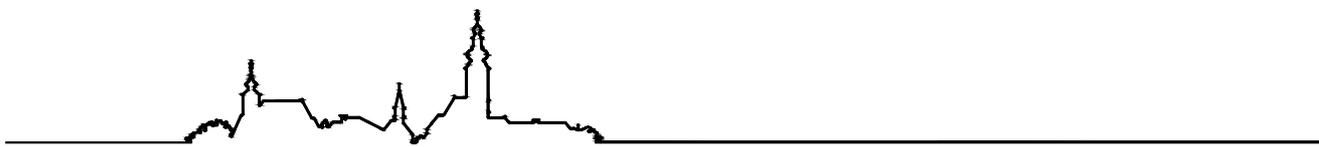
In der Stadt hat man mehr Dienstleistungsbetriebe und Einkaufsmöglichkeiten auf kleinerem Raum. Mehr Auswahl und kürzere Wege sind das Resultat. Mit dieser enormen Vielfältigkeit kann man in ländlichen Gebieten nicht konkurrieren. Hier kann man mit dezentralen kleineren, dafür meist regional orientierten Geschäften punkten.

Früher gab es in den meisten größeren Orten Kindergärten, Volks- und Hauptschulen. Immer öfter müssen Bildungseinrichtungen geschlossen werden, weil es zu wenig Kinder gibt, sodass keine gesamte Klasse mehr gefüllt werden kann. Im Gegenteil dazu sind die Schulen in den größeren Städten oftmals überfüllt. Hier müsste an eine bessere Verteilung der Schüler gedacht werden, denn viele Kinder und Jugendliche nehmen enorm lange Schulwege auf sich, um die nächste Bildungseinrichtung zu erreichen. Mit spezialisierten

Fachrichtungen können nur einige wenige Orte punkten, vor allem für weiterführende Schulen müssen größere Städte aufgesucht werden.

Sieht man sich die gängige Bebauung am Land an, so ist diese geprägt vom Einfamilienhaus im Grünen. In etwas größeren Orten findet man zwar immer wieder Reihenhäuser oder Wohnanlagen, diese bilden aber eine Minderheit. Durch den Bau dieser Einzelgebäude, welche meist nur ein bis zwei Familien beherbergen, wird viel wertvolle Fläche versiegelt.

Viele in die Jahre gekommene Häuser und Höfe stehen leer, dafür wird nebenan auf der grünen Wiese ein neues Einfamilienhaus gebaut. Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, sollten Renovierungen von älteren Gebäuden ausdrücklich gefördert und forciert werden, um die ohnehin schon verbaute Fläche zu nutzen. Wenn es um Neubauten geht, dann sollten diese an sinnvollen Plätzen geschehen, um beispielsweise eine Baulücke zu schließen oder Orte sinnvoll nachzuverdichten. Mehr neu errichtete Einfamilienhäuser, neben einem leerstehenden Haus dürfen nicht das künftige Ziel sein.



3. Leben im Alter

3.1 Geschichtlicher Rückblick

3.2 Schwächen, Stärken und Bedürfnisse von älteren Menschen

3.3 Barrierefreies Bauen

3.3.1 Welche Beeinträchtigungen gibt es?

3.3.2 Grundlagen

3.3.2.1 Zwei-Sinne-Prinzip

3.3.2.2 Orientierung

3.3.2.3 Auditive Gestaltung

3.3.2.4 Anthropometrie

3.3.3 ÖNORM B 1600

3.1 Geschichtlicher Rückblick

In der heutigen Zeit beschäftigen sich viele Fachleute aus unterschiedlichen Fachrichtungen mit dem Thema des Alterns. Vor allem die Betreuung ist in diesem Zusammenhang ein nicht leicht zu lösendes Problem. Das Thema wird künftig, wie man am demografischen Wandel ablesen kann, noch essentieller werden.

Das Themenfeld der Altenbetreuung ist kein junges, da es durchaus schon Vorgängermodelle gab, die man bis ins 12. Jahrhundert zurückverfolgen kann.

Früher wurden die Menschen nicht so alt wie heute, im Mittelalter lag die durchschnittliche Lebenserwartung bei 35 Jahren. Durch die Errungenschaften der Medizin und das Wissen über Hygiene stieg das Durchschnittsalter stetig an.

Dieser dritte Lebensabschnitt, wie wir das Pensionsalter heute nennen, dauerte im Mittelalter nur wenige Jahre. Damals lebte man im Verbund der Großfamilie, weshalb das Thema der ausgelagerten Altenbetreuung nicht so präsent war. Bis zum Tod der Ältesten hatten diese wichtige Aufgaben auf dem Hof und im Haushalt inne und genossen Ansehen.

Mit der industriellen Revolution begann sich das Familienbild zu ändern. Junge Menschen zogen vermehrt in die Stadt und bildeten dort die Struktur der Kleinfamilie. Durch diese Abwanderung der Jungen blieben die älteren Menschen allein zurück. Auch heute stellt dieser Faktor ein großes Problem für betagte Leute dar.

Obwohl das Problem der Betreuung ein relativ

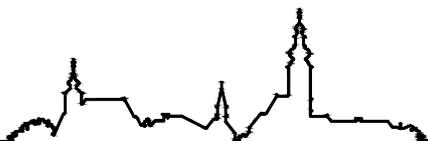
junges ist, kann man Sonderwohnformen schon im 12. Jahrhundert in Deutschland finden. Hospitäler und Siechenheime gab es zwar schon im Mittelalter, diese waren aber nur für gewisse Personen. Organisiert wurden diese Hospitäler und Siechenheime zu Beginn von der Kirche.

Ein Beispiel für eine Betreuung im Alter ist das Heiligengeistspital in Lübeck von 1280, das aber annähernd 700 Jahre lang als Altenheim weiter genutzt wurde. Eine der ältesten Sozialeinrichtungen der Welt ist dieses Heiligengeistspital, welches aus einem großen Saal mit kleinen Kämmerchen, in denen gewohnt wurde bestand (siehe Abbildung 3).

Später gründeten auch Privatpersonen Heime und Wohnungen für Alte. Die noch heute bewohnte Fuggerei in Augsburg von 1519 ist ein Beispiel dafür. Auf der Abbildung 4 kann man die Hauptkreuzung der Wohnanlage mit dem steinernen Brunnen sehen.

Die frühen Betreuungseinrichtungen waren sehr karg ausgestattet. Große Räume boten wenig bis keine Privatsphäre und es wurde kein Wert auf einen selbstbestimmten Alltag gelegt.

Mit dem Ersten Weltkrieg stieg die Zahl der betreuungsbedürftigen Menschen rasant an, weshalb vermehrt neue Einrichtungen gebaut wurden, die aber im Wesentlichen den Vorgängern glichen. Die Gemeinschaftsräume waren sehr einfach ausgestattet, die Unterbringung fand in Mehrbettzimmern statt, Sanitäreinrichtungen mussten geteilt werden und die Gänge waren lang und dürrftig.



Es gab aber auch Positivbeispiele in den 20er Jahren, die bis heute nachwirken. Zu nennen ist hier das Altenheim der Henry-und-Emma-Budge-Stiftung, das 1930 in Frankfurt fertig gestellt wurde und in Abbildung 5 zu sehen ist. Die Ausrichtung der Zimmer nach Süden spielte eine wichtige Rolle, alle Schlafräume hatten Zugänge ins Freie. Der Bau selbst ist nur zweigeschossig und hat einen Querbau in der Mitte mit den Gemeinschaftseinrichtungen.¹¹



Abbildung 3: Das Spital Lübeck in Deutschland 1876



Abbildung 4: Hauptkreuzung der Wohnanlage

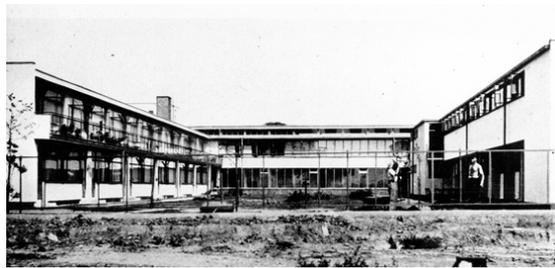


Abbildung 5: Henry & Emma Budge-Heim Außenansicht

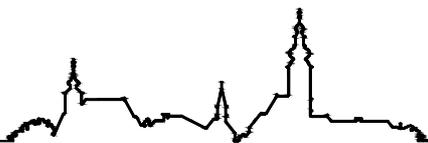
¹¹ Vgl. Lorenz 1994, 10-15.

In den 20er Jahren begann man an Alternativen zum Heim zu arbeiten, welche als Vorläufer des Betreuten Wohnens gesehen werden können.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs die Zahl der älteren Menschen an. Diese lebten meist in Ein- oder Zweipersonenhaushalten, da die jüngere Generation in Neubausiedlungen zog. Die ersten Heime nach dem Krieg ähnelten denen davor, denn man hatte ein Bett in einem Mehrbettzimmer und bekam Essen. Es gab selten Gemeinschaftsräume, man konnte aber auch nicht von Privatsphäre sprechen. Ein Pflegekonzept war nicht vorhanden und durch den Platzmangel gab es auch wenig Möglichkeiten zu therapeutischen Maßnahmen oder Bewegungsangeboten.

Später in den 80er Jahren entwickelte sich

eine neue Generation von Altenpflegeheimen. Der räumlichen Gestaltung wurde mehr Bedeutung zugemessen, wie auch dem Schutz der Privatsphäre. Ziel war, die Menschen nicht nur zu versorgen, sondern sie aktiv miteinzubeziehen. Eine verbesserte Ausstattung der Räume und der Gemeinschaftsflächen waren wichtig. Wert wurde auch auf die Kommunikation innerhalb der Bewohnerschaft gelegt. Man versuchte, den Menschen ein möglichst selbstständiges Leben zu ermöglichen. Ein- bis Zweibettzimmer wurden zum Standard und auch die Größe der einzelnen Pflegestationen wurde verringert, sodass mehr Personal für weniger Leute zur Verfügung stand. Zusätzlich begann man in den 80er Jahren den Umbau und die Anpassung von privaten Räumen zu untersuchen und zu fördern.



Mobile Sozialdienste wurden gegründet, um die Menschen, welche daheim betreut wurden, aber auch die familiären BetreuerInnen zu unterstützen.

Man erkannte die Wichtigkeit des Themas Pflege und versuchte, verschiedene Alternativen zu bieten. Das Betreute Wohnen hielt Einzug. Eine Durchmischung von unterschiedlichen Menschen in unterschiedlichen Altersstufen wurde angestrebt. Diese Versuche blieben aber Einzelfälle, denn das Pflegeheim blieb an vorderster Stelle. Dieses wurde weiterentwickelt und verstärkt den Bedürfnissen der BewohnerInnen angepasst. Zusätzliche Hilfs- und Pflegeangebote wurden geschaffen und die Gruppen auf 30-40 BewohnerInnen reduziert. Kleingruppen wurden angestrebt beziehungsweise größere Stationen von 30-

40 BewohnerInnen auf Gruppen von zehn Personen reduziert, um einen gewissen Nachbarschaftscharakter herzustellen. Privatheit und Kommunikation wurden zu wichtigen Punkten. Die Zimmer wurden mit eigenen Sanitäreinrichtungen ausgestattet und Gänge mit Aufenthaltscharakter generiert.

Als neue Denkansätze kamen dezentrale ‚Kleinstheime‘ ins Gespräch, welche aber tatsächlich noch nicht verwirklicht wurden.

In der Zukunft möchte man den alten Menschen Wahlmöglichkeiten bieten, um nicht in ein System gezwungen zu werden, das nicht zu der jeweiligen Person passt.¹²

¹² Vgl. Lorenz 1994, 10-15.

3.2 Schwächen, Stärken und Bedürfnisse von älteren Menschen

Leute, die über 70 Jahre sind, müssen im Alter mit gewissen Schwächen leben. Diese Schwächen können sie zum Teil aber auch wieder mit Erfahrungen und Stärken, die sie über die Jahre hinweg gewonnen haben, ausgleichen. Diese Stärken müssen jedoch gefordert und gefördert werden, denn eines steht fest: Hat der Mensch keine Aufgabe mehr und fühlt dieser sich nicht gebraucht, so wird er auch geistig alt.

Die Bedürfnisse ändern sich über die Jahre und diese unterscheiden sich wesentlich von denen in den früheren Lebensjahren.

Strebt der Mensch im jungen Lebensabschnitt nach unermüdlichem Fortschritt und ständiger Neuerung, so sind Beständigkeit und Ruhe wichtige Elemente im Alter. Nicht alle betagten Menschen wünschen sich Ruhe, viele sind agil und entdecken die Welt im Ruhestand neu. Zusammengefasst kann man doch sagen, dass man sich nicht mehr jedem Stress und jeder Hektik ausliefern möchte.

Schwächen

Mit dem Alter gehen motorische Einschränk-

ungen des Bewegungsapparates einher, daher ist kontinuierliche Bewegung äußerst wichtig. Die Körperkraft selbst lässt im Alter nach, oftmals leiden SeniorInnen an chronischen Krankheiten, welche sie im Alltag beeinträchtigen. Die Seh- und Hörfkraft lässt mit der Zeit nach, weshalb in diesen Bereichen Behelfe wie Brillen und Hörgeräte zum Einsatz kommen. Probleme mit dem Gleichgewichtssinn können ebenso auftreten.

Die Gedächtniskraft geht meist zurück und die geistigen Fähigkeiten können langsam schwächer werden. Ältere Menschen sind vermehrt auf Hilfe von außen angewiesen. Dabei kann es sich um banale Dinge im Haushalt handeln, es kann aber auch die Mobilität betreffen. Zweiteres stellt momentan vor allem bei älteren Frauen ein Problem dar, denn sie besitzen oftmals keinen Führerschein oder trauen sich nicht mehr hinter das Steuer eines Fahrzeuges.

Mit dem Alter steigt das Unfallrisiko im Alltag, das auf körperliche Einschränkungen, Probleme mit dem Gleichgewichtssinn, nachlassendem Reaktionsvermögen oder aber auf schle-



chte Sehkraft zurückzuführen ist.

Vor allem auf dem Land besteht das hohe Risiko der Vereinsamung. Leben Leute abgeschieden und alleine in ihrem Haus und sind zudem nicht mobil, so sind die sozialen Kontakte auf ein Minimum reduziert. Sicher auch der Vereinsamung geschuldet, aber im Zusammenhang mit anderen Faktoren, besteht eine höhere Gefahr an einer psychischen Erkrankung zu leiden. Demnach sollen 20-25 Prozent der über 65-Jährigen an einer psychischen Krankheit leiden.

Stärken

Zu den Stärken im Alter zählt die Erfahrung, welche betagte Menschen mitbringen. Sie können Situationen oftmals gut einschätzen und haben schon vieles im Leben gesehen. Menschen, die selbst eine körperliche Beeinträchtigung haben, zeigen vermehrt Verständnis für andere Menschen mit motorischen Einschränkungen. Auch die Hilfsbereitschaft nimmt mit dem Alter zu und die Bereitschaft, einfache freiwillige Arbeiten zu erledigen. Der Hauptgrund hierfür liegt in einem wichtigen

Thema, nämlich der Zeit. Leute in der Pension verfügen über Zeit. Das Gefühl hat man zwar nicht immer, da es ab und an so wirkt, als hätten SeniorInnen in ihrer Pension mehr Stress, als sie im Arbeitsleben hatten, trotzdem verfügen sie über mehr freie Zeit als Berufstätige. Manche SeniorInnen nutzen diese Zeit gerne, um leichte Arbeiten zu verrichten. Natürlich hängt dieser Faktor stark mit dem Alter und den körperlichen Fähigkeiten zusammen, denn nicht jeder ältere Mensch ist im Stande, Arbeiten für andere zu verrichten. Diejenigen, die das aber können und möchten, könnten eine große Bereicherung für andere betagte Menschen sein. Kleine Aufgaben wie Fahrdienste, Hilfe bei der Gartenpflege oder im Haushalt und anstehende Besorgungen können von Außenstehenden gemacht werden.¹³

¹³ Vgl. Erjauz 2016, 6.

Bedürfnisse

Alte Menschen haben annähernd die gleichen Bedürfnisse wie junge Menschen, mit kleinen Zusätzen und Änderungen. Jede Person möchte geschätzt und beachtet werden. Man möchte sich gebraucht fühlen und wertgeschätzt werden. Auch Menschen in Betreuungseinrichtungen möchten ihren eigenen Tagesablauf bestimmen oder zumindest mitbestimmen können, ohne ständig bevormundet zu werden und jegliche Entscheidungsfreiheit zu verlieren.

Einen wichtigen Punkt stellt die Gesundheitsinfrastruktur dar. Ärzte und Ärztinnen sollen von den Menschen autonom erreichbar sein und der Gang zur Allgemeinmedizinerin/ zum Allgemeinmediziner sollte nicht zu beschwerliche Wege verursachen.

Um alltägliche Besorgungen machen zu können, müssen kleine Einkaufsmöglichkeiten eigenständig und ohne fremde Hilfe erreicht werden können.

Den sozialen Kontakt möchte und darf man nicht verlieren. Es soll möglich sein, am Geschehen in der Gemeinde teilhaben zu können und bei Aktivitäten mitzuwirken. Ältere Menschen sind dafür bekannt, immer über alles Bescheid wissen zu wollen, um auf dem Laufenden zu bleiben. Hierbei spielen neue Tech-

nologien eine immer wichtigere Rolle. Sozial integriert zu sein, bedeutet geistig fit zu bleiben und der Gefahr einer Vereinsamung entgegenzuwirken.

Ältere Menschen sind gerne an einem ihnen bekannten Ort, an dem sie die Nachbarn und die übrigen Menschen in ihrem Umfeld kennen. Gerade das ‚an einem völlig anderen Ort sein‘ ist für Menschen im Heim besonders schwer. Sie kennen sich nicht aus, wenn sie einen Spaziergang machen und kennen die Leute in der Umgebung nicht. Oftmals haben sie nicht einmal zu anderen Leuten im Heim näheren Kontakt.

Egal ob man sich daheim oder in einer Betreuungseinrichtung befindet, Privatsphäre ist ein wichtiger Baustein, wenn es um das Altern in Würde geht. Die Menschen möchten in Kontakt mit anderen sein, aber gleichzeitig schätzen sie ihre Privatheit im eigenen Zimmer oder in der eigenen Wohnung.

Wie eingangs schon angedeutet ist Ruhe ein wichtiges Thema, Stress und Hektik überfordern ältere Personen häufig.

Für viele Menschen, nicht nur für Betagte, ist Routine wichtig. Bei Älteren am Land stellt diese heute oftmals, wenn auch immer seltener werdend, der sonntägliche Kirchgang dar. Hier

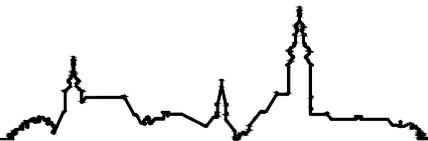




Abbildung 6: SeniorInnen

trifft man sich, erfährt Neuigkeiten und kann sich austauschen. Diese Informationen bekommt man aber auch bei einem Besuch im Gast- oder Kaffeehaus im Ort. Aktivität ist im Leben genauso wichtig wie Passivität. Aus diesem Grund müssen älter werd-

ende Menschen versuchen aktiv zu sein, um körperlich und geistig fit zu bleiben. Zuletzt ist es für Menschen im Alter wichtig und zum Teil unerlässlich, barrierefrei wohnen zu können.¹⁴

¹⁴ Vgl. Erjauz 2016, 3-12.

3.3 Barrierefreies Bauen

Dieses Thema beschäftigt mich schon längere Zeit und es wird immer wichtiger, wie auch die zunehmenden Gesetze, Verordnungen und Normen in Bezug auf das Thema zeigen.

Den Begriff der Barrierefreiheit hört man sehr oft und man ist der Meinung, dass die Gebäude, welche man als Architektin entwirft, schon irgendwie dem entsprechen werden und barrierefrei sind. Doch das ist nicht immer der Fall, wie ich in der Vorlesung zum Wahlfach ‚Barrierefreies Bauen‘ erfahren musste, wo es zu einer einprägsamen Situation gekommen war: Die Vortragende der Vorlesung saß im Rollstuhl, weswegen wir immer wieder Erfahrungsberichte erzählt bekamen, durch die man Einblicke bekommen konnte, wie oft Menschen mit Beeinträchtigungen im Alltag benachteiligt werden. Im Zuge dieser Lehrveranstaltung mussten wir einen eigenen Erfahrungsbericht abgeben. Zu diesem Zweck fuhr ich mit dem Rollstuhl und testete Brillen mit Seheinschränkungen. Nach dieser Erfahrung wurde mir erst richtig bewusst, wie schwierig es ist, sich im öffentlichen Raum fortzubewegen. Ich hatte große Probleme mit den kleinsten Hindernissen, konnte Türen schwer öffnen und auch nur sehr niedrige Schwellen wurden zur großen Herausforderung. Spätestens als ich am Ende einer barrierefreien Rampe vor einer für mich unüberwindbaren Treppe stand, war mir klar, wie wichtig dieses Thema ist. In diesem Moment fühlte ich mich verärgert und ein wenig vorgeführt, obwohl es für mich nur ein Test war. Mir war klar, dass ich mich künftig

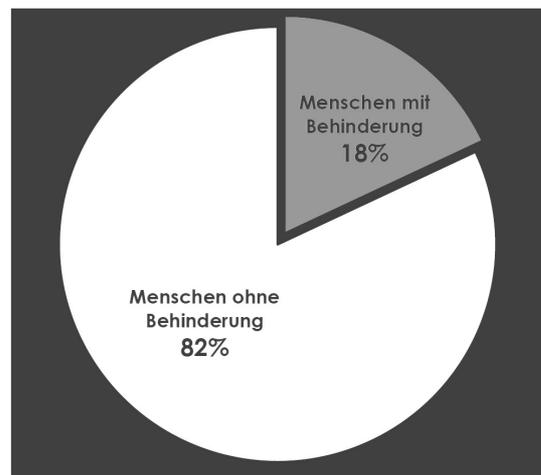
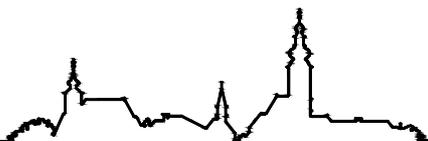


Abbildung 7: Anteil der Menschen mit Behinderung

intensiver mit diesem Thema auseinanderzusetzen werde. In einem weiteren Wahlfach beschäftigte ich mich mit Ungleichheit im öffentlichen Raum, auch hier sind Menschen mit Beeinträchtigungen benachteiligt.

Laut der Vorlesung von Frau Dipl. Ing. Barbara Sima-Ruml leiden 1,3 Millionen Menschen in Österreich an einer Behinderung und 1,0 Millionen Personen haben eine Einschränkung der Beweglichkeit. Zwar haben, wie in Abbildung 7 ersichtlich, nur 18 Prozent der Menschen eine Behinderung, aber Barrierefreiheit ist bequem



für alle.

Auch diese Erfahrung kann ich selbst bestätigen, wenn ich mit meiner Tochter mit dem Kinderwagen unterwegs bin. Sehr oft muss ich den Wagen über ein paar Stufen tragen oder jemanden um Hilfe bitten, damit ich über eine Schwelle oder durch eine Tür komme. Auch hier sind Rampen, breite Türen und ausreichender Bewegungsraum sehr wichtig.

Das gleiche gilt für Menschen im Alter, denn auch diese brauchen zwar nicht alle barrierefreie Räume, aber sie sind eine Erleichterung und reduzieren Unfälle.¹⁵

3.3.1 Welche Beeinträchtigungen gibt es?

- Einschränkung des Sehens
- Erblindung
- Einschränkungen des Hörens
- Gehörlosigkeit
- Psychische Probleme
- Intellektuelle Einschränkungen
- Mobilitätseinschränkungen
- Störungen des Gleichgewichtssinnes

Alle diese Beeinträchtigungen, welche bei jedem Menschen auftreten können, betreffen doch vermehrt ältere Leute. Viele hochbetagte Personen müssen oftmals sogar mit mehreren Einschränkungen gleichzeitig leben, welche sich mit zunehmendem Alter häufen können. Aus diesem Grund ist es notwendig, Räume für ältere Menschen barrierefrei auszustatten, auch wenn diese momentan nicht auf Barrierefreiheit angewiesen sind.

Zuletzt bleibt noch zu sagen, dass barrierefreie Gestaltung bei entsprechender Ausformulierung optisch sehr ansprechend sein kann.¹⁵

¹⁵ Vgl. Vorlesung Barrierefreies Bauen, Technische Universität Graz, Dipl. Ing. Barbara Sima-Ruml.

3.3.2 Grundlagen

Nachstehend sollen keine Gesetze und Richtlinien angeführt werden, denn diese werden ständig präzisiert und müssen im Bedarfsfall immer nachgeschlagen werden. In den folgenden Unterkapiteln soll auf wichtige Bereiche hingewiesen und diese kurz erläutert werden. Die Reihung der Kapitel stützt sich auf das Buch „Barrierefrei Bauen für die Zukunft“ von Ulrike Rau.¹⁶

3.3.2.1 Zwei-Sinne-Prinzip

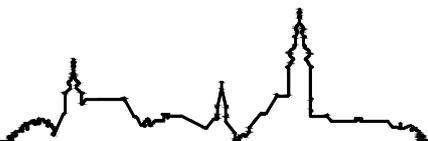
Menschen nehmen Informationen über ihre Sinne auf. Diese Sinne arbeiten bei der Informationsaufnahme unterschiedlich, sodass wir manche Sinne mehr und manche weniger brauchen. 85 Prozent an Information nehmen wir über das visuelle System, das Sehen, auf, 10 Prozent über das auditive System, das Hören. Die anderen Sinne, nämlich das gustatorische, olfaktorische und taktile System, also Schmecken, Riechen und Tasten, teilen sich

die restlichen 5 Prozent.

Ist ein Sinn eingeschränkt oder fällt komplett aus, so arbeiten die anderen Sinne intensiver, um die fehlende Information anderwärtig, wenn auch nur eingeschränkt, zu erhalten.

Für Menschen mit Einschränkungen ist es deshalb essentiell, wichtige Informationen nach dem Zwei-Sinne-Prinzip zu erhalten.

Das wohl gängigste Beispiel ist der Fahrstuhl. Hier gibt es im Optimalfall sichtbare und beschriftete Tasten in einer erreichbaren Höhe. Zusätzlich ist auf den Knöpfen tastbare Schrift angebracht. Um noch einen weiteren Sinn anzusprechen, könnten die Stockwerke noch mittels einer Durchsage sprachlich angegeben werden. In diesem Beispiel wurden drei Sinne angesprochen. Zum einen das Sehen durch die Beschriftung auf den Tasten, weiters das Fühlen durch die tastbare Schrift und zuletzt das Hören durch die Sprachdurchsage. Ein Beispiel für das Bedienfeld eines Fahrstuhls ist in Abbildung 8 zu sehen.¹⁶



3.3.2.2 Orientierung

Um von A nach B zu gelangen, egal in welcher Situation, brauchen wir Orientierung. Für Menschen mit Beeinträchtigungen kann die einfache Orientierung in einem Gebäude oder in öffentlichen Räumen schwierig sein, vor allem wenn es zu wenig Markierungen und Hinweise gibt, beziehungsweise wenn gewisse Dinge nicht wie erwartet angeordnet sind.

Die wichtigste Sinneswahrnehmung, die wir benötigen, um uns orientieren zu können, ist das Sehen. So kann man sich einen ersten Überblick über den Raum verschaffen und Entfernungen, Platzierungen von Objekten und dergleichen einordnen. Blinde und Sehbehinderte müssen den Raum durch viele kleine Eindrücke erfahren. Wichtig dabei ist das Hören und Tasten. Durch das Bojenprinzip, das heißt durch die Aneinanderreihung von markanten Punkten, können Blinde Wege alleine bewältigen. Ebenso wichtig sind taktile Leitsysteme, wie in Abbildung 9 dargestellt.¹⁶ Eine in den Boden eingelassene Struktur ermöglicht es, bestimmte Wege mit einem Blind-



Abbildung 8: Bedienfeld eines Fahrstuhls nach dem Zwei-Sinne-Prinzip



Abbildung 9: Taktiles Leitsystem

¹⁶ Vgl. Rau ³2013, 31-75.

enstock ertastbar zu machen. Diese Markierungen gibt es im Innen- als auch im Außenbereich. In Gebäuden dienen sie zur Orientierung und zum Finden gewisser Räume und Funktionen. Im Außenbereich dienen sie ebenso zur Orientierung, aber der viel wichtigere Punkt ist, dass sie auch Sicherheit bieten. Beim Überqueren der Straße, beim Finden der Straßenbahneinstiegsstelle oder bei der Warnung vor Gefahren sind diese taktilen Systeme besonders wichtig.

Für geistig beeinträchtigte Personen sollen Dinge leicht verständlich und gut leserlich beschriftet sein. Auf die Lichtsituation, Kontraste und die Farben soll geachtet werden, damit man die Beschriftung gut erkennt. Zusätzlich empfiehlt es sich, mit Piktogrammen zu arbeiten. Egal um welche Art von Beschilderung es sich handelt, wichtig ist immer die Platzierungshöhe. Diese ist so zu wählen, dass man die Hinweise im Stehen, aber auch im Sitzen lesen kann. Eventuell können diese Tafeln

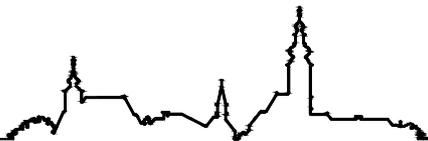
auch auf zwei Höhen montiert werden.

Für sehbehinderte Menschen sind tastbare Schriften von Vorteil, da sie so auch die Informationen erhalten.

Das Licht in den Räumen soll weder blenden, noch sollen Stellen nicht gut ausgeleuchtet sein. Eine konstante Belichtung und Beleuchtung sind für die Orientierung und zur visuellen Informationsaufnahme wichtig.¹⁷

3.3.2.3 Auditive Gestaltung

Mit der auditiven Gestaltung sind nicht nur Maßnahmen zur Lärmvermeidung gemeint. Vor allem wenn unsere Augen als Sinnesorgan nur eingeschränkt funktionieren, können akustische Informationen wichtig werden. Während die haptischen Informationen lediglich unmittelbar dort ertastet werden können, wo sie angebracht sind, haben akustische Signale einen größeren Radius, von dem aus man sie hören kann.



Menschen mit einer Sehbeeinträchtigung entwickeln ein umso sensibleres Hörempfinden. So sind sie in der Lage, Raumhöhen, wechselnde Bodenbeläge oder sich annähernde Menschen wahrzunehmen.

Leute, die an einer Höreinschränkung leiden, brauchen akustisch gut abgestimmte Räume. Wichtig ist es, Störgeräusche zu vermeiden, die Nachhallzeit zu beachten und - je nach Notwendigkeit - Schallabsorber zu installieren. Um eine gute Raumakustik zu erhalten, müssen die Materialien im Raum genau aufeinander abgestimmt sein. Besonders in Konzertsälen und dergleichen ist darauf zu achten, dass man genügend Direktschall in das Publikum bringt. Induktive Höranlagen können unterstützend wirken.¹⁷

3.3.2.4 Anthropometrie

Dieses Thema des menschlichen Körpers ist nicht nur für Menschen mit Einschränkungen

wichtig, sondern umfasst auch das Thema der Ergonomie.

Bewegungsräume und Begegnungsflächen, Unterfahrbarkeit, Greifhöhen und Bedienbarkeiten sind wichtige Aspekte, um den Alltag von beeinträchtigten Menschen zu erleichtern. Wie schon gesagt, sind diese Regeln zur barrierefreien Gestaltung nicht nur für beeinträchtigte Personen wichtig, sondern für viele Menschen angenehm. Menschen können jederzeit beispielsweise durch einen Unfall temporär oder längerfristig eingeschränkt sein.¹⁷

¹⁷ Vgl. Rau ⁹2013, 32-75.

3.3.3 ÖNORM B 1600

Nachstehend werden einige Bilder aus der ÖNORM B 1600 gezeigt, um die wichtigsten Maße zur barrierefreien Gestaltung zusammenzuführen.

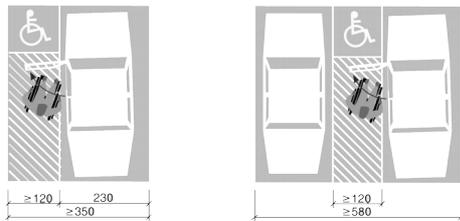


Abbildung 10: Beispiele eines Stellplatzes für den PKW einer behinderten Person: Einzel- und Reihenaufstellung

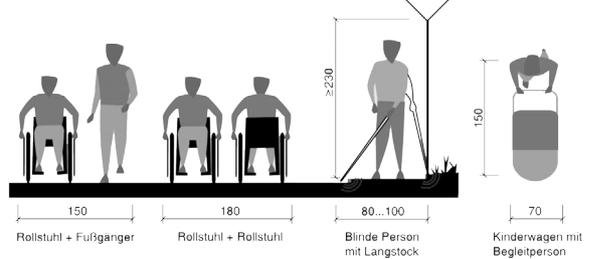
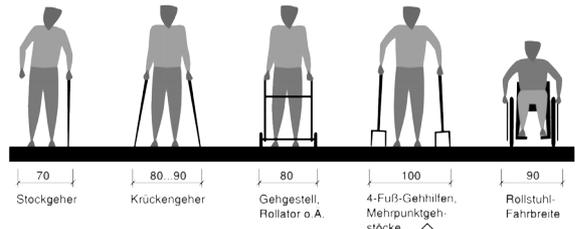


Abbildung 12: Platzbedarf von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen

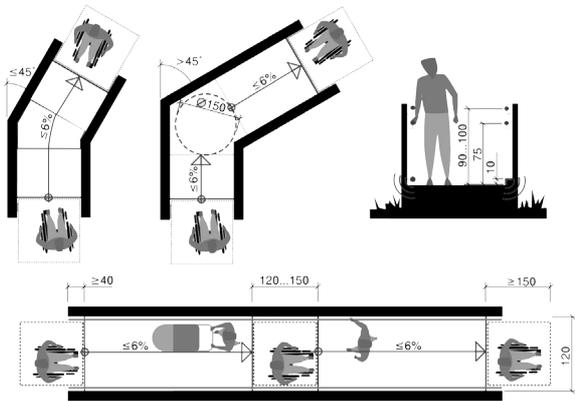


Abbildung 11: Beispiele für Rampen, geradläufig und mit Richtungsänderung Absturzsicherung bei Höhendifferenz

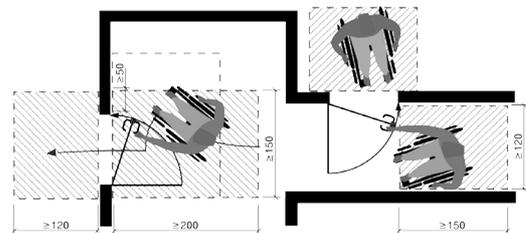
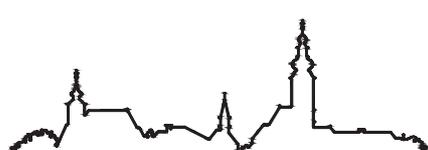


Abbildung 13: Beispiel für Anfahrbereiche vor Türen



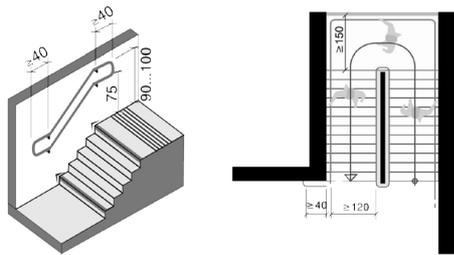


Abbildung 14: Beispiele von Treppen

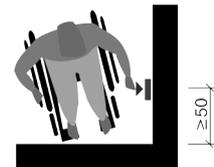


Abbildung 16: Abstand von Bedienelementen

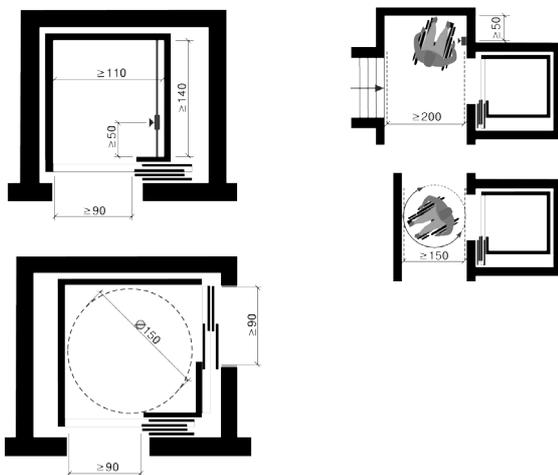


Abbildung 15: Beispiele für Aufzugskabinen mit Bewegungsfläche vor dem Aufzug

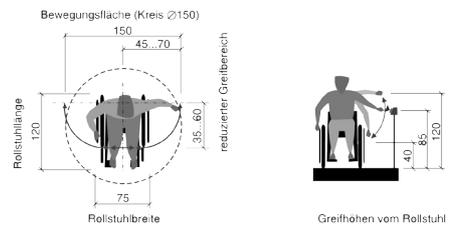


Abbildung 17: Rollstuhlmaße und Platzbedarf

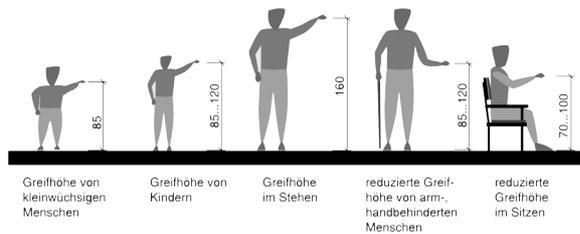


Abbildung 18: Greifhöhen

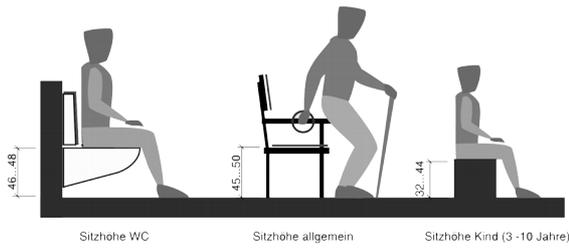


Abbildung 19: Sitzhöhen

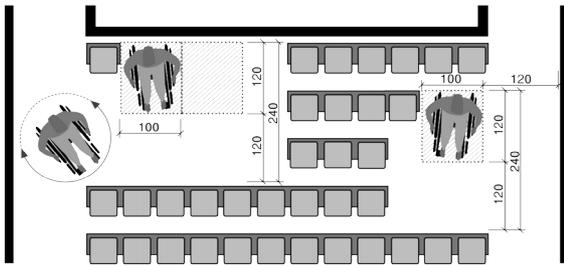


Abbildung 20: Systemskizze für die Anordnung von Rollstuhlplätzen in Veranstaltungsräumen

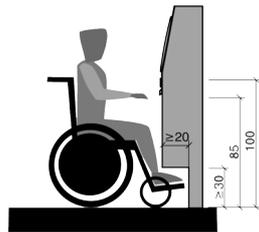


Abbildung 21: Unterfahrbarkeit mit den Fußstützen

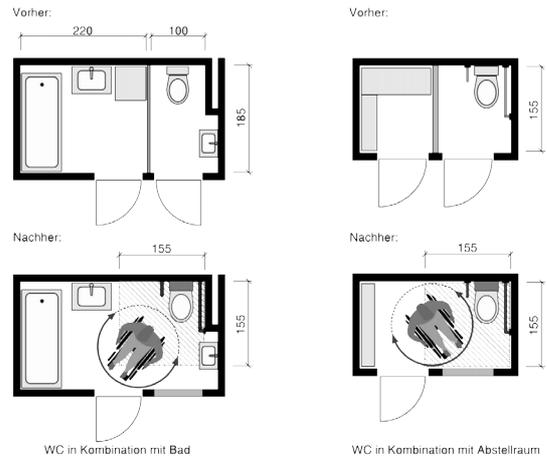


Abbildung 22: 2 Beispiele für einen anpassbaren Wohnbau

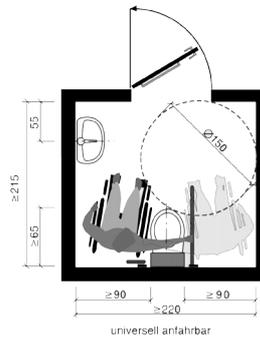


Abbildung 23: Systemskizze für einen universell anfahrbaren WC-Sitz

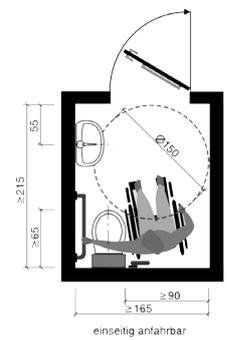
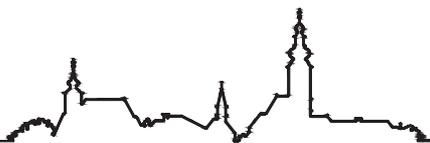


Abbildung 24: Systemskizze für einen einseitig anfahrbaren WC-Sitz



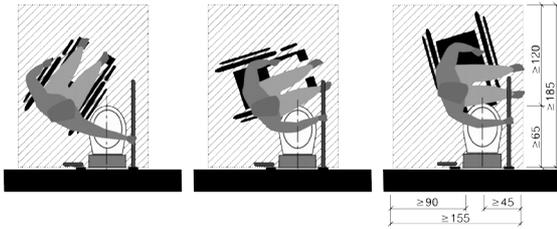


Abbildung 25: Beispiele für das Umsetzen vom Rollstuhl auf einen WC-Sitz

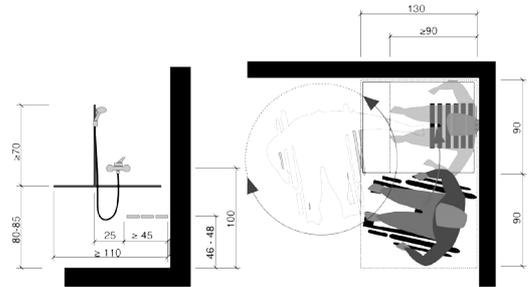


Abbildung 28: Beispiel für Duschplatz, Platzbedarf sowie Halte- und Stützgriffe (Maße in cm)

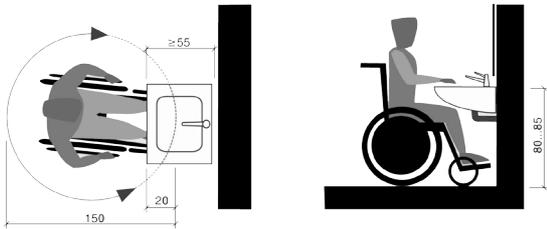


Abbildung 26: Beispiel für einen Waschtisch, Unterfahrbarkeit und Bewegungsfläche

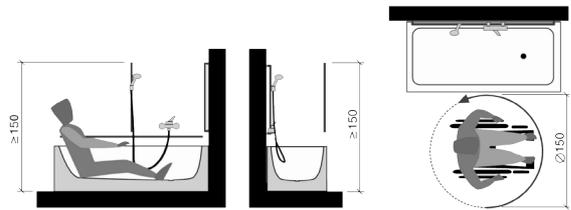


Abbildung 29: Beispiel für Badewanne, Platzbedarf und Halte- und Stützgriffe

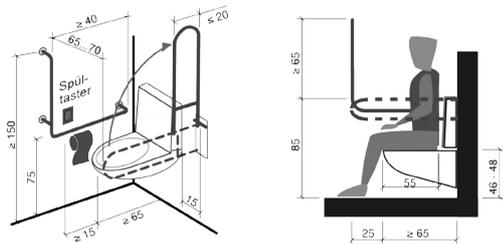


Abbildung 27: Beispiel für Halte- und Stützgriffe im WC



Abbildung 30: Systembeispiele für eine barrierefreie Balkonausbildung



4. Gesetzliche Grundlagen und deren Schwächen

- 4.1 Wohnbauförderungsgesetz
- 4.2 Pflegeheimgesetz
- 4.3 Richtlinie „Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren
- 4.4 Schwächen der gesetzlichen Grundlagen

Zunächst ist zu sagen, dass diese Thematik in keiner Weise zur Gänze auf den folgenden Seiten besprochen werden kann. Vielmehr ist es ein kurzes Anreißen der augenscheinlichsten Probleme, wenn es um den Bau von förderungswürdigen Projekten für betagte Menschen geht. Um dem Umfang dieses Kapitels gerecht werden zu können, bedürfte es einer weiteren Arbeit, welche sich intensiv mit diesem Thema auseinandersetzt.

4.1 Wohnbauförderungsgesetz

Wohnbauförderungsgesetz 1993, Fassung vom 26.02.2020

Folgend werden einige Paragraphen und Abschnitte aus dem Gesetz zitiert und analysiert. Grau gekennzeichnete Textpassagen sind direkt aus den Gesetzestexten entnommen.

*„ 1. Hauptstück
Allgemeine Bestimmungen
§ 1 Gegenstand
(1) Das Land Steiermark fördert*

- 1. die Errichtung von Wohnungen und Wohnheimen,*
- 2. den Ersterwerb von Eigentumswohnungen*
- 3. die Sanierung von Wohnhäusern, Wohnungen und Wohnheimen,*
- 4. den Wohnungserwerb im Rahmen der Hausstandsgründung von Jungfamilien und*
- 5. Maßnahmen im Zusammenhang mit der Schaffung oder Verbesserung der Wohnversorgung, der Ortserneuerung oder Wohnumfeldverbesserung.“¹⁸*

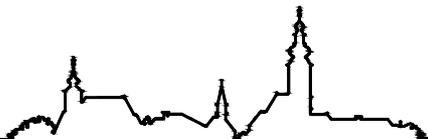
Für das Vorhaben in diesem Projekt würden Punkt 1 („Errichtung von Wohnungen/ Wohnheimen“), 3 („Sanierung von Wohnhäusern/ Wohnungen“) und 5 („Verbesserung der Wohnversorgung“) zu tragen kommen.

*„ § 2 Begriffsbestimmungen
Im Sinne des Gesetzes gelten:*

5. als Wohnheim ein zur Befriedigung des regelmäßigen Wohnbedürfnisses seiner Bewohner bestimmtes Heim in normaler Ausstattung, das neben den Wohn- oder Schlafräumen auch die dem Verwendungszweck entsprechenden sonstigen Räume enthält;“¹⁸

An dieser Textstelle werden weitere Räume, „die dem Verwendungszweck entsprechen“ erwähnt. Aufgrund dieser Aussage kann man annehmen, dass zusätzliche Aufenthalts- und Gemeinschaftsräume förderungswürdig wären. In der Praxis werden jedoch meist nur spärliche Gemeinschaftsräume gebaut und gefördert.

„7. als Nutzfläche die gesamte Bodenfläche einer Wohnung oder eines Geschäftsraumes abzüglich der Wandstärken und der im Verlauf der Wände befindlichen Durchbrechungen (Ausnehmungen); Keller- und Dachbodenräume, soweit sie ihrer Ausstattung nach nicht für Wohn- oder Geschäftszwecke geeignet sind, Treppen, offene Balkone, Terrassen sowie für landwirtschaftliche oder gewerbliche Zwecke spezifisch ausgestattete Räume innerhalb ei-



ner Wohnung sind bei Berechnung der Nutzfläche nicht zu berücksichtigen;“¹⁸

Aus dieser Erklärung scheint nicht hervorzugehen, dass nur ein gewisses Maß an Gemeinschaftsräumen in Wohnheimen gefördert wird. Daher könnten praktisch mehr Gemeinschaftsflächen und gemeinschaftliche Aktivitäten angeboten werden, das passiert jedoch noch nicht.

*„II. Hauptstück
Förderung der Errichtung von Wohnungen,
Wohnheimen und Eigenheimen*

*§ 7 Förderungswerber
Wer kann Förderungen im Zusammenhang mit Wohnheimen erhalten?*

4. für die Errichtung von Wohnheimen:

*(1) Förderungen dürfen nur gewährt werden:
a) Gemeinden und Gemeindeverbänden,
b) gemeinnützigen Bauvereinigungen gemäß dem Wohnungsgemeinnützigkeitsgesetz,
c) Körperschaften, Personenvereinigungen oder Vermögensmassen, die nach Satzung, Stiftung oder sonstiger Verfassung und ihrer tatsächlichen Geschäftsführung ausschließlich und unmittelbar kirchlichen, gemeinnützi-*

gen oder mildtätigen Zwecken dienen.“¹⁸

Im ruralen Raum wäre als Förderungsträger die Gemeinde ideal, da diese sehr genau um die Bedürfnisse der Bevölkerung Bescheid weiß und bedarfsorientiert handeln kann.

„§ 10 Förderung der Errichtung von Eigentums- und Mietwohnungen sowie Wohnheimen

(2) Als Nutzfläche im Sinne des Abs.1 gilt die Nutzfläche gemäß § 2 Z.7 ohne Loggien. Bei Wohnheimen sind mit Ausnahme der Treppenläufe einschließlich der Absätze (Podeste) sämtliche Gänge, Flure und dergleichen, die Aufenthaltsräume erschließen, dieser Nutzfläche zuzuzählen.“¹⁸

Aus diesem Gesetzestext scheint hervorzugehen, dass somit auch alle gemeinschaftlichen Räume zur Nutzfläche zuzuzählen sind, und somit gefördert würden; dies ist jedoch nicht der Fall.

¹⁸ Gesetzestexte stammen aus dem Steiermärkischen Wohnbauförderungsgesetz 1993, Fassung vom 26.02.2020.

4.2 Pflegeheimgesetz

Gesamte Rechtsvorschrift für Stmk. Pflegeheimgesetz 2003, Fassung vom 25.02.2020

Folgend werden einige Paragraphen und Abschnitte aus dem Gesetz dargelegt und diese genauer betrachtet. Grau gekennzeichnete Textpassagen sind direkt aus den Gesetzestexten entnommen.

„§ 2 Begriffsbestimmungen

(1) Pflegeheime sind stationäre Einrichtungen, in denen mehr als sechs Personen gepflegt und betreut werden.“¹⁹

Um dezentrale Einrichtungen zur Betreuung von betagten Menschen zu ermöglichen beziehungsweise um Leerstände für diesen Zweck aktivieren zu können, sollte auch eine geringere Anzahl an Personen pro Einheit zulässig sein.

„§ 11 Anforderungen für Neu-, Zu- und Umbauten

Zur Sicherung der Pflege, Rehabilitation und Betreuung sowie der sozialen Interessen und Bedürfnisse der Heimbewohner haben Pflegeheime folgende infrastrukturelle Mindestanforderungen zu erfüllen:

4. Infrastruktur: Neben der erforderlichen pflegerischen Infrastruktur sind Räume für

Zwecke der Kommunikation und Therapie zu schaffen.“²⁰

Auch hier liegt die Betonung auf dem (Neu-) Bau von weiteren Räumen und trotzdem gibt es in herkömmlichen Pflegeheimen nur wenig zusätzliche Räume für die BewohnerInnen. Ein Essensraum, ein Gemeinschaftsraum und ein Foyer sind meist alle Räume, die den BewohnerInnen neben ihren Zimmern zur Benützung frei stehen.

In beiden Texten, nämlich dem „Wohnbauförderungsgesetz“ und der „Gesamten Rechtsvorschrift für Stmk. Pflegeheimgesetz 2003“, werden keine genauen Zahlen und Fakten bezüglich der Gemeinschaftsräume genannt. Trotzdem werden diese wichtigen Räume nur in geringem Ausmaß gefördert und daher auch nur selten gebaut.

Da es das Ziel dieser Arbeit ist, Alternativen zum Heim zu schaffen, wurde im nächsten Schritt die Richtlinie „Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren analysiert.

¹⁹ Rechtsvorschrift für Stmk. Pflegeheimgesetz, 1.

²⁰ Rechtsvorschrift für Stmk. Pflegeheimgesetz, 4.

4.3 Richtlinie „Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren

Richtlinie
„Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren
Fachabteilung Gesundheit und Pflegemanagement

Folgend werden einige Abschnitte aus der Richtlinie dargelegt und diese genauer betrachtet. Grau gekennzeichnete Textpassagen sind direkt der Richtlinie entnommen.

„I. Allgemeiner Teil

I.10 Beiträge von Bewohnerinnen und Bewohnern

I.10.1 Kostentragung und Abrechnung

I.10.1.2 Gemeinschaftsraum/Servicestelle

Die Kosten für die Miete, Betriebskosten inkl. Strom, für die Betriebs- und Geschäftsausstattung und für die Reinigung des Gemeinschaftsraumes sind mit einer Pauschalförderung aliquot (ab mind. 30 m² bis max. 40 m²) pro Monat, exkl. allfälliger USt, mittels Regierungssitzungsbeschluss, festgesetzt (siehe Anlage 1). Die Pauschalförderung für Gemeinschaftsräume unter 30 m² wird aliquot nur jenen Einrichtungen gewährt, welche bereits vor dem 1.1.2019 als Betreutes Wohnen geführt wurden. Gemeinschaftsräume über 40 m² können maximal mit jenem Betrag gefördert

werden, welcher für 40 m² vorgesehen ist.“²¹

Hier werden erstmals konkrete Zahlen genannt. Der Spielraum der Gemeinschaftsraumflächen beträgt lediglich 10 m². Es werden nur Flächen für Gemeinschaftsräume bis maximal 40 m² gefördert. Aus wirtschaftlichen Gründen werden die für die Errichtung des Gebäudes verantwortlichen Personen auch nicht mehr als 40 m² für die Gemeinschaftsräume vorsehen, da alles darüber Hinausgehende nicht gefördert wird.

Diese Regelung müsste man ändern, um mehr Spielraum zu ermöglichen. Möchte man Ortskerne wiederbeleben und Leerstände für Betreutes Wohnen heranziehen, so muss man die Anzahl der BewohnerInnen je nach Größe der Objekte individuell bestimmen können. Je nach BewohnerInnenzahl und ihren Bedürfnissen sollen dann zwar unter Beachtung der Wirtschaftlichkeit die Räume festgelegt werden, die BewohnerInnen und deren Anforderungen sollen aber im Vordergrund stehen, um passende Gemeinschaftsflächen bereitstellen zu können. Sind die Flächen gerechtfertigt und benötigt, so sollen diese im gesamten Ausmaß gefördert werden.

²¹ Richtlinie „Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren, 16.

„II. BESONDERER TEIL MODELLBE-SCHREIBUNG

II.1 Grundlagen und Voraussetzungen

II.1.1 Definition und Zielsetzung

Das Versorgungsangebot richtet sich an Menschen ab dem vollendeten 60. Lebensjahr. Ein Pflegegeldbezug kann vorhanden sein, steht aber nicht im Vordergrund. Die oben angeführte Altersgrenze gilt nicht für Bewohnerinnen und Bewohner, die vor dem 1.1.2019 in eine Einrichtung Betreutes Wohnen, lt. zentralem Melderegister, eingezogen sind.“²²

Wenn betagte Menschen die Entscheidung treffen, ihr Zuhause aufzugeben und in ein Betreutes Wohnen zu ziehen, dann sollte dies unabhängig vom Alter jederzeit möglich sein.

„II.1.3 Ausschließungsgründe

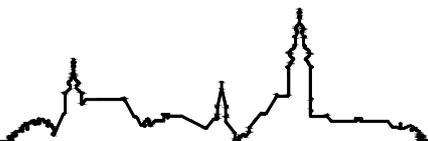
- Menschen, die einen höheren Pflegebedarf haben als durch die Angehörigen und/oder durch die Mobilen Pflege- und Betreuungsdienste/Hauskrankenpflege abgedeckt (zugekauft) werden kann,*
- Menschen, die von einer 24-Stunden-Betreuung durch Personenbetreuerinnen bzw. Personenbetreuer im Rahmen des Hausbetreuungsgesetzes – HBeG versorgt werden.“²³*

Für Menschen, die sich entscheiden, ihr Zuhause zu verlassen, um in eine neue Wohnung

zu ziehen, ist diese Entscheidung meistens eine große Überwindung. Ältere Leute sind nicht mehr so flexibel und anpassungsfähig, daher fällt es ihnen schwerer, ihre gewohnte Umgebung zu verlassen. Haben sie diesen Schritt aber gewagt, so sollte man ihnen einige Zeit später nicht wieder einen Umzug in ein Pflegeheim zumuten. Aus diesem Grund wäre es sinnvoll, mehrere Möglichkeiten an einem Ort anzubieten. An ein Betreutes Wohnen könnte eine Pflegestation angeschlossen sein, damit im Fall einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes der Bewohner oder die Bewohnerin nur in ein anderes Gebäude oder in ein anderes Zimmer verlegt werden muss oder sogar im Zimmer verbleiben kann, mit dem Unterschied von nun an intensivere Pflege zu bekommen. Auf diese Weise könnten die Menschen in ihrem gewohnten Ort bleiben und würden den Kontakt zu den NachbarInnen und MitbewohnerInnen nicht verlieren. Unter Umständen würde sich die betreffende Person auch wieder erholen und könnte nach gewisser Zeit aus der Pflege entlassen werden und wieder zur vorherigen Gewohnheit zurückkehren.

„II.1.5 Rahmenbedingungen für die Gewährung von Förderungen

- Die Mindestgröße beträgt 8 Wohneinheiten. Diese Wohneinheiten bieten mindestens 8 Bewohnerinnen und Bewohnern und bei Vor-*



handensein von Zwei-Personen-Wohnungen maximal 16 Bewohnerinnen und Bewohnern Platz. Die maximale Größe zur Förderung für Betreutes Wohnen an einem Standort beträgt 16 Wohneinheiten für 16 Bewohnerinnen bzw. Bewohnern. In Statutarstädten beträgt die maximale Größe 32 Wohneinheiten für 32 Bewohnerinnen bzw. Bewohnern. Werden Doppelwohnungen angeboten, so darf die maximale Anzahl der Bewohnerinnen und Bewohner von 16 (bzw. 32 in Statutarstädten) nicht überschritten werden.“²⁴

Die Mindestgröße von acht Wohneinheiten ist in Frage zu stellen, da sie, besonders wenn es um den Ausbau von Leerständen geht, nicht immer möglich ist. Zudem stellt sich die Frage, ob die acht oder 16 Wohneinheiten (siehe Abbildung 31) nicht auch auf mehrere Gebäude in unmittelbarer Nähe aufgeteilt werden könnten. Dadurch wäre es möglich, unterschiedliche Wohnformen oder auch verschiedene Gemeinschaftseinrichtungen anzubieten. Zusätzlich können die Gebäude im Ortskern unterschiedlichen Funktionen näher zugeordnet sein als anderen. Als Beispiel könnten besonders gläubige Menschen näher neben der Kirche wohnen, um den Weg dorthin zu verkürzen, oder Leute, die jeden Tag mit dem Bus fahren, könnten neben einer größeren Bushaltestelle wohnen. Die Nähe zur nächsten Einkaufsmöglichkeit oder zur ärztlichen Versorgung spielt ebenso eine essentielle Rolle.

| | Anzahl Wohneinheiten | Bewohnerinnen/Bewohner (Plätze) gesamt | Bewohnerinnen/Bewohner (Plätze) gesamt bei Doppelwohnungen |
|----------------|----------------------|--|--|
| Standort | mind. 8 u. max. 16 | mind. 8 u. max. 16 | max. 16 |
| Statutarstädte | mind. 8 u. max. 32 | mind. 8 u. max. 32 | max. 32 |

Abbildung 31: Anzahl der Wohneinheiten

„• *Förderungsgegenständliche Maßnahme ist die Erbringung der Grundleistung. Um sicherzustellen, dass kein Konflikt mit dem Steiermärkischen Pflegeheimgesetz – StPHG in Bezug auf genutzte Betreuungseinrichtungen für ältere Menschen des Betreuten Wohnens entsteht, ist es dem Dienstleistungsanbieter nicht gestattet, Pflegepersonal zur Durchführung von Pflegeleistungen gemäß dem GuKG in der Einrichtung zu beschäftigen. Pflegeleistungen sind durch die Mobilen Pflege- und Betreuungsdienste/Hauskrankenpflege für die Bewohnerinnen und Bewohner im Betreuten Wohnen, als Wahlleistung, zu erbringen.*“²⁵

Wie oben bereits angesprochen würde die Verbindung von Betreutem Wohnen mit einer Pflegestation enorme Vorteile bringen, da bei Bedarf von Pflege der Umzug in eine andere Einrichtung nicht notwendig wäre, und man leichter wieder in das Betreute Wohnen zurückkehren kann.

²²Richtlinie „Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren, 21.

²³Ebda., 23.

²⁴Ebda., 24.

²⁵Ebda., 25.

„II.1.7 Bauliche Vorgaben

Ist das Betreute Wohnen an eine Einrichtung des Gesundheits- und Sozialsystems (z.B. Pflegeheim) angeschlossen, muss das Betreute Wohnen personell und organisatorisch vollständig getrennt geführt werden.“²⁶

In Zeiten, in denen das Pflegepersonal knapp wird und es zu viele pflegebedürftige Personen für zu wenige Pflegekräfte gibt, sollte man diese Vorgabe überdenken. Zudem kennen Menschen, die von einer Einrichtung in die andere umziehen, das Personal und sind mit diesem vertraut. Im Sinne eines effizienten Pflegepersonaleinsatzes und der Wirtschaftlichkeit sollten diese beiden Einrichtungen zusammengeschlossen werden können.

„Die Wohneinheiten des Betreuten Wohnens müssen eine bauliche Einheit bilden, damit das Leben in der Gemeinschaft gemäß den Grundideen des Betreuten Wohnens möglich ist und die Servicestelle und der Gemein-

schaftsraum für alle Bewohnerinnen und Bewohner des Betreuten Wohnens gut und leicht erreichbar sind.“²⁶

Bezieht man hier wieder das Thema der Ortskernverdichtung und der Verringerung der zentral liegenden, leerstehenden Gebäude in die Diskussion ein, so ist eine bauliche Einheit nicht immer möglich, aber auch nicht immer notwendig: Durch kleine, sichere und gut orientierte Distanzen werden die Menschen zu mehr Mobilität und Bewegung angeregt, um beispielsweise auch die Gemeinschaftseinrichtungen der anderen Gebäude nutzen zu können.

Ausstattung des Gemeinschaftsraumes

„Die Mietkosten, die Betriebskosten inkl. Strom und die Kosten für die Betriebs- und Geschäftsausstattung des Gemeinschaftsraumes sowie die Reinigungskosten des Gemeinschaftsraumes für maximal 40 m² NRF werden in Form einer Pauschalförderung, aliquot nach



m² (mind. 30 m² bis max. 40 m²), von der öffentlichen Hand übernommen (siehe Anlage 1). Die maximale Höhe der Miete berechnet sich nach den wohnbauförderungsrechtlichen Bestimmungen. Den Bewohnerinnen und Bewohner dürfen für den Gemeinschaftsraum keine zusätzlichen Kosten erwachsen.“²⁷

Hier wird die Förderung des Gemeinschaftsraumes wieder einmal nur bis 40 m² gewährt. Wie zuvor schon gesagt, ist diese Begrenzung nicht sinnvoll, da die Bewohner viele verschiedene Bedürfnisse haben und diese meist nicht mit 40 m² gedeckt werden können.

„Der Gemeinschaftsraum steht nur den Bewohnerinnen und Bewohner des Betreuten Wohnen zur Verfügung und darf nicht anderwärtig kommerziell verwendet werden.“²⁷

Warum sollte man einen hochwertigen Gemeinschaftsraum bauen, wenn er dann nur von den BewohnerInnen selbst genutzt wer-

den darf? Um soziale Kontakte in der gesamten Umgebung zu knüpfen, könnten dieses Angebot auch SeniorInnen, welche nicht in den dazugehörigen Einrichtungen wohnen, nutzen. Verlangt man einen kleinen Beitrag dafür, so kann dieses Geld wieder gut in neue gemeinschaftliche Aktivitäten investiert werden. Man sollte nicht nur an die Nutzung anderer SeniorInnen denken, sondern ein Zusammenkommen unterschiedlicher Menschen ermöglichen und forcieren. Veranstaltungen, Kurse und dergleichen könnten organisiert werden. SeniorInnen könnten ihr Wissen und ihre Fähigkeiten an junge Menschen weitergeben, davon könnte Jung und Alt profitieren. Ältere Menschen gehören in die Gesellschaft integriert und nicht an den Rand gestellt.

²⁶ Richtlinie „Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren, 27.

²⁷ Ebd., 29.

4.4 Schwächen der gesetzlichen Grundlagen

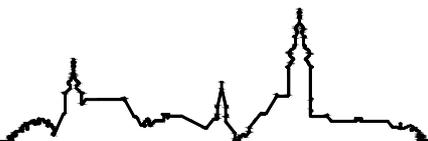
Es ist schwierig, aus den unterschiedlichen Gesetzen und Richtlinien, diese herauszufiltern, die für das geplante Projekt gelten. Einfacher wäre es, wenn es ein einheitliches Schriftstück zum Thema ‚Wohnbauförderung‘, das alle Punkte beinhalten würde, gäbe.

Gute Gemeinschaftsräume sind wichtig für die BewohnerInnen, aber auch für die MitarbeiterInnen von Einrichtungen für alte Menschen. Diese Räume sollten auf jeden Fall voll gefördert werden, wenn die Dimensionierung mit der Bewohneranzahl zusammenstimmt. Hier auf eine fixe Zahl von 40 m² zu pochen, halte ich nicht für sinnvoll. Jedem Bewohner und jeder Bewohnerin sollen Aufenthalts- und Beschäftigungsmöglichkeiten außerhalb ihrer Zimmer geboten werden.

Im Wohnbauförderungsgesetz stehen zwar keine dezidierten Zahlen, trotzdem werden in die gebauten Objekte nur sehr wenig Gemeinschaftsflächen integriert, weil diese nicht oder nur gering gefördert werden.

Laut dem Pflegeheimgesetz müssen in einer Einrichtung mindestens sechs Personen untergebracht werden. Auch die Richtlinie für „Betreutes Wohnen“ sieht eine Mindestbelegung von acht Personen vor. Diese Vorgaben sollten gelockert werden: Denkt man in einem größeren Kontext, und zwar an eine Ortskernverdichtung, an dezentrale Einrichtungen und Leerstandsnutzungen, so sind diese Belegungszahlen oftmals nicht möglich.

Die strikte Trennung von Pflegeheimen und Betreutem Wohnen halte ich in Zeiten von



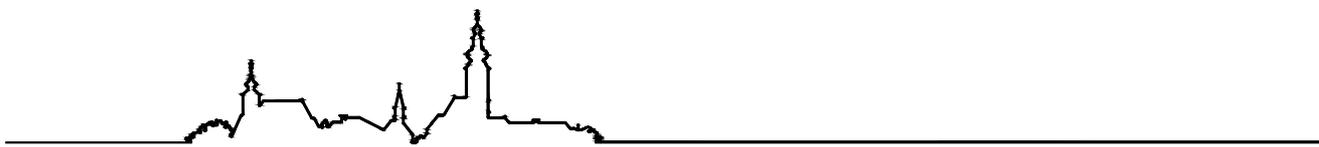
Pflegekräftemangel nicht für sinnvoll. Weiters kann Menschen, deren Zustand sich einmal verschlechtert und einmal verbessert, ein Umzug erspart bleiben, indem mehrere Angebote unterschiedlich intensiver Pflege an einem Ort zusammenlaufen.

Die Gemeinschaftseinrichtungen sollen für alle BürgerInnen der Gemeinde zumindest temporär offenstehen. Neue soziale Kontakte könnten geknüpft werden und die älteren Menschen könnten stärker an den Aktivitäten in den Gemeinden teilnehmen.

In den Texten wird von einzelnen Zimmern, Wohneinheiten und Räumen gesprochen. Diese Begriffe lassen uns oftmals zu vordeterminiert denken. Viele Räumlichkeiten könnten offener gestaltet werden. Indem man mit Stof-

fen oder Schiebewänden arbeitet, kann man mehrere Räume bei Bedarf zusammenschließen oder trennen.

Die künftige Planung sollte differenziertere räumliche Möglichkeiten offenlassen und nicht alles von Beginn an unveränderbar und unflexibel gestalten. Hier müssten auch die Definitionen der Gesetze und Richtlinien von diesen strengen Raumbezeichnungen und klaren Differenzierungen weggehen und offenere Konzepte eingeführt werden, um neuartige Lösungen zu ermöglichen. Denkt man noch einen Schritt weiter, so sollen betreute Einrichtungen in herkömmliche Wohnanlagen integriert werden, um eine bunte Durchmischung von Leuten unterschiedlichen Alters, Geschlechts und unterschiedlicher Herkunft zu schaffen.



5. Welche Wohnformen gibt es für ältere Menschen im ruralen Raum?

- 5.1 Warum sind Alternativen zum Seniorenheim sinnvoll?
 - 5.1.1 Zu-Hause-Wohnen
 - 5.1.2 Gemeinschaftliches Wohnen
 - 5.1.3 Gemeinsames Wohnen
 - 5.1.4 Betreubares oder Betreutes Wohnen
- 5.2 Wie schafft man den Umzug in eine alternative Wohnform?

5.1 Warum sind Alternativen zum Seniorenheim sinnvoll?

Diese Arbeit soll kein Plädoyer gegen das Seniorenheim darstellen, ganz im Gegenteil, es ist wichtig, dass es alle diese Arten der Betreuung gibt. Langsam entwickeln sich die Heime weg von den ‚Verwahranstalten‘ der 1960er Jahre und vom früheren Krankenhauscharakter der 1970er und 80er Jahre hin zu einem wohnlichen Umfeld, das wie ein Haus aufgebaut und organisiert ist und keine unendlichen und kühl beleuchteten Gänge mit dunklen Stellen aufweist.

Trotzdem gibt es auch für diese Einrichtungen Verbesserungspotenzial. Viele BewohnerInnen können nur mehr im Bett liegen und müssen rundum gepflegt werden. Diese Arbeit ist keine einfache, denn angefangen vom täglichen Waschen, über das Anziehen, dem Geben von Mahlzeiten und der Durchführung therapeutischer Einheiten sind die BewohnerInnen voll und ganz auf das Pflegepersonal angewiesen. Man würde die Situation beschönigen, würde man behaupten, dass jeder zu pflegende Mensch genügend Aufmerksamkeit und Zuwendung bekommt. Das liegt natürlich nicht am fehlenden Willen oder der Kompetenz des Pflegepersonals, sondern schlichtweg am Mangel desselben.

Leider keine Horrorgeschichte, sondern harte Realität ist die folgende Geschichte, welche mir eine Bekannte erzählte:

Zwei ihrer Angehörigen müssen im Altersheim gepflegt werden, da mit deren starken Einschränkungen eine Pflege daheim nicht möglich gewesen ist. Es ist nicht einfach, für zwei Menschen einen Heimplatz im selben Heim zu finden, aber sie hat es geschafft. Bei einem ihrer Besuche fiel ihr auf, dass irgendetwas an diesem Tag komisch war. Beide konnten nicht mehr sprechen und ihre Bedürfnisse nur

schwer mitteilen. Die zu pflegende Person lag teilnahmslos und weggetreten in ihrem Bett, die Augen waren glasig. Die Besucherin wusste nicht, was geschehen war, aber sie hatte das Gefühl, dass etwas nicht in Ordnung war. Also ging sie zum Pflegepersonal und fragte nach etwaigen Vorfällen oder Krankheiten, die der Frau, welche im Bett lag, so zu schaffen machen könnten. Niemand wusste etwas von einem Geschehnis und sie versuchten die Dame zu beruhigen. Am nächsten Tag fuhr die Bekannte wieder hin, um nach dem Rechten zu sehen, weil sie das Gefühl nicht los wurde, dass irgendetwas nicht in Ordnung sei. Nach längerem Hin und Her wurde die zu pflegende Frau ins Krankenhaus eingeliefert, da ihr Knie angeschwollen war. Dort stellte man fest, dass sie sich den Oberschenkelknochen gebrochen hatte und ein Splitter im Knie steckte. Sofort musste die Frau operiert werden, um sie endlich von diesen schlimmen Schmerzen zu befreien.

Die Frau war nie in der Lage gewesen, selbst aufzustehen, und das Pflegebett ist gegen ein Hinausfallen gesichert, sodass die Frau nicht selbstständig aus dem Bett fallen hätte können. Selbst der Arzt bestätigte, dass es sich bei diesem Unfall um mehr als nur um einen Sturz aus dem Bett gehandelt haben muss. Wahrscheinlich ist dieser Vorfall bei der Pflege der Frau passiert und wurde vertuscht. Man hätte der Dame viele Stunden qualvoller Schmerzen ersparen können, wäre man in diesem Heim aufrichtig gewesen und hätte zugegeben, dass ein Unfall passiert ist. Alle Betroffenen waren bestürzt, haben aber keine rechtlichen Schritte eingeleitet, da die zweite Person noch in diesem Heim wohnte und auch die Dame nach dem Krankenhausaufenthalt



wieder zurück musste, bis meine Bekannte endlich für beide pflegebedürftigen Menschen ein neues Pflegeheim finden konnte.

Diese Erzählung soll aufzeigen, dass das System des Pflegeheimes nicht einwandfrei funktioniert. Die PflegerInnen sind oftmals überfordert und unterbezahlt, die Leidtragenden sind die BewohnerInnen. Man muss versuchen, diese Heime zu entlasten und beginnen, etwas gegen diese Überbelastung zu tun. Nicht alle Menschen, welche im Heim landen, sind voll pflegebedürftig. Viele könnten sich, mit einigen kleinen Einschränkungen, noch selbst versorgen. Wenn es daheim keine Person gibt, welche diese Betreuungstätigkeiten machen kann, so ist am Land meist das Heim die einzige Option.

Bei einem Gespräch erzählte mir eine Pflegerin, dass nicht alle Menschen in ihrem Heim voll auf Pflege angewiesen wären. Diese Menschen können und möchten leichte Arbeiten verrichten, dürfen dies aber in diesem System nicht, um Unfälle auszuschließen, die wiederum auf das Betreuungspersonal zurückwirken würden. Die Folgen sind bekannt, nämlich dass geistige und körperliche Fähigkeiten rapide abnehmen und diese Leute dann schneller als notwendig zu vollen Pflegefällen werden.

Ganz nach dem Motto: Aus dem Pflegeheim kommt man lebend nicht mehr hinaus, gibt es wenige, bei denen sich der gesundheitliche Zustand verbessert, wodurch sie wieder nach Hause kommen könnten. Fast immer verschlechtert er sich rasant und nachhaltig. Die befragte Dame erzählte mir weiter, dass sie den Menschen dort ab und an Handtücher zum Falten geben, obwohl sie das eigentlich nicht dürften. Diese leichten Arbeiten sind sehr

wichtig, damit sich die Menschen dort gebraucht und geschätzt fühlen. Ein weiteres großes Problem sei der Platzmangel, denn die Räume seien meist viel zu klein bemessen, um einerseits Pflege und andererseits unterschiedliche Möblierungen zu ermöglichen.

An diesen Punkten möchte die nachfolgende Arbeit ansetzen. Aus gesundheitlichen Gründen müssten nicht alle Menschen in das Altersheim, es fehlt am Land schlichtweg nur an Alternativen. Die Leute möchten sich betätigen und Arbeiten selbst verrichten, brauchen jedoch oft nur etwas Unterstützung im Alltag, aber keine Vollzeitpflege im Heim. Dadurch könnte man die Heime entlasten und Plätze für Menschen schaffen, welche sie wirklich benötigen. Diesen voll pflegebedürftigen Menschen könnte man mehr Aufmerksamkeit schenken, um besser auf ihre Bedürfnisse eingehen zu können.

Einigermaßen gesunde Seniorinnen und Senioren müssen auch im Alter geistig und körperlich gefördert werden, um so lange wie möglich fit und gesund zu bleiben. Der Gang ins Pflegeheim könnte dann so weit wie möglich hinausgeschoben werden und vielen könnte der Gang dorthin überhaupt erspart bleiben, wenn es passende Alternativen geben würde. Klar ist, dass es nicht die eine passende Wohnform für alle betagten Menschen gibt, man muss den SeniorInnen Wahlmöglichkeiten anbieten, welche unterschiedliche Hilfestellungen im Alltag gestatten.

Wie solche alternativen Wohnkonzepte im Alter aussehen können, wird auf den nächsten Seiten erläutert.

5.1.1 Zu-Hause-Wohnen

Eine vor allem am Land beliebte Möglichkeit ist das „Zu-Hause-Wohnen“. Jeder alte Mensch hat das Recht darauf, so lange wie möglich in den eigenen vier Wänden zu leben, welche ihm vertraut sind.

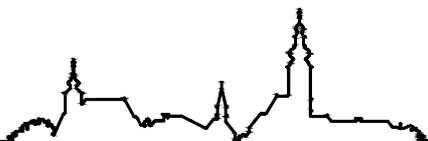
Wohnen diese Menschen allein, weil der Partner oder die Partnerin bereits verstorben oder die Familie weggezogen ist, so ist das für die Zurückgebliebenen nicht immer einfach. Alle Arbeiten im Haushalt und im Garten müssen alleine erledigt werden. Als Einzelperson ein komplettes Haus zu erhalten, wie es am Land oftmals üblich ist, ist keine leichte Aufgabe.

Wenn Barrierefreiheit benötigt wird, diese aber im Gebäude nur schwer umsetzbar ist, steht man vor einem Problem. Obwohl für alle älteren Leute das barrierefreie Wohnen oft unerlässlich ist und sich präventiv auf das Unfallrisiko auswirkt, bleiben trotzdem viele betagte Menschen so lange es irgendwie geht, in ihren nicht barrierefreien Wohnungen. Ein Grund dafür sind die fehlenden alternativen Wohnmöglichkeiten am Land.

Haustiere helfen betagten Menschen über die Einsamkeit hinweg, ersetzen können sie einen Menschen zum Reden aber nicht. Diese Tiere sind oftmals auch ein Grund dafür, warum sich die betagten Menschen vor einem Umzug in eine Einrichtung scheuen. Mit dem Alter sinkt die Mobilität und Vereinsamung ist oftmals die Folge, welche nicht selten psychische Erkrankungen nach sich zieht. Glücklicherweise gibt es die Möglichkeit, Mobile Hilfsdienste anzu-

fordern wie ‚Essen auf Rädern‘ oder eine Hauskrankenpflege.

Geeignete Transportsysteme fehlen am Land für Ältere fast zur Gänze. Für junge SeniorInnen zwischen 65 und 75 Jahren stellt das meist kein Problem dar, da sie für gewöhnlich noch mobil sind. Einige wenige schon ältere SeniorInnen zwischen 75 und 80 Jahren sind zwar oftmals noch mit dem Auto unterwegs, fahren aber mit erhöhtem Unfallrisiko. Besonders bei hochbetagten Menschen über 80 Jahren kommt es im Straßenverkehr immer wieder zu Überforderung und gefährlichen Situationen. Sind bei nicht mobilen Menschen Arzttermine notwendig oder müssen Besorgungen gemacht werden, dann muss meist ein Angehöriger um Hilfe gebeten werden. Öffentliche Transportmittel sind im ruralen Raum nur in sehr geringem Ausmaß vorhanden. Hier wäre ein SeniorInnen-Taxi gut, da sich alte Menschen, ohne Angehörige um Hilfe bitten zu müssen, fortbewegen könnten. Es sind die Gemeinden gefragt, solche Dienste zu initiieren. Ein weiteres Problem des verstreuten Landlebens stellt der Allgemeinärztemangel dar. Kranke müssen oft weite und mühsame Wege auf sich nehmen, um Hilfe zu bekommen. Dienstleistungsunternehmen sind ebenso meist weiter entfernt und selten fußläufig erreichbar, wenn die Menschen außerhalb der Ortskerne leben. Jeder Mensch sollte das Recht haben, zu Hause wohnen zu bleiben, solange dies möglich und zumutbar ist.



5.1.2 Gemeinschaftliches Wohnen

Jeder und jede stellt sich unter gemeinschaftlichem Wohnen womöglich etwas anderes vor. Hier gibt es auch keine Regeln, wer mit wem und in welcher Form zusammenwohnt. Ob Jung oder Alt, ob allein oder als Familie, jeder kann bei so einem Konzept mitwirken. Es besteht auch die Möglichkeit, sich auf gewisse Alters- und Interessensgruppen zu begrenzen, beispielsweise eine Wohnanlage nur für Menschen über 55 Jahren zu bauen. Oftmals ist das aber nicht das Richtige, da die Durchmischung gänzlich fehlt. Für einige kann es möglicherweise zielführend sein, für viele ist es das aber nicht, mit lauter alten Menschen in einem Haus oder Dorf zu leben. Hier würden ältere Menschen aus der allgemeinen Gesellschaft hinausgedrängt und an den Rand in ihre eigene Wohnanlage gestellt, was man dann als Alterssegregation bezeichnet.

Es soll eine übergreifende Gemeinschaft geben, etwas, das alle miteinander verbindet und von dem alle profitieren. Gemeinsam kann ein Wohnprojekt geplant und dieses dann verwirklicht werden. Jede Einzelperson oder Familie hat eine eigene Privatsphäre. Wichtig für eine funktionierende Gemeinschaft sind aber Räume, die ein Zusammenkommen ermöglichen und fördern. Planen die späteren BewohnerInnen schon miteinander, so können sie die gemeinschaftlichen Räume auf ihre Bedürfnisse ausrichten. Möchten später einmal einige ältere Menschen dort einziehen, so wird man von Beginn an auf eine barrierefreie Ausführung

achten, beziehungsweise so planen, dass Maßnahmen für eine Barrierefreiheit in einer späteren Ausbauphase möglich sind. Die Wohneinheiten selbst können in unterschiedlichen Größen ausgeführt werden, sodass sich eine natürliche Durchmischung ergeben kann. Damit diese Gemeinschaft funktioniert, sind regelmäßige Treffen notwendig. Gemeinsam können Probleme diskutiert, Pläne geschmiedet und Abstimmungen abgehalten werden: Gemeinsame Essen eignen sich besonders gut für solche Besprechungen. Möchte sich jemand überhaupt nicht in diese Gemeinschaft einbringen, so ist diese Wohnform nicht das Richtige für sie oder ihn.

Je nach vorhandener Infrastruktur können Fahrgemeinschaften gegründet und anderwärtige Hilfen angeboten werden. Ein junger Mensch kann einem älteren zum Beispiel beim Tragen von schweren Lasten helfen, während beispielsweise eine ältere Dame für die nächste Familienfeier der Nachbarsfamilie einen Kuchen backen könnte.

Wohnen mehrere ältere Menschen zusammen, so gibt es die Möglichkeit, die Nachbarin, den Nachbar als Pflegebeauftragte oder als Pflegebeauftragten einzutragen. Diese leisten dann bei Bedarf Hilfe oder organisieren eine. Ist Pflege selbst von Nöten, so kommt diese immer von außerhalb und nicht von den BewohnerInnen der Anlage.²⁸

²⁸ Vgl. Erjauz 2016, 36.

Zusätzlich zu den eigenen Wohneinheiten der BewohnerInnen könnte es auch eine Wohngemeinschaft für Pflegebedürftige innerhalb der Anlage geben. Durch dieses zweistufige Modell können Menschen, die zuvor in einer normalen Wohnung gelebt haben, nun aber Pflege benötigen, in der gleichen Anlage verbleiben. Dadurch wird ein weiterer Umzug in ein Pflegeheim nicht notwendig, und die Freunde, Nachbarn und Bekannten bleiben in der Nähe. Besonders demenzkranken Menschen ist ein gewohntes Umfeld sehr wichtig, da sie eine ständig neue Umgebung zusätzlich verwirren kann.

Um Wohngemeinschaften am Land integrieren zu können, müssen die Gemeinden hinter solchen Projekten stehen und diese fördern. Besonders in aussterbenden Ortskernen können hierfür leerstehende Gebäude adaptiert und renoviert werden.²⁹

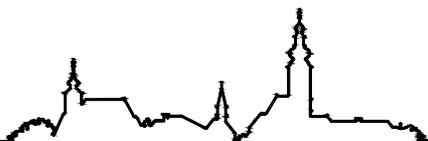
²⁹ Vgl. Erjauz 2016, 37.

5.1.3 Gemeinsames Wohnen

Der Unterschied zum vorherigen Modell ist, dass hier mehrere Menschen in einer Wohnung zusammenleben. Jeder hat zwar seinen eigenen Bereich, aber allgemeine Funktionen wie Küche, Essbereich, Wohnraum, Bad, WC und Freibereich werden geteilt. Die Menschen leben in einer familienähnlichen Struktur zusammen.

Die Küche dient meistens als Zentrum für alle, wie es auch bei der Familie der Fall ist. Die täglichen Aufgaben im Haushalt sind die Hauptbeschäftigung der BewohnerInnen. Wird Pflege benötigt, so kann man sich eine Person ins Haus holen, die dann für mehrere Menschen verantwortlich ist. Hier geht es auch um das Sparen von Pflegekosten. Angehörige der BewohnerInnen sollen in das Projekt miteinbezogen werden und im Falle, dass ein Bewohner, eine Bewohnerin keine Entscheidungen mehr treffen kann, für diesen oder diese stellvertretend handeln. Zusätzlich können Kosten gespart werden, wenn Angehörige Tätigkeiten in der Wohnung erledigen und dafür nicht jemand von außen dazu geholt werden muss.

Ebenso wie die vorherigen Systeme, basiert auch dieses hier auf Selbstbestimmung. Es gibt keine Bevormundungen seitens der PflegerInnen oder anderen leitenden Personen. Durch die Vermeidung der Unterbringung in



einem Pflegeheim sind die Menschen so lange wie möglich in den Alltag integriert und müssen Arbeiten und Aufgaben übernehmen. Dadurch bleiben körperliche und geistige Fähigkeiten besser erhalten.

Die älteren Menschen können sich gegenseitig unterstützen, denn nicht jeder hat die gleichen Einschränkungen und Schwächen. Eventuell haben einige einen Führerschein, welche dann die Menschen ohne Fahrerlaubnis chauffieren können. Zwei oder drei andere Personen kochen vielleicht gerne und übernehmen diese Aufgabe für das gesamte Haus. Andere sind wieder handwerklich begabt und erledigen kleine Arbeiten im und rund um das Haus. So können sehr einfache Arbeiten aufgeteilt und die Haushaltsführung für die BewohnerInnen einfacher gemacht werden.

Besonders für Demenzzranke eignet sich diese Wohnform besser als ein herkömmliches Pflegeheim, da sie so in ihrem gewohnten Umfeld im Ort verbleiben können und in einer kleinteiligen, familiären Struktur leben. Nicht die Pflegeabfolgen bestimmen den Tag, sondern die Arbeiten im Haus und die Pflege wird zur Nebensache.

Geht es um den Auszug aus dem Haus, in dem man fast sein ganzes Leben verbracht hat, so stehen diesem Unterfangen die betagten Menschen verständlicher Weise kritisch

gegenüber. Gibt es aber die Möglichkeit, in ein neuartiges Wohnprojekt zu ziehen, in dem schon eine Freundin oder ein Freund wohnt, fällt es den Menschen leichter. Sind diese Wohnungen in den Ortskernen der Gemeinden angesiedelt, so können die Menschen in ihrem Heimatort bleiben, ohne den Kontakt zu FreundInnen und Verwandten zu verlieren.

Schließen sich mehrere ältere Leute zusammen, könnten möglicherweise auch Fördergelder bezogen werden. Damit können Gemeinschaftsräume für die BewohnerInnen gebaut werden. Einen tollen Wellnessbereich, eine Bocciabahn oder kleine, aber feine Werkstätten können eingerichtet werden, um Wohnen mit Mehrwert anbieten zu können. Annähernd keiner, der alleine daheim wohnt, kann sich all diese Dinge leisten, das könnte ein zusätzlicher Ansporn für die künftigen BewohnerInnen sein.

Die Nähe zum Ortskern und somit zu Geschäften und Ärzten, neue soziale Kontakte und das ‚Inmitten-der-Gesellschaft-Sein‘ sind große Vorteile dieser Wohnform. Weiters hat man Hilfe zur Stelle, wenn man diese braucht und muss sich nicht bevormunden lassen, wenn man diese eben nicht braucht. Diese BewohnerInnen sollen ihre neue Lebensphase selbstständig und geistig sowie körperlich fit genießen.

Das Thema Würde ist ein wichtiges, denn in ein mit vielen unterschiedlichen Funktionen versehenes Wohnhaus, das speziell auf individuelle Bedürfnisse hin ausgebildet ist, zu ziehen, ist etwas Tolles, um das einen die FreundInnen beneiden. Klar ist, dass niemand für einen Umzug ins Pflegeheim beneidet wird, vielmehr ist es so, dass man bemitleidet wird.³⁰

³⁰ Vgl. Erjauz 2016, 42-46.

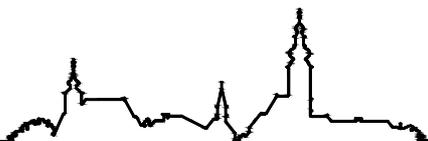
5.1.4 Betreubares oder Betreutes Wohnen

Bei dieser Form wird grundsätzlich eine Betreuung mitgedacht, wie diese aussieht, kann individuell entschieden werden. Als Unterschied zum vorhergehenden Modell wird hier verstärkt Hilfe angenommen, beziehungsweise ist diese im Konzept fix verankert. Das Personal kann direkt in der Einrichtung angestellt sein oder aber auch von außen kommen. Wie intensiv diese Betreuung stattfindet, ist nicht von vornherein geregelt und kann bei Bedarf angepasst werden. Allerdings gibt es einige Grunddienstleistungen des Betreuten Wohnens wie beispielsweise Personal, das Tag und Nacht zur Verfügung steht, Reinigungspersonal, zwei fertige Mahlzeiten am Tag und die Hilfe bei zumindest zwei Tätigkeiten im Alltag, wie Unterstützung bei der Medikamenteneinnahme oder beim Anziehen. Werden weitere Unterstützungen gebraucht, so kann man diese anfordern und muss dafür selbst finanziell aufkommen.

Trotz dieser Hilfestellungen wird besonders auf Privatsphäre, Selbstständigkeit und Würde geachtet.

Die grundlegenden Bedürfnisse älterer Menschen sollen, wie auch schon bei den vorhergehenden Beispielen, beachtet werden. So sollten barrierefreie Räume selbstverständlich sein.

Ziel dieser Wohnform ist es, den SeniorInnen



so lange wie möglich ein eigenständiges Leben zu ermöglichen. Die Lebensqualität wird durch kleine Hilfestellungen verbessert und eine Unterbringung im Heim kann möglichst lange hinausgezögert werden, oder aber der Umzug in ein Heim wird nie notwendig.

Durch den 24-Stunden-Dienst fühlen sich die betreuten Personen sicher, da im Notfall immer jemand erreichbar und zur Stelle ist. Finden diese Wohnformen abseits der Stadtregionen auch in ländlichen Bereichen Platz, so können die dort lebenden Menschen in ihrem Heimatort verbleiben. Sie müssen nicht mehr alleine daheim wohnen bleiben, sondern können die vielen Vorteile des Betreuten Wohnens genießen. So kann der Vereinsamung wie auch der fehlenden Mobilität entgegengewirkt werden. Dienstleistungsbetriebe und ÄrztInnen sind in vielen Ortszentren noch vorhanden und meist zu Fuß erreichbar. Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr ist besser als außerorts. Falls Hilfe benötigt wird, ist diese schneller vor Ort. Neben dem Knüpfen neuer Kontakte können sich die älteren Personen über Probleme oder schöne Erlebnisse austauschen. Sie haben jemanden, der ihnen zuhört, der für sie da ist und der sie versteht. Viele betagte Menschen leben zwar zu Hause mit jüngeren Generationen zusammen, beklagen sich aber oft, dass diese zu wenig da wären, nicht genüge-

nd mit ihnen sprechen würden und sie auch nicht verstehen. Immer wieder gibt es Konflikte zwischen Alt und Jung, besonders wenn diese verwandt sind. Treffen unterschiedliche Generationen aufeinander, sind aber nicht miteinander verwandt, so funktioniert das Zusammenleben meist besser. Das könnte am zusätzlichen Respekt liegen, den man Menschen, welche man nicht so gut kennt, entgegenbringt.

Diese Wohnform ist für Menschen, welche schon tägliche Unterstützung brauchen, gedacht. Das Hauptaugenmerk liegt nicht mehr auf der gemeinsamen Haushaltsführung, da diese größtenteils vom Personal erledigt werden kann. Fühlt man sich aber in der Lage etwas zu tun, so kann man überall mithelfen und sich einbringen. Alles kann, nichts muss, lautet die Devise.

Ein selbstbestimmtes Leben trägt deutlich zur Gesundheit und Zufriedenheit im Alter bei. Eigene Räume mit eigenem Mobiliar, die nur einem Bewohner oder einer Bewohnerin gehören, sind wesentlich, um nicht das Gefühl zu haben, eingesperrt zu sein oder in einem Krankenhaus zu liegen. Gemeinschaftliches Leben wird gefördert und man lebt mit Menschen zusammen, die einen verstehen, denen es ähnlich geht. Wenn mehr Hilfe und Pflege notwendig werden, muss man nicht unbedingt

in ein Pflegeheim umziehen, sondern kann in der gewohnten Umgebung bleiben und mehr Unterstützung bekommen.

Es ist den BewohnerInnen möglich, sich kleine Snacks zuzubereiten oder einen Tee zu machen, sie müssen aber nicht jeden Tag ihre Mahlzeiten selber kochen, wenn sie dazu nicht mehr in der Lage sind.

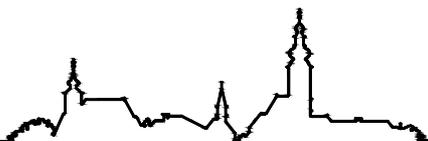
Bei dieser Wohnform sollte auch ein Transportsystem mitgedacht werden, damit Ausflüge stattfinden und weitere Wege zurückgelegt

werden können. Hauptsächlich sollten sich die Menschen jedoch zu Fuß mit dem Wichtigsten versorgen können.

Gemeinsame Aktivitäten sollten gefördert werden, damit die Leute untereinander freundschaftliche Kontakte entwickeln können.

Diese Wohnform lässt zwar sehr viel Freiheit zu, kann aber gleichzeitig durch zu viel Betreuung einengen. Hier gilt es, sensibel mit dem Thema umzugehen und das richtige Maß für die BewohnerInnen zu finden.³¹

³¹ Vgl. Erjauz 2016, 48-53.



5.2 Wie schafft man den Umzug in eine alternative Wohnform?

Nur weil es alternative Wohnmöglichkeiten für ältere Menschen gibt, heißt das noch lange nicht, dass diese auch angenommen werden. Hier wird künftig die Imagebildung sehr wichtig sein, um ein Umdenken bei den Menschen zu erreichen. Gerade Leute, die annähernd ihr ganzes Leben im gleichen Haus verbracht haben, sind meist nur mit viel Mühe zu einem Umzug zu bewegen. Es muss aber nicht jeder alte Mensch dorthin ziehen, da diese Form des Wohnens nicht für alle das Richtige sein muss.

Die neuen Wohnformen sollen keinesfalls als Pflegeheim 2.0 abgestempelt werden, weil dieses Wort an sich schon so pejorativ aufgeladen ist. Man muss den älteren Menschen die Vorteile aufzeigen und sie im Vorfeld ausreichend über die neu gewonnenen Möglichkeiten informieren. Es muss über die bessere Versorgung, die wiedergewonnene Mobilität und die Möglichkeiten sozialer Kontakte aufgeklärt werden. Das Wohnen in solchen neuartigen Konzepten muss als toll und erstrebenswert dargestellt werden. Viele ältere Menschen machen sich darüber Sorgen, was wohl die anderen im Ort darüber denken. „Die Leute könnten glauben, dass mich die jüngere Generation daheim los werden will“, sind nicht seltene Aussagen.

Hier sind neben anderen Institutionen beson-

ders die Gemeinden gefragt, solche Vorurteile aus dem Weg zu räumen und dieses Wohnen als eine positive Möglichkeit in den Köpfen der Menschen zu verankern. Dorthin zu ziehen, muss gesellschaftlich angesehen sein.

Dort hat man womöglich ein Schwimmbad, einen Therapieraum, eine Werkstätte oder einen Fahrdienst zur Verfügung. All diese Dinge hat man daheim nicht.

Dort kann man den ganzen Tag mit jemanden reden, wird gehört und verstanden. Man kann neue Freunde und Freundinnen finden und womöglich neue Fähigkeiten erlernen.

Den potenziellen BewohnerInnen muss ebenso klar gemacht werden, dass sie in dieser Wohnung nicht eingesperrt sind oder von der Außenwelt abgetrennt werden, wie es oftmals in Heimen der Fall ist. Die eigene Identität, Hobbys und Gewohnheiten müssen nicht aufgegeben werden, ebenso wenig darf die Privatsphäre leiden.

Man muss sein Leben nicht total umgestalten, wenn man in eine alternative Wohnform ziehen möchte. Durch eigene Möbel und Gegenstände sollen Erinnerungen und Erlebnisse in die neue Wohnung mitgebracht werden.

Die Menschen geben mit dem Umzug nichts auf, sondern gewinnen viel Neues dazu.



6. Beispiele

6.1 Pflegeheime in Vorarlberg

6.2 Diplomarbeit: Wohnen im Alter

6.3 Diplomarbeit: Nimm Platz Jagerberg. Alternatives und integratives Generationenkonzept

6.1 Pflegeheime in Vorarlberg

Zwar sollen Pflegeheime nicht das zentrale Thema dieser Arbeit sein, Heime in Vorarlberg sind aber anders organisiert, als es in der Steiermark üblich ist, und deshalb lohnt sich eine kurze Analyse durchaus. Im Auftrag der Vorarlberger Landesregierung und der connexia-Gesellschaft haben Mag. arch. Robert Fabach und Martin Hebenstreit einen Leitfaden für eine bewohner- und pflegerechte Planung herausgegeben. Schon der erste Absatz im Text beschreibt eine neue Denkweise, welche auch in der Steiermark wünschenswert wäre:

„Die Vorarlberger Sozialzentren und Pflegeheime sind ein Mittelpunkt des sozialen Lebens der Gemeinden. Sie sind Treffpunkt der Generationen, Wohnort und Lebenswelt für Bewohnerinnen und Bewohner und Arbeitsplatz für viele engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie sind offen für andere soziale Einrichtungen in der Kommune, wie Kinderbetreuung, Mobile Hilfsdienste, Hauskrankenpflege sowie Sozialsprengel und Gemeinwesenstellen.“³²

Das Alter wird nicht als Krankheit gesehen und alte Menschen nicht als kranke Leute, die man in ein möglichst weit abgelegenes Pflegeheim verlegen muss. Ganz im Gegenteil, die ältere Bevölkerung gehört in die Mitte der Gesellschaft. Soziale Kontakte sind wichtig, denn davon können Jung und Alt profitieren. Ordnet man den Einrichtungen weitere Funktionen zu, so können sich auch die dort lebenden Menschen besser in die Gemeinde integrieren. Ältere Menschen brauchen Aufgaben und hängen zum Teil noch stark an ihrem früheren Alltagsleben. Aus diesem Grund verrichten

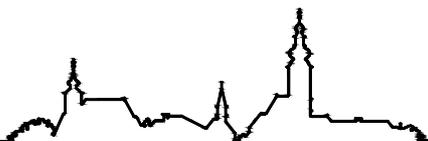
viele Frauen gerne Arbeiten im Haushalt oder im Garten, während sich vorwiegend die Männer gerne handwerklich betätigen. Kleine Werkstätten, in denen die BewohnerInnen Dinge selbst fertigen können, helfen dabei, die physische und psychische Gesundheit zu erhalten. Der private Raum wird als wichtiger Rückzugsort genannt. Die halböffentlichen Räume sollen wie in einer Wohnung aufgebaut sein, in denen man sich gut zu Recht findet. Ein krankenhausartiger langer Gang, der zu den einzelnen Zimmern führt, sollte nur mehr in den Geschichtsbüchern zu finden sein. Die Gangzone muss viel mehr können, richtig geplant dient sie als Kommunikations- und Begegnungszone.

Die Wichtigkeit der Offenheit nach außen wurde schon eingangs erwähnt. Zusätzlich sollen die BewohnerInnen auch in eine Zuschauerrolle schlüpfen und Vorgänge beobachten können, denn das machen ältere Personen sehr gerne. Neben der optimalen Räumlichkeit wird in diesem Text auch über das Zusammenspiel von Farbe, Licht, Akustik, Gerüche und Raumklima gesprochen. Zusammenfassend sollen diese Dinge dem Aspekt der Wohnlichkeit gerecht werden und das Gefühl von ‚wie daheim‘ vermitteln, weg vom Krankenhauscharakter.

Die Räume der pflegenden Personen sollen ebenso wohnlich und gemütlich ausgestattet sein, damit sich die PflegerInnen in der Mittagspause entspannen können. Dieser wichtige Aspekt wird bei den Abhandlungen und Gesetzen über Betreuungseinrichtungen meist vernachlässigt. Man muss bedenken: Geht es den Pflegekräften gut, dann geht es meistens auch den BewohnerInnen gut.³³

³² Fabach / Hebenstreit 2008, 8.

³³ Vgl. Fabach/ Hebenstreit 2008, 8-75.



6.2 Diplomarbeit: Wohnen im Alter

In der Masterarbeit mit dem Titel „Wohnen im Alter“ von Martina Strauß geht es um ähnliche Aspekte wie in dieser Arbeit. Hier wurde ebenso versucht, eine alternative Wohnform neben dem Pflegeheim zu finden, das dezentral organisiert ist. Dieses Netzwerk aus Wohngebäuden und anderen Funktionen ist in Abbildung 32 ersichtlich. Welche anderen Funktionen es in der Verbindung mit dem Wohnen für alte Menschen geben soll, kann man in Abbildung 33 erkennen.

Als Entwurf wurde beispielhaft ein Wohnhaus herausgenommen und dieses genauer ge-

plant. Das Gebäude verfügt über ein Untergeschoss, welches vorwiegend als Lager dient. Das Erdgeschoss wurde mit öffentlichen Funktionen und den Zugängen ausgestattet. Das erste bis dritte Obergeschoss steht ganz im Thema des Wohnens. Abschließend beherbergt das Dachgeschoss einen Wellnessbereich, außerdem sind ihm halböffentliche Funktionen zugeordnet.

Die Grundrisse, eine Ansicht und ein Schnitt werden auf den nächsten Seiten in den Abbildungen 34-40 gezeigt.



Abbildung 32: Netzwerk

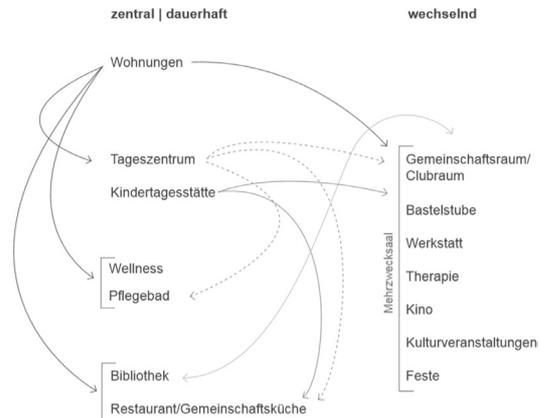


Abbildung 33: Verknüpfung der Funktionen

| | | | |
|-------------|----|-----------------------|----|
| WC | 01 | | |
| Wäscheküche | 02 | Abstellraum Fahrrad | 06 |
| Lager | 03 | Kellerabteile | 07 |
| Technik | 04 | Müll | 08 |
| Stiegenhaus | 05 | Lagerraum, Restaurant | 09 |

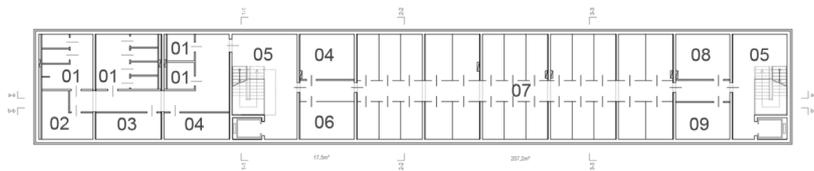


Abbildung 34: Untergeschoss

| | | | |
|---------------|----|-------------------|----|
| Mehrzwecksaal | 01 | Empfang | 04 |
| Stiegenhaus | 02 | Wartebereich | 05 |
| Tageszentrum | 03 | Kindertagesstätte | 06 |



Abbildung 35: Erdgeschoss



| | | | |
|-------------|----|----------------------|----|
| Wohnung | 01 | Gemeinschaftsbereich | 03 |
| Stiegenhaus | 02 | Gang | 04 |

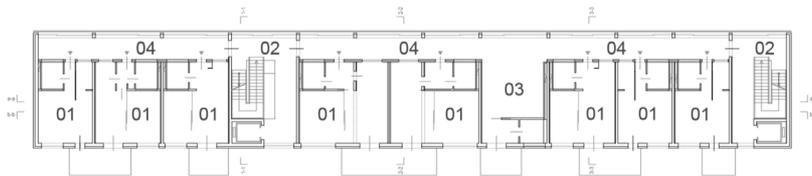


Abbildung 36: 1. Obergeschoss

| | | | |
|-------------|----|------|----|
| Wohnung | 01 | Gang | 03 |
| Stiegenhaus | 02 | | |

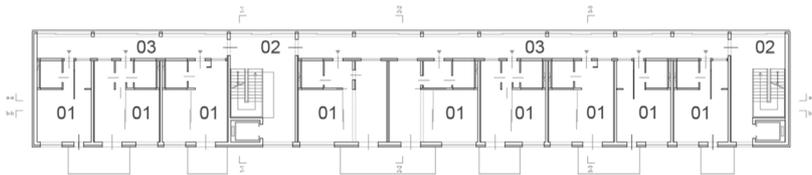


Abbildung 37: 2.-3. Obergeschoss

| | | | |
|-------------|----|--------------------|----|
| Wellness | 01 | | |
| Pflegebad | 02 | Restaurant | 04 |
| Stiegenhaus | 03 | Gemeinschaftsküche | 05 |

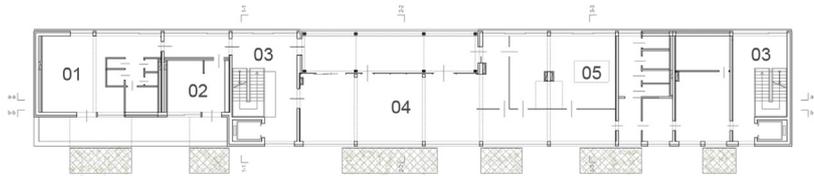


Abbildung 38: Dachgeschoss



Abbildung 39: Schnitt



Abbildung 40: Ansicht





Abbildung 41: Lageplan Jagerberg „morgen“

6.3 Diplomarbeit: Nimm Platz Jagerberg. Alternatives und integratives Generationenkonzept

Diese Diplomarbeit von Katharina Schlick beschäftigt sich mit dem Ort Jagerberg. Das Spannende an dieser Arbeit ist, dass es um eine ähnliche Problematik wie in Straden geht. Der Ort kämpft gegen das Aussterben, hat aber eine lange Tradition und einiges an Geschichte hinter sich. Straden und Jagerberg liegen nur etwa 18 km voneinander entfernt. Beide Orte liegen auf einem Hügel, was im Hinblick auf Barrierefreiheit nicht immer ganz

einfach ist. Jagerberg soll durch kleine Eingriffe revitalisiert werden. Hier wurde ebenso mit leerstehenden Gebäuden gearbeitet, welche neue Funktionen haben sollen. Eine Marktküche, eine Alten-WG, ein Literaturcafé sowie unterschiedliche Gärten sollen Platz finden. Wie diese neu gestalteten ehemaligen Leerstände aussehen, kann aus den folgenden Abbildungen 41-45 entnommen werden.

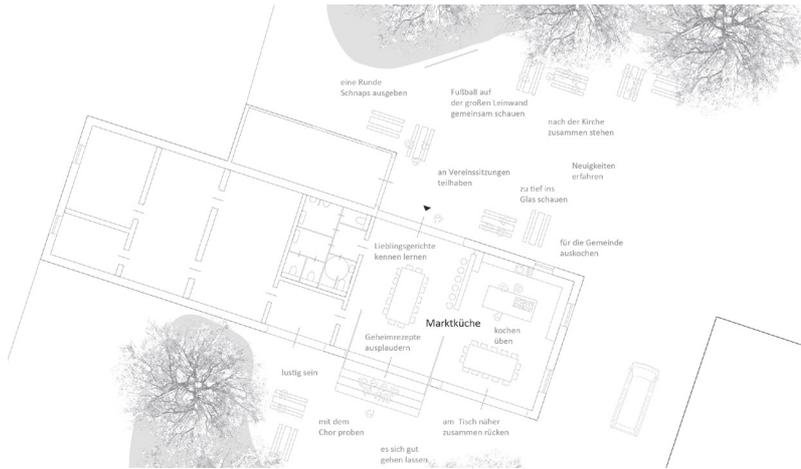


Abbildung 42: Marktküche



Abbildung 43: Literaturcafé



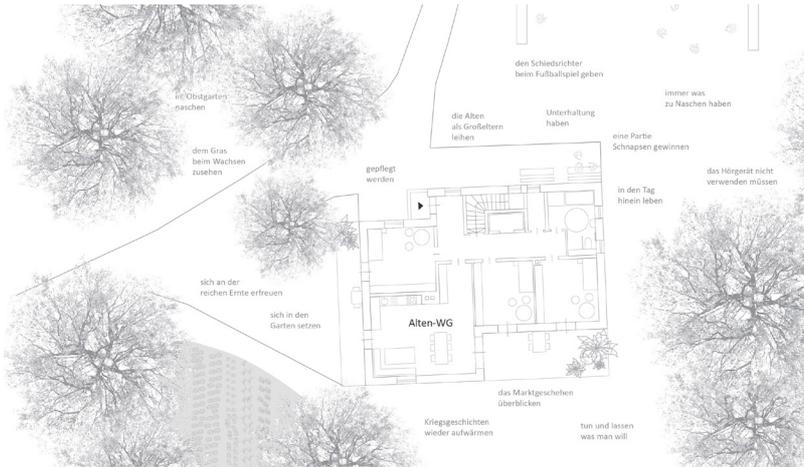


Abbildung 44: Alten-WG Erdgeschoss

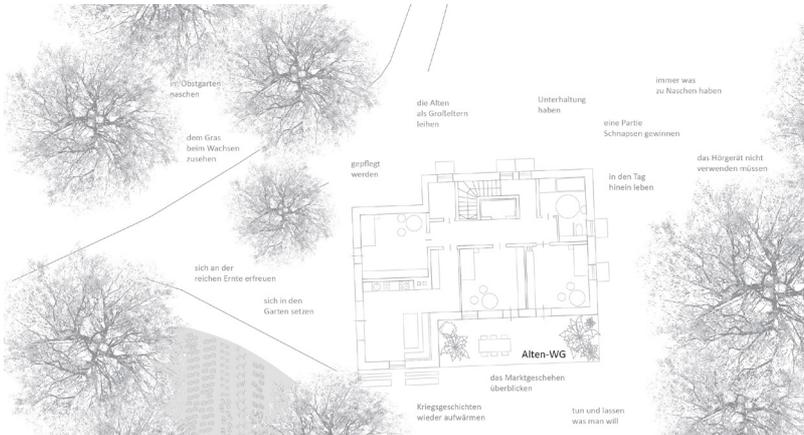


Abbildung 45: Alten-WG Untergeschoss



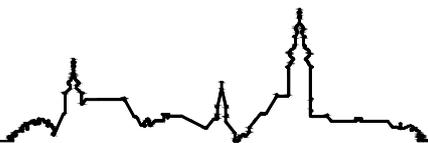
7. Conclusio des theoretischen Teiles

Der demografische Wandel bestätigt, dass man etwas unternehmen muss, um den Menschen in Zukunft ein Altern in Würde ermöglichen zu können. Durch die Abwanderung der jungen Bevölkerung aus dem ländlichen Raum bleiben vermehrt alte Menschen zurück. Diesen Leuten muss man Alternativen zum einsamen Wohnen daheim oder zum Gang ins Pflegeheim aufzeigen. Ziel sollte es nicht sein, aufgrund der geringeren Kosten irgendwo in Ortsrandlagen neue Pflegeheime zu stellen, um den steigenden Bedarf zu decken. Es kann nicht nur diese beiden konträren Möglichkeiten geben. Zukunftsfähig sind beispielsweise Modelle des „Betreubaren oder Betreuten Wohnens“, da viele SeniorInnen daheim überfordert sind, während sie im Pflegeheim oftmals unterfordert werden, was sich auf die körperlichen und geistigen Fähigkeiten auswirkt.

Wir müssen auch deshalb handeln, weil diese Institutionen bald überfüllt sein und wir immer weniger Pflegepersonal zur Verfügung haben werden. Alten Menschen muss die Selbstständigkeit so lange wie möglich erhalten bleiben. Trotzdem brauchen sie Unterstützung in gewissen Bereichen. Hier können die alternativen Wohnmöglichkeiten ansetzen, indem sie unterschiedliche Hilfsoptionen anbieten. Je

nachdem, wie viel Unterstützung man benötigt, kann man sich die passende Variante aussuchen. Ist man noch fit genug, so kann man daheim wohnen bleiben, jedoch sind die Probleme der schlechten Mobilität und der Vereinsamung damit nicht gelöst. Möchte man nur in einer Gemeinschaft wohnen, aber trotzdem seine eigene Wohnung mit allen herkömmlichen Räumen haben, so ist das Modell ‚Gemeinschaftliches Wohnen‘ das richtige. Gegenseitig unterstützt man sich bei Kleinigkeiten, lebt aber weitestgehend ohne fremde Hilfe, dafür aber in einem altersfreundlichen Umfeld. Einen zusätzlichen Vorteil bringen die Gemeinschaftsräume, welche man sich als Einzelner nicht leisten könnte, die in der Gruppe aber möglich sind.

Möchte man mit den andern BewohnerInnen enger zusammenwohnen und sich Aufgaben im Haushalt teilen, so könnte das Modell ‚Gemeinsames Wohnen‘ das richtige sein. Jeder hat hier zwar seinen privaten Bereich, insgesamt ist das Zusammenleben aber sehr familiär ausgerichtet. Mit dieser Wohnform kommen auf den Einzelnen insgesamt weniger Arbeiten zu, da man sich diese aufteilt. Je nach den persönlichen Stärken, kann sich jeder Bewohner, jede Bewohnerin einbringen. Wird Pflege benötigt, so kommt diese wie bei der vorheri-



gen Wohnform von außen hinzu.

Die Wohnmodelle ‚Betreutes oder Betreubares Wohnen‘ ermöglichen es, mehr Pflege und weniger Eigeninitiative einzusetzen. Hier kann je nach Bedarf Pflege angefordert werden. Als Unterschied zu den vorherigen Modellen ist hier Tag und Nacht jemand im Haus zur Stelle, wenn Hilfe gebraucht wird. Die Mahlzeiten werden vom angestellten Personal gekocht oder geliefert. Die BewohnerInnen müssen keine Tätigkeiten im Haus verrichten, können dies aber, wenn sie dazu in der Lage sind.

Alle Wohnformen ermöglichen ein selbstbestimmtes Wohnen im Alter. Je nach Bedürfnissen und Vorlieben kann ausgewählt werden, in welches man ziehen möchte. Die eine Lösung, welche für alle betagten Menschen die richtige ist, gibt es nicht. Es ist von Vorteil, wenn es in einem Ort unterschiedliche Optionen gibt, damit man beispielsweise bei einer Zustandsverschlechterung in eine Form mit höherem Betreuungsgrad ziehen kann.

Bietet man diese Wohnmöglichkeiten in Ortskernen an, so wird das rurale Leben für betagte Menschen einfacher. Dienstleistungen und Ärzte sollen nah gelegen und wenn möglich zu Fuß erreichbar sein.

Egal für welche Wohnform man sich entscheidet, alle sollten auf die Stärken, Schwächen

und Bedürfnisse alter Menschen angepasst sein. Barrierefreiheit ist ein wichtiger Punkt, denn wie schon des Öfteren erwähnt, ist diese zwar nicht für alle zwingend notwendig, aber für viele Menschen angenehm.

Nicht alle Gesetze sind sinnvoll, wie im Kapitel „Gesetzliche Grundlagen und deren Schwächen“ kurz angedeutet wurde. Einiges müsste in Bezug auf verstreut liegende Lösungen und Leerstandsnutzung überdacht werden, damit auch diese alternativen Formen fair gefördert werden könnten. Davon hätten alle etwas. Die Ortskerne könnten wiederbelebt und Leerstände verringert werden, älteren Menschen könnten würdevolle und selbstbestimmte Wohnformen ermöglicht werden, körperliche und geistige Fähigkeiten blieben länger erhalten. Die Pflegeheime könnten entlastet werden, sowie auch die Pflegekräfte, indem man den Menschen so lange als möglich eigenständig Tätigkeiten verrichten lässt.

Wie in den Beispielen gezeigt wurde, gibt es schon unterschiedliche Ansätze zu dieser Thematik, nun müssen sie noch ausgeführt werden.

Wir müssen heute damit beginnen, unsere Ortschaften altersfreundlich zu gestalten, denn irgendwann sind wir selbst es, die davon profitieren.



8. Entwurf

8.1 Straden

- 8.1.1 Lage und Bevölkerung
- 8.1.2 Geschichte von Straden
- 8.1.3 Landschaft
- 8.1.4 Wofür ist Straden bekannt?
- 8.1.5 Kinderbetreuung und Bildung
- 8.1.6 Wirtschaft
- 8.1.7 Freizeitaktivitäten
- 8.1.8 Gesundheit und Soziales
- 8.1.9 Ortskernanalyse
- 8.1.10 Angebote für ältere Menschen
 - 8.1.10.1 Neue Pflegedrehscheibe in der Südoststeiermark
- 8.1.11 Wohnmöglichkeiten für SeniorInnen im Umkreis

8.2 Leerstände in Straden

8.3 Vernetzung

8.4 Gebäudeumnutzung

- 8.4.1 Gebäude 1
- 8.4.2 Gebäude 2
- 8.4.3 Gebäude 3
- 8.4.4 Gebäude 4
- 8.4.5 Gebäude 5
- 8.4.6 Gebäude 6
- 8.4.7 Gebäude 7



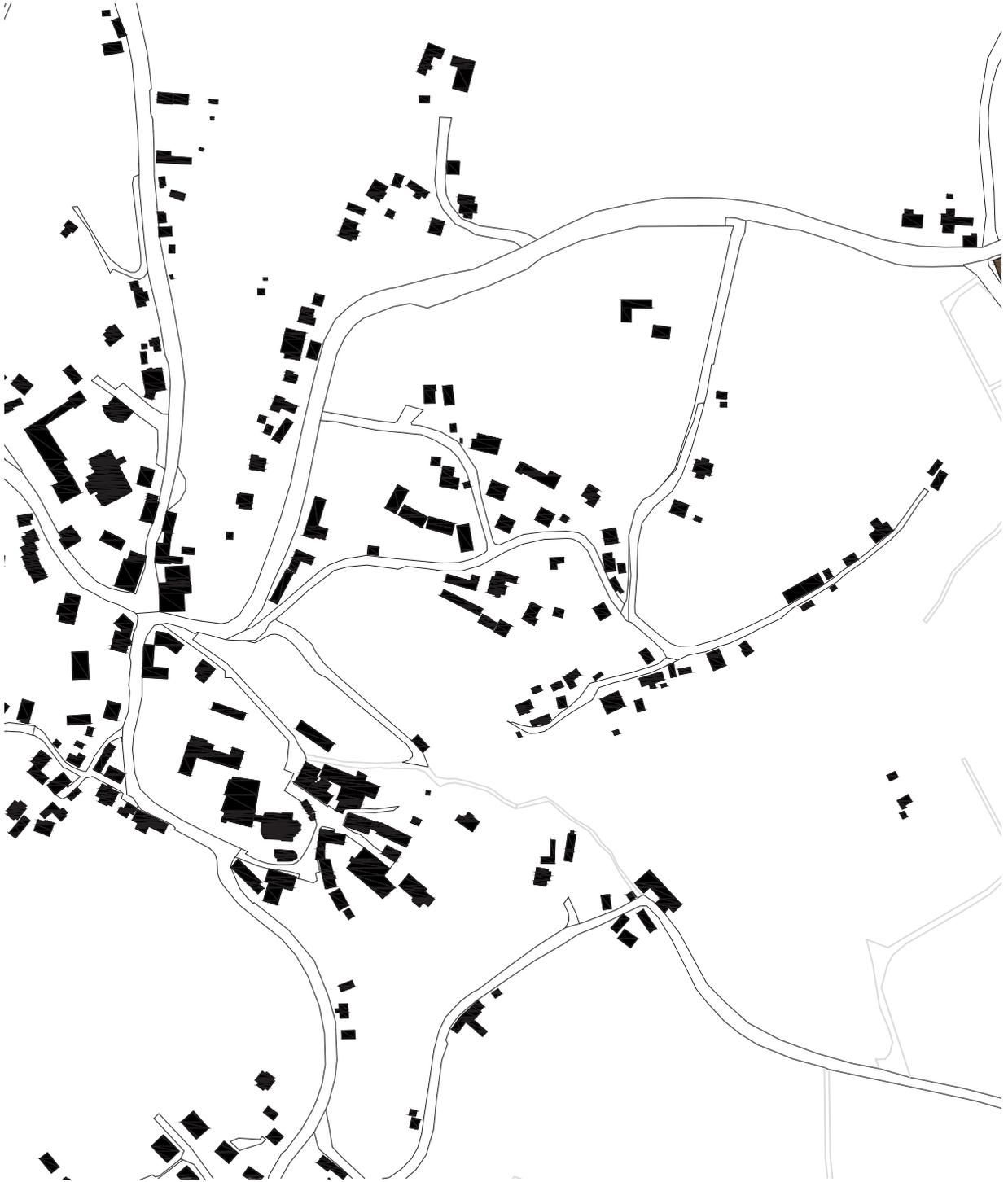


Abbildung 46: Grauplan Straden 1:5.000

8.1 Straden

Straden ist mein Heimatort, der, wie mir immer wieder bewusst wurde, einen relativ hohen Bekanntheitsgrad hat, obwohl er nicht sehr groß ist. Dieser Ort soll nur als Beispiel dienen, um ähnliche Konzepte an vielen weiteren Orten zu entwickeln.

Straden besitzt zurzeit kein Pflegeheim und auch keine wirklichen alternativen Wohnmöglichkeiten für ältere Menschen. Betagte Leute müssen ihre Heimatgemeinde verlassen und in ein Pflegeheim ziehen, wenn sie daheim

alleine nicht zurechtkommen, es besteht also dringender Handlungsbedarf.

Straden liegt auf einer Anhöhe, weshalb eine barrierefreie Gestaltung nicht einfach zu lösen ist, aber trotzdem sollen Möglichkeiten gefunden werden, damit die Menschen im Alter ihre Heimatgemeinde nicht verlassen müssen. Zusätzlich kämpft der Ort mit immer mehr leer stehenden Bauwerken, welche eine neue Nutzung bekommen müssen, damit der Ortskern nicht ausstirbt.

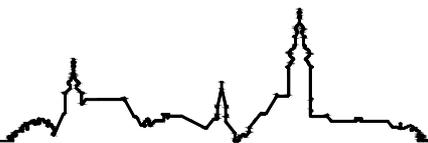




Abbildung 47: Straden

8.1.1 Lage und Bevölkerung

Straden ist ein kleiner Ort in der Steiermark im Bezirk Südoststeiermark, der zirka 56 Kilometer südöstlich von Graz liegt.

Der Ort selbst liegt auf einem Hügel 376 m über dem Meeresspiegel und erstreckt sich über eine Fläche von 56 km². Die höchste Er-

hebung stellt der Rosenberg mit 458 m über dem Meeresspiegel dar.

Der Ort liegt nahe den Landesgrenzen zu Slowenien und Ungarn. Bis zum nächsten Grenzübergang nach Slowenien sind es nur etwa 18 Kilometer.³⁴

³⁴ Vgl. Marktgemeinde Straden (2016): <http://www.straden.gv.at/cms/bildung-kultur/geschichte/index.html> [19.02.2020].

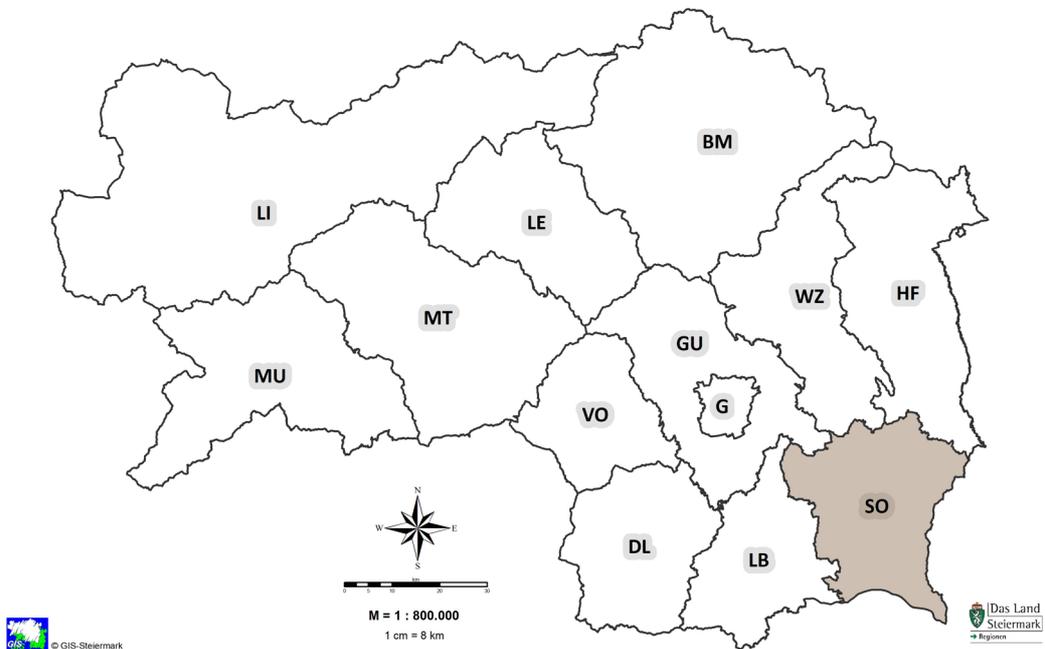
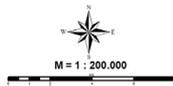


Abbildung 48: Lage Bezirk Südoststeiermark





© GIS-Steiermark



Für die rechtliche Verbindlichkeit der Daten wird keine Gewähr übernommen. Diese kann nur von den zuständigen Fachbereichen bestätigt werden.

Kartenerstellung: Februar 2020



Abbildung 49: Lage Straden



Abbildung 50: Höhenentwicklung Straden 1:5.000



Obwohl der Ortskern auf den ersten Blick viel zu bieten hat, sinkt die Bevölkerungszahl, wie in der Abbildung 51 ersichtlich, stetig. Waren es laut Statistik Austria 2015 noch 3.643 Einwohner, so sank die Zahl 2016 auf 3.616, 2017 auf 3.598, 2018 auf 3.566 und 2019 auf 3.554 Einwohner.³⁵

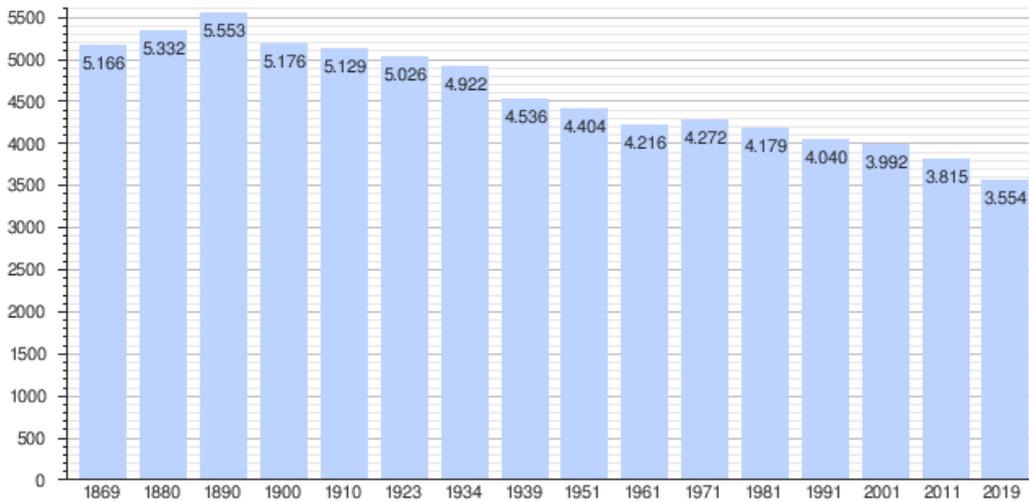
Nahe liegende kleinere Städte und größere Gemeinden sind beispielsweise Gnas mit 6.086 Einwohnern in zirka zehn Kilometer Entfernung. Die Kurorte Bad Gleichenberg und Bad Radkersburg sind neun beziehungsweise 19 Kilometer entfernt. Bad Gleichenberg weist eine Einwohnerzahl von 5.282 auf, während Bad Radkersburg nur bei etwa 3.092 Einwohnern liegt. Die Bezirkshauptstadt Feldbach

liegt mit 13.110 Einwohnern 19 Kilometer entfernt, während Leibnitz mit 11.630 Einwohnern 35 Kilometer von Straden entfernt zu finden ist.

Die Gemeinde besteht nach der Zusammenlegung aus den 19 Katastralgemeinden Straden, Hart bei Straden, Kronnersdorf, Marktl, Nägelsdorf, Schwabau, Waasen am Berg, Wieden-Klausen, Hof, Neusetz, Karla, Radochen, Dirnbach, Karbach, Muggendorf, Stainz, Sulzbach, Grub II und Krusdorf. Gesamt 1.476 Haushalte können verzeichnet werden.³⁶

³⁵ Vgl. Statistik Austria.

³⁶ Vgl. Marktgemeinde Straden (2016): <http://www.straden.gv.at/cms/bildung-kultur/geschichte/index.html> [19.02.2020].



Quelle: Statistik Austria, alle Daten laut Gebietsstand 2016

Abbildung 51: Einwohnerentwicklung

8.1.2 Geschichte von Straden

Um 3000 v. Chr. befand sich in Straden eine Höhensiedlung, welche durch Gewalteinwirkung nieder ging. Wie die Ausgrabungen aus dem 1./2. Jahrhundert n. Chr. zeigen, war Straden nach der Eroberung des keltischen Königreiches Norikum durch die Römer relativ dicht besiedelt.

Als die Völkerwanderung einsetzte, gab es immer mehr kriegerische Auseinandersetzungen, welche zu einem Bevölkerungsrückgang geführt hatten. Die Landschaft, welche schon zur Kulturlandschaft geworden war, wurde wieder zur Naturlandschaft.

Zirka 500 n. Chr. kamen Slawen in die heutige Steiermark. 955 siegte man über Ungarn, 1043 wurde die steirisch-ungarische Grenze gezogen. Danach begann erneut die Besiedlung.

Im 11./12. Jahrhundert dürfte es einen ersten Kirchenbau gegeben haben. Von diesem gibt es erhaltene Flechtwerksteine, welche man noch heute in der Sebastianikirche sehen kann.

Die Kolonisierung schritt fort, weshalb sich am Berg eine Burg der adeligen Familie ‚de Merin‘ befand.

‚Henricus de Merin‘ gilt als erster urkundlich erwähnter Pfarrer von Straden. Schon 1188 wurde er in der Urkunde des Salzburger Erzbischofs genannt, welche als Dokument der Ersterwähnung Stradens gilt. Die Pfarre war damals viel größer, als sie es heute ist, denn Gnas, Trautmannsdorf, Klösch und Halbenrain gehörten noch dazu.

Markt wurde 1265 als zur Burg gehöriger

Markt unter dem Namen ‚forum Merein‘ das erste Mal urkundlich erwähnt.

Immer wieder wurde Straden angegriffen, weshalb sich der Ort wirtschaftlich schwer weiterentwickeln konnte.

Der Name Straden entstand erst im 15. Jahrhundert, als aus Merin, dann Merein, Marein, Sankt Marein, Sankt Marein am Straden, letztendlich Straden übrigblieb.

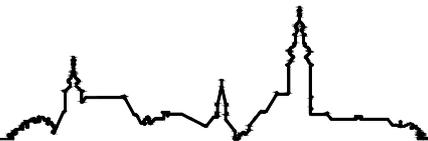
Diese Namensänderung soll auch mit einer Sage zu tun haben: Ein Graf wollte am Stradenerkogel eine Kirche bauen und ließ ein Marienbild aufstellen. Nachdem das Bild aber dreimal verschwand und am jetzigen Platz der Kirche auftauchte, beschloss man dort eine zu bauen.

1460 wurde die älteste Kirche durch ein Feuer zerstört. Ab 1480 bis 1525 wurde eine neue Pfarrkirche im gotischen Stil erbaut.

1517 kam es durch die Sebastianibruderschaft zum Bau der Doppelkirche St. Sebastian/Schmerzhaftes Muttergottes. Zeitgleich wurde die 10m hohe Wehrmauer errichtet, um vor einfallenden Feinden geschützt zu sein. 1605 schaffte es die Stradener Bevölkerung, sich gegen die Hajduken durchzusetzen und diese in die Flucht zu schlagen.

Straden wurde als Markt- und Wallfahrtsort ‚Maria am Himmelsberg‘ immer bedeutender. Durch die steigende Zahl der Bevölkerung ab dem 17. Jahrhundert wurde der Bau der Florianikirche notwendig.

Immer wieder hatte Straden 1704-1706 mit einfallenden Feinden wie den Kuruzzen zu kämpfen, doch Straden konnte sich meist gut



zur Wehr setzen.

Schon seit dem 18. Jahrhundert gibt es in Straden ÄrztInnen.

1848 wurden nach der Auflösung der Grundherrschaften politische Gemeinden geschaffen. Um diese Zeit herum entstanden beispielsweise das erste Postamt, die Freiwillige Feuerwehr-Straden und der Musikverein.

Ein Kloster sowie eine Schule für Mädchen waren von 1886-1938 in Straden zu finden.

Am Ende des Ersten Weltkrieges spielte Straden bei der Grenzziehung zwischen Österreich und dem SHS-Staat eine wichtige Rolle. In den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs lag Straden an der Front, weshalb der Ort schwer beschädigt wurde. Das Bild des zerbombten Kirchturms, den man in Abbildung 52 sieht, hat sich in die Köpfe der Menschen eingebrannt.

Nach dem Krieg baute die Bevölkerung die Gebäude wieder auf, so entstand auch der Hauptschulbau, ein Amtshaus wurde angekauft und eine Wasserleitung gebaut.

Die Katastralgemeinden Hart, Kronnersdorf, Marktl, Nägelsdorf, Schwabau, Straden, Waasen und Wieden-Klausen wurden 1968 zur Großgemeinde Straden.

1972 wurde das Gemeindegewappen verliehen und die Markterhebung fand 1973 statt.

Nach der Gemeindegemeinschaftszusammenlegung 2015 besteht die Marktgemeinde Straden aus Hof bei Straden, Straden, Krusdorf und Stainz bei Straden.³⁷



Abbildung 52: Hauptpfarrkirche Straden nach dem 2. Weltkrieg

³⁷ Vgl. Marktgemeinde Straden (2016): <http://www.straden.gv.at/cms/bildung-kultur/geschichte/index.html> [19.02.2020].

8.1.3 Landschaft

Vor Jahrmillionen befand sich über der gesamten Oststeiermark ein Meer, das sich langsam zurückbildete und zu einem flachen See wurde. Flüsse transportierten Schotter und formten so die Landschaft, wie wir sie heute kennen. Der Untergrund des Stradener Kirchbergs entstand durch Kalkeinlagerungen vor 12 Millionen Jahren. Straden liegt nicht, wie oft angenommen auf einem Vulkan, sondern bildete sich aus Ablagerungen aus dem Erdzeitalter des Sarmats vor zirka 11 Millionen Jahren heraus. Über Jahrmillionen entstand die heute charakteristische hügelige Landschaft durch Erosion. Heute ist die Südoststeiermark für ihre sanften Hügel bekannt, welche oftmals mit unzähligen Weinzeilen bedeckt sind.

1985 wurde die Atlaszeder neben der Hauptpfarrkirche zum Naturdenkmal mit der Begründung, dass diese eine hervorragende Einzelschöpfung der Natur ist. Sie ist für das Landschafts- und Ortsbild wichtig und wurde daher unter Schutz gestellt. Der Baum ist zirka 28 m hoch und hat einen Stammumfang von 190 cm; sein Alter wird auf zirka 220 Jahre geschätzt.³⁸

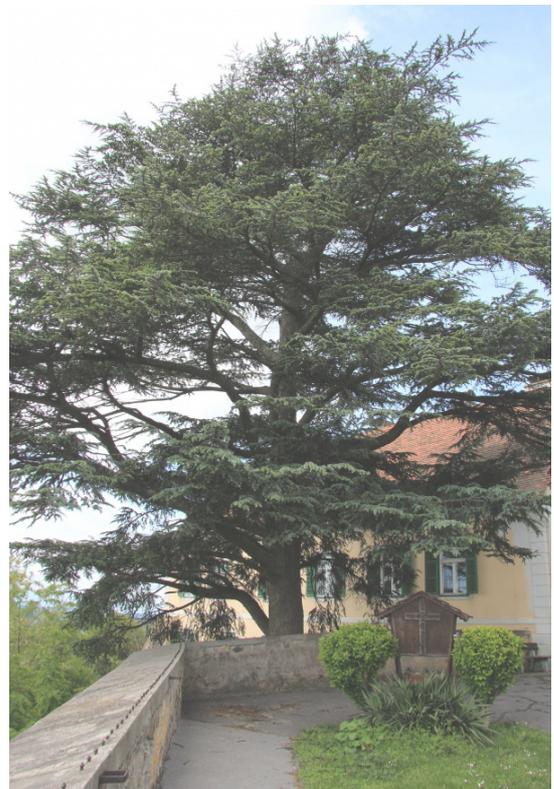


Abbildung 53: Atlaszeder Straden

³⁸ Vgl. Marktgemeinde Straden (2016): <http://www.straden.gv.at/cms/bildung-kultur/kulturelles-erbe/index.html> [19.02.2020].



8.1.4 Wofür ist Straden bekannt?

Straden ist bekannt für die drei Ks. Diese sind Kirchen, Kultur und Kulinarik. Touristisch gesehen ist Straden immer wieder ein beliebtes Ausflugsziel.

Der Ort ist sofort an den drei Kirchtürmen zu erkennen. Sieht man jedoch genauer hin, so besitzt Straden insgesamt vier Kirchen. Die Hauptpfarrkirche ‚Mariä Himmelfahrt‘, die Filialkirche ‚Heiliger Florian‘ und die Filialkirche ‚Heiliger Sebastian‘, welche auch eine Tiefkirche beherbergt. In Straden gibt es rund 20 denkmalgeschützte Objekte. Neben den Kirchen befinden sich darunter einige Kapellen, der Pfarrhof, der Kindergarten, ein Brunnen, zwei Wohnhäuser, das Kulturhaus, das Messnerhaus, die Wehrmauer und ein Winzerhaus. Kulturell tut sich in Straden einiges. KünstlerInnen, SängerInnen und KabarettistInnen kommen gerne hierher, um das einzigartige Ambiente von Straden in ihre Darbietungen einfließen zu lassen. Das Kulturhaus bietet dafür die passende Lokalität.

Kulinarik wird im Ort, aber auch in der gesamten Region großgeschrieben. Neben zahlreichen kleinen und großen landwirtschaftlichen Betrieben, welche erstklassige Produkte herstellen und veredeln, gibt es hier in der Weinregion viele Winzer, Buschenschänke und Gasthäuser. Besonders bekannt sind dabei die ‚Greißlerei ‚De Merin‘, der ‚Bulldogwirt‘ und die ‚Saziani Stub’n‘.³⁹

8.1.5 Kinderbetreuung und Bildung

In Straden besteht die Möglichkeit, die gesamte schulische Ausbildung der Unterstufe vor Ort zu absolvieren.

Die Kleinsten sind in der Kinderkrippe ab null Jahren willkommen. Danach gibt es im gleichen Gebäude einen Privatkindergarten der Pfarr-Caritas Straden.

Nur wenige Meter entfernt befindet sich die Volksschule Straden. Anschließend kann die Neue Mittelschule Straden besucht werden. Möchten Schüler nach der Ausbildung eine Lehre absolvieren, so besteht die Möglichkeit, die Polytechnische Schule zu besuchen. Durch die vielen Unternehmen in der Region bestehen auch gute Chancen, in der Gemeinde eine Lehrstelle zu finden.

Wer ein Instrument erlernen möchte, kann die Musikschule, welche ebenfalls in Straden ansässig ist, besuchen.

Für die Nachmittagsbetreuung stehen das Hilfswerk Steiermark und verschiedene Tagesmütter zur Verfügung.

Zusätzlich unterstützt die Gemeinde mit dem Programm der Eltern-Kind-Bildung und der Bildungs- und Berufsorientierung die Eltern und Kinder.³⁹

³⁹ Vgl. Marktgemeinde Straden (2016): <http://www.straden.gv.at> [03.03.2020].

Vgl. Wikipedia (24.02.2020): Liste der denkmalgeschützten Objekte in Straden in https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Straden [03.03.2020]

8.1.6 Wirtschaft

Die Gemeinde Straden weist 200 Unternehmen auf, welche rund 1.000 Menschen beschäftigen. Durch die Vielfalt hat man den enormen Vorteil, viele Angebote in nächster Nähe zu haben.

Die Landwirtschaft spielt eine große Rolle. Im Raum Straden gibt es rund 200 Landwirtschaftsbetriebe mit zirka 300 Beschäftigten. Obst-, Gemüse-, Getreide- und Fleischprodukte werden hergestellt und sehr oft auch direkt vermarktet. Der Weinbau ist ebenso ein großer Wirtschaftszweig, es gibt über 20 Weinbaubetriebe, welche 150 Hektar Weingarten allein in Straden bewirtschaften. Um einen Überblick über die Vielfalt der Gemeinde zu bekommen, werden im Anschluss die Betriebe angeführt.

Handelsbetriebe

Apolo F & V GmbH
Autohaus Moik GmbH & Co KG - Auto-, Motorradhäuser
Autohaus Wonisch - Auto-, Motorradhäuser
Bio Getreidehandel - Gutmann Josef
Frühwirth Josef
Gasthaus, Kaufhaus, Tankstelle - Röck Gert - Gasthöfe/Restaurants, Kaufhäuser/Nahversorger
Höller Rosemarie
Heilwasser Johannisbrunnen
HS-Produktions-GMBH
Körbisser Fritz
Landkauf Bund GmbH & Co KG - Kaufhäuser/Nahversorger, Cafés
Landkauf Bund Sparmarkt Straden - Kaufhäuser/Nahversorger
LIGHT-TECH Handels-GmbH - Elektrogeschäfte
LOKO Logistikkomponenten GmbH - Baugewerbe, sonstige Handelsbetriebe
Mayer Harald - Uhren/Schmuck
Messner & Partner GmbH - sonstige Handelsbetriebe
NUMED Handel mit medizinischen Geräten GmbH - sonstige Handelsbetriebe
Pegasus Fitness & Reha GmbH - sonstige Handelsbetriebe
Sägewerk und Holzhandel Ritz Franz jun.
Scheicher Anna Aloisia
Sonnenhof Bioobst GmbH
Tres Hombres GmbH
Tropper-Grinschgl Kfz-Meisterbetrieb, Tankstelle, Reifendienst, STIHL Fachhändler, VIKING Premium Partner
Wagnes Gottfried

Gewerbebetriebe

a@gen tour das-seidl
A-IMMO Schadl & Maier OG

Antiquitäten Scheicher Alois
Berthold Rauch - Steinmetzbetriebe, Gläserne Manufakturen
Bildhauer Rauch Hannes
Blumen Fritz
Brunnenmeister Hirschmann Ewald
Damen- und Herrenfriseur Koiner
Daniel S. Beton GmbH
derFlor - Fotograf
DIPO OG - Werkstätten
Dreisiebner Josef - Tischler
Fischer Franz KG LM - Technik & Handel - Werkstätten
Fleischerei Scharfy - Fleischer
FOX Design - Tamisch Rupert
Frühwirth Gabriela - Massage, Fußpflege
Frühwirth GmbH
Friseur Petra - Friseur, Kosmetik
Frutur Gartenbau GmbH - Gärtnereien, Floristen
Gaber Christopher - Versicherungen
Gangl Andreas
Gangl Franz - Taxi, Autovermietung
Gangl Safterei GmbH - Direktvermarkter, Versicherungen
GETHER - Die Einrichter - Tischler
Gether Erich - Tischler
Groß Gottfried
Gut Karla - Privatzimmer, Pensionen, sonstige Gewerbebetriebe
Hödl KG - EDV-, IT-Dienstleistungen
Hackerglas - Bisinger Heidi - Glaser
Hafnermeisterbetrieb Schelch Sieglinde - Ofenbau/Kachelöfen/Fliesen
Hauenstein-Schnurrer Karin - Werbe-, Grafikagenturen
Hesch Anton - Maler/Anstreicher
HOAR GMOCHT - Friseur, Kosmetik
Horwath Martin - DAYSIDE.net - EDV-, IT-Dienstleistungen
HR Trading GmbH
Ing. Koller Gerhard MEG
Ing. Schober Martin - technische Büros, Planungsbüros
Käfer Bau GmbH - Baugewerbe
Kfz-Technik Lackner Erwin - Werkstätten
Konrad Petra - Friseur, Kosmetik
Kreiner Peter - Maler/Anstreicher
Krobath Bad, Heizung, Service GmbH - Installateure
Lackner Manfred - Kundenberater, Grazer Wechselseitige Versicherung AG - Versicherungen
Lackner Robert - Gärtnereien, Floristen
Lackner Werner - Versicherungen
Legenstein Elektrotechnik - sonstige Gewerbebetriebe
Legenstein Gerhard - Versicherungen
Lindner Manfred - Platten-, Fliesen- & Mosaikverlegung - Ofenbau/Kachelöfen/Fliesen
LOKO Logistikkomponenten GmbH - Baugewerbe, sonstige Handelsbetriebe
Mag. Lais Josef - EDV-, IT-Dienstleistungen
Mag. Plaschg Martin Jurist - Unabhängiger Versicherungsmakler - Versicherungen
Malermeister Leitgeb Johann - Maler/Anstreicher
Malermeisterbetrieb Kreiner Martin - Maler/Anstreicher
Mlekusch Günther - Versicherungen
Neuwirth Gerhard
Pock Dieter Berthold
Pock Elisabeth
Pock Matthias - EDV-, IT-Dienstleistungen
Prassl Stahlmöbel GmbH - Baugewerbe

Praxis Noah - Physio- & Ergotherapie - Massage, Fußpflege
 Presse-, Event- und Werbefotografie - Werbe-, Grafikagenturen
 R²diewohnraumplaner - technische Büros, Planungsbüros
 Röck Bernhard - EDV-, IT Dienstleistungen
 Raiffeisenbank Straden - Banken, Unternehmens-, Finanzberatung
 Ranftl Barbara - Massage, Fußpflege
 Ranz Cornelia
 Rauch Roland - Maler/Anstreicher
 RAUCHsignale Lebensraumgestaltungsmanufaktur und Künstlerzimmer - Ferienwohnungen
 Sägewerk und Holzhandel Ritz Franz jun.
 Schenk Karl - Baugewerbe
 Schippany Andreas - Tischler
 Schmiede - Hufbeschlag Lang Otto
 Schuster GmbH - Baugewerbe
 Schwarz Claudia
 Sportunion Raiffeisen Hof
 Sportunion RB - Straden
 Steiermärkische Bank und Sparkassen AG - Banken
 Suppersbacher Helmut - Tischler
 Technisches Zeichenstudio Lackner Hannes - technische Büros, Planungsbüros
 Tischlerei Hacker Anton - Tischler
 Tischlerei Zach Rupert - Tischler und Wohnraumgestalter
 Tropper-Grinschl Kfz-Meisterbetrieb, Tankstelle, Reifendienst, STIH
 Fachhändler, VIKING Premium Partner
 Trummer Josef Consulting GmbH - Unternehmens-, Finanzberatung
 Trummer Maschinenhandel Aufbereitung GesmbH - Baugewerbe
 Verhofstede Els Cyriel
 VULKANLAND SOJA Aufbereitungs GmbH
 Vulkanlandreisen Hütter Karl - Taxi, Autovermietung
 Walter Otmar - Versicherungen
 Weiland Mario Elektro & Heizungstechnik
 Wonisch Erich - Baugewerbe
 Zidek Klaus GmbH - Dachdecker, Baugewerbe

Buschenschenken

Buschenschank Dunst - Buschenschenken/Heurige, Ferienwohnungen, Camping
 Buschenschank Lackner Manuela - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Buschenschank Neubauer - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Buschenschank und Gästehaus Lindner - Buschenschenken/Heurige, Privatzimmer, Pensionen
 Buschenschank Wagnes - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Dörfel Wein Stub'n Monschein - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Der Höller Buschenschank - Gaber Marianne - Buschenschenken/Heurige
 Heuriger Familie Kirwasser und Rosenbergl - Buschenschenken/Heurige, Privatzimmer, Pensionen
 Weinbau Fink - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 WEINGUT KRISPEL / GENUSSGUT KRISPEL - Buschenschenken/Heurige, Privatzimmer, Pensionen
 Weinhof und Buschenschank Dunkl - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter

Gastronomiebetriebe

Anna Neumeister KG - Gasthöfe/Restaurants, Hotels
 Bulldogwirt / Museum nostalgisches Landleben - Gasthöfe/Restaurants,

Museen, Sammlungen
 Die Klausen - Café & Bar - Cafés
 Gasthaus, Kaufhaus, Tankstelle - Röck Gert - Gasthöfe/Restaurants, Kaufhäuser/Nahversorger
 Gasthof Pock „Zur Puxamühle“ und Tankstelle - Gasthöfe/Restaurants, Privatzimmer, Pensionen
 Gasthof Stradnerhof - Gasthöfe/Restaurants
 Greißlerei De Merin Handels GmbH - Direktvermarkter, Empfehlungen Direktvermarkter, Gasthöfe/Restaurants
 Grill- und Backhendlstation Hesch Walter - Gasthöfe/Restaurants
 Landkauf Bund GmbH & Co KG - Kaufhäuser/Nahversorger, Cafés
 Moiki's Café - Cafés
 Next - Neb'n - Gasthöfe/Restaurants
 Pizzeria Key West - Cafés
 Stainzer Stube im Haus der Vulkane - Gasthöfe/Restaurants, Cafés
 Tret'n vull - Cafés

Direktvermarkter

Amschl Helmut - Direktvermarkter
 Augustin Siegfried - Direktvermarkter
 Beeren- und Gemüsehof Lenz - Direktvermarkter
 Biohof Gangl Leonhard - Direktvermarkter
 Biohof Tropper - Direktvermarkter, Vollerwerb
 Buschenschank Lackner Manuela - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Buschenschank Neubauer - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Buschenschank und Gästehaus Lindner - Buschenschenken/Heurige, Privatzimmer, Pensionen
 Buschenschank Wagnes - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Dörfel Wein Stub'n Monschein - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Die jungen WILDEN Gemüsebauern - Kulinariker, Direktvermarkter
 Direktvermarkter Sundl - Direktvermarkter
 Edelbrände - Monschein Weinhof - Direktvermarkter
 Edelbrände Tischler - Direktvermarkter
 Familie Scheucher - Direktvermarkter
 Fischerauer Josef - Direktvermarkter
 Fritz Monschein Weinbau - Direktvermarkter
 Gangl Safterei GmbH - Direktvermarkter, Versicherungen
 Geihsbacher Gemüse - Direktvermarkter
 Gemüsebauernhof Flucher-Plaschg - Ferienwohnungen, Camping, Direktvermarkter
 Gemüsespezialitäten Schillinger - Direktvermarkter
 Grassl Roswitha - Direktvermarkter
 Greißlerei De Merin Handels GmbH - Direktvermarkter, Empfehlungen Direktvermarkter, Gasthöfe/Restaurants
 Hödl Herta - Direktvermarkter
 Hütter - Pute & Huhn vom Feinsten - Direktvermarkter
 Hoffladen Hirschmann - Direktvermarkter
 Horwath Otto und Hermine - Direktvermarkter
 Kreiner Alois - Direktvermarkter
 Leber Werner und Rosemarie - Direktvermarkter
 Liebmann Alois - Direktvermarkter, Vollerwerb
 Naturmahnhof Baumgartner - Direktvermarkter ⁴⁰

⁴⁰ Vgl. Marktgemeinde Straden (2016): <http://www.straden.gv.at> [03.03.2020].

Neumeister GmbH - Direktvermarkter
 Obstbau Ranftl Hubert - Direktvermarkter
 Obsthof - Brennerei und Essigmanufaktur Neumeister - Direktvermarkter
 Plaschg Alois - Direktvermarkter
 Puntigam Gottfried und Renate - Direktvermarkter, Vollerwerb
 Rindler Anton - Direktvermarkter, Vollerwerb
 Rosenauer Peter und Anita - Direktvermarkter
 Scheicher Franz und Silvia - Direktvermarkter
 Stradener Grauburgunder - Direktvermarkter
 Unger Elisabeth - Direktvermarkter
 Urmüller's Hofladen - Direktvermarkter
 Wein ab Hof Leitgeb - Direktvermarkter
 Weinbau Fink - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Weinbau Horwath - Direktvermarkter
 Weinbau Koller - Direktvermarkter
 Weinbau Leitl - Direktvermarkter
 Weinbau und Ferienwohnung Edelsbrunner - Ferienwohnungen, Camping, Direktvermarkter
 Weinbau und Kellerstöckl Lackner - Direktvermarkter, Privatzimmer, Pensionen
 Weinbau Winter - Direktvermarkter
 Weingut Frauwallner GmbH - Direktvermarkter
 Weingut Pock - Direktvermarkter
 Weinhandl-Mühle OG - Direktvermarkter
 Weinhof Fassold - Direktvermarkter
 Weinhof Leber - Direktvermarkter
 Weinhof Marx - Direktvermarkter
 Weinhof Puntigam - Direktvermarkter
 Weinhof Tropper - Direktvermarkter
 Weinhof und Buschenschank Dunkl - Buschenschenken/Heurige, Direktvermarkter
 Wendler Alois und Rosalinde - Direktvermarkter
 Wonisch Helga - Direktvermarkter

Sonstige Dienstleistungen

B. T. Fritz Express Transport KG
 Bakk. Flucher Eva-Maria
 Bein Bernd
 Berghold Andrea
 Claudias Pferdeparadies
 Edelsbrunner Bernd
 Frauwallner Evelyn
 Herke Katinka Gréta
 Kälte- Klima- und Gastrotechnik Kirbisser Anton
 Kern Richard
 KGI GmbH
 Koiner Wolfgang
 Konrad Johann
 Müller Manuela
 MANU
 Marx Anton
 Matzhöld Gabriele
 Nahwärme Straden-ARGE
 Neubauer Karl
 Pferdehof Frauwallner
 Pferdehof Lechner
 Pool Oase e.U.
 Puff Johanna
 Rauch Alois - EDV Dienstleistung
 Rindler Roswitha

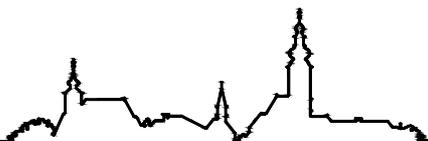
rupert possmann GmbH. LASER & NIVELLIER & MESSTECHNIK
 Sabine Paul-Enzinger
 Sabitzer Pferdehof
 schmidton film-sound-service
 Schober Gabriele
 Schwölberger Michael
 Steuerberater Mag.iur. Paul Robert
 Terrakern GmbH
 Tiplea Daniel
 Tuscher Gudrun Physiotherapie
 Winkler Friedrich - Schischule

Nächtigung

Anna Neumeister KG - Gasthöfe/Restaurants, Hotels
 Buschenschank Dunst - Buschenschenken/Heurige, Ferienwohnungen, Camping
 Buschenschank und Gästehaus Lindner - Buschenschenken/Heurige, Privatzimmer, Pensionen, Direktvermarkter
 Ferienhäuser Havinga - Ferienwohnungen, Camping
 Ferienhaus Anna - Lackner Adelheid - Ferienwohnungen, Camping
 Ferienhaus Sternchen - Ferienwohnungen, Camping
 Ferienwohnung Flucher - Ferienwohnungen, Camping
 Gästehaus Egger - Privatzimmer, Pensionen
 Gästehaus Hillberger - Privatzimmer, Pensionen
 Gästehaus Puccini - Privatzimmer, Pensionen, Hotels
 Gästehaus Stöckler - Privatzimmer, Pensionen
 Gasthof Pock ‚Zur Puxamühle‘ und Tankstelle - Gasthöfe/Restaurants, Privatzimmer, Pensionen
 Gemüsebauernhof Flucher-Plaschg - Ferienwohnungen, Camping, Direktvermarkter
 Gombotz Gemüse und Kellerstöckl - Ferienwohnungen, Camping
 Gut Karla - Privatzimmer, Pensionen, sonstige Gewerbebetriebe
 Haus am Himmelsberg - Privatzimmer, Pensionen
 Heuriger Familie Kirwasser und Rosenbergl - Buschenschenken/Heurige, Privatzimmer, Pensionen
 Kellerstöckl ‚Griaß di !‘ - Ferienwohnungen, Camping
 Kellerstöckl am Rosenberg - Ferienwohnungen, Camping
 Kellerstöckl Eberhart - Privatzimmer, Pensionen
 Landhaus Bender - Privatzimmer, Pensionen
 Landhaus Gombocz - Privatzimmer, Pensionen
 Landhaus Sudy - Privatzimmer, Pensionen
 Oswald's Ferien- und Gästehaus - Ferienwohnungen, Camping
 Privatzimmer Edler - Privatzimmer, Pensionen
 RAUCHsignale Lebensraumgestaltungsmanufaktur und Künstlerzimmer - Ferienwohnungen, Camping, Baugewerbe
 Schlafgut Saziani - Hotels
 Stradnerhof - Hotels
 Ulrich Ingrid Elisabeth - Privatzimmer, Pensionen
 Weinbau und Ferienwohnung Edelsbrunner - Ferienwohnungen, Camping, Direktvermarkter
 Weinbau und Kellerstöckl Lackner - Direktvermarkter, Privatzimmer, Pensionen
 WEINGUT KRISPEL / GENUSSGUT KRISPEL - Buschenschenken/Heurige, Privatzimmer, Pensionen

Landwirtschaftsbetriebe

Baumgartner Erna - Vollerwerb, Nebenerwerb
 Bio-Energie Straden eGen - Christandl Josef - Vollerwerb
 Biohof Tropper - Direktvermarkter, Vollerwerb



Breznik Werner - Vollerwerb
 Fleischhacker Werner und Eva - Vollerwerb
 Frankl Otto - Vollerwerb
 Frauwallner Alois - Vollerwerb
 Frauwallner Franz und Elisabeth - Vollerwerb
 Fuchs Josef - Vollerwerb
 Gangl Anton und Sabine - Vollerwerb
 Grünes Kreuz - Plaschg Heinrich - Vollerwerb
 Haas Christoph - Vollerwerb
 Ing. Weiß Peter - Vollerwerb
 Kaufmann Johann - Vollerwerb
 Keimel Josef - Vollerwerb
 Liebmann Alois - Direktvermarkter, Vollerwerb
 Pachler Roswitha - Vollerwerb
 Puntigam Angela - Vollerwerb
 Puntigam Gottfried und Renate - Direktvermarkter, Vollerwerb
 Ranftl Anton und Heidemarie - Vollerwerb
 Rindler Anton - Direktvermarkter, Vollerwerb
 Rindler Christian - Vollerwerb
 Schadler Alois - Vollerwerb
 Schadler Anton - Vollerwerb
 Schuster Robert - Vollerwerb
 Schwarz Bernd - Vollerwerb
 Schwarz Josef und Monika - Vollerwerb
 Summer Franz - Vollerwerb
 Wagnes Josef - Vollerwerb
 Wohlkinger Werner und Maria - Vollerwerb ⁴¹

8.1.7 Freizeitaktivitäten

Neben ausgiebigen Spaziergängen und unterschiedlichen beschilderten Wanderwegen gibt es zahlreiche Vereine, die Freizeitaktivitäten anbieten.

Viele Möglichkeiten wurden schon zuvor genannt, wie beispielsweise ein Fitnessstudio, Sportanlagen, Teiche und Spielplätze. Die Stradener Vereine werden nachstehend gelistet.

Vereine

ART Genossenschaft Region Straden - Kultur
 Asphaltbahn Pfeifenclub - öffentl. Spielplätze, Sport-, Tennisplätze, Loambudl, Fischteiche
 Berg- und Naturwacht Straden - Berg- und Naturwacht
 Bienenzuchtverein Straden - Bienenzuchtverein, Tiere
 Chor der Pfarre Straden - Gesangsvereine
 Dorfstube Hart - Freizeitgestaltung, Landjugend, Kegeln
 Eltern-Kind-Gruppe - Eltern-Kind-Baby-Treffen
 Elternverein der Pflichtschulen Straden
 Grauburgunder Straden - Weinbauverein
 JUGEND:RAUM Dirnbach - Freizeitgestaltung
 Kameradschaftsbund OV Straden - Kameradschaftsverein
 Kinderfreunde Hof bei Straden - Kinderfreunde
 KLEWA - Bergsteigen, Wandern
 Kriegsoferversband Straden
 LAN-Verein Radochenberg
 Lebende Erde im Vulkanland L.E.i.V.
 Marktmusikkapelle Straden - Musikverein, Musik, Musikschulen
 Motorradclub Krusdorf - Motorrad
 Obst-Wein-Garten Straden - Weinbauverein
 Pfeifenclub Lord Charl - Freizeitgestaltung, Interessensgemeinschaft, Brauchtumsgruppe
 Reitclub Stainz bei Straden - Reiten
 RFV-Centaurus - Reiten
 Schützenverein Straden - Freizeitgestaltung, Schützen
 Singkreis Stainz bei Straden - Gesangsvereine, Chöre
 Sportunion Raiffeisen Hof - Fußball
 Sportunion RB Straden - Fußball
 Sportverein Krusdorf - Fußball
 Stainzer Korbflechter - Brauchtumsgruppe
 Steirischer Seniorenbund Ortsgruppe Straden - Seniorenverein, Freizeitgestaltung
 Straden aktiv - Kultur
 Straden-Theater - Theater, Vereinigte Theaterbühnen
 Tennisclub RB Stainz bei Straden - Tennis
 Tennisclub Schwabau - Tennis, Freizeitgestaltung
 Tennisclub Union Raiffeisen Krusdorf - Tennis
 Trachtenverein Straden - Brauchtumsgruppe, Freizeitgestaltung, Kultur
 Traktorveteranenfreunde
 UDFC Hof - Fußball
 Vespaclub Snakeriders - Motorrad
 Weinbauverein Straden - Weinbauverein ⁴²

⁴¹ Vgl. Marktgemeinde Straden (2016): <http://www.straden.gv.at> [03.03.2020].

⁴² Ebda.

8.1.8 Gesundheit und Soziales

Wolfgang Leonardo (Lienhart) gilt als erster bestätigter Arzt in Straden. Seit dem Jahr 1800 leistete dieser den BewohnerInnen ärztliche Hilfe.

Danach waren fast immer ein/ eine oder gar mehrere ÄrztInnen im Ort ansässig, außer in der Nachkriegszeit des Zweiten Weltkrieges.

Heute gibt es in der Gemeinde zwei Ärzte für Allgemeinmedizin, einen Zahnarzt und einen Tierarzt, wie der Auflistung rechts entnommen werden kann.

Zusätzliche Einrichtungen im Bereich Gesundheit sind das Pegasus Fitness, das in Straden ansässige Rote Kreuz, das Hilfswerk Steiermark für Mobile Pflegedienste und die Tageswerkstätte der Lebenshilfe NetzWerk GmbH im Marktzentrum.

Diverse Turn-, Yoga- und Physiotherapieeinrichtungen können ebenfalls in Straden gefunden werden.

Allgemeinärzte

Dr. Scheucher Wolfgang
Dr. Zweiker Gudrun

Zahnarzt

Dr. med.univ. Trummer Markus Helmut

Tierarzt

Dr. Hütter Alois ⁴³

⁴³ Vgl. Marktgemeinde Straden (2016): <http://www.straden.gv.at> [03.03.2020].

8.1.9 Ortskernanalyse

Auf der folgenden Doppelseite wurde eine Ortskernanalyse gemacht, welche alle wichtigen Einrichtungen aufzeigt.

Prinzipiell fällt auf, dass um die Kirchen herum und um die Hauptkreuzung von Straden am meisten öffentliche Einrichtungen Platz finden. In diesem Umkreis sollten sich auch die Leerstände befinden, welche bearbeitet werden.

Wie schon erwähnt, verfügt man in Straden über gute schulische Möglichkeiten, die Kinderbetreuungseinrichtungen und Schulen wurden in der Karte markiert.

Der Ort Straden hat für ältere Menschen durchaus schon einiges zu bieten. Der Weg zum sonntäglichen Kirchgang, der für viele ältere und am Land lebende Menschen zum fixen Ritual gehört, ist relativ kurz. Es gibt Gaststätten, die zum Einkehren einladen.

Zwei Ärzte, eine Allgemeinmedizinerin und ein Zahnarzt sind fußläufig erreichbar. Auch eine Hausapotheke findet man in Straden.

Ist der Weg doch einmal zu weit, gibt es ein Bus- und Taxiunternehmen, welches Fahrten für Ältere organisieren könnte.

Zwei Einkaufsmöglichkeiten für Lebensmittel

befinden sich der Nähe. Eines liegt direkt neben der Hauptkreuzung, das andere in der Nähe der Kirchen.

Eine Bank, eine Rot-Kreuz-Stelle, das Hilfswerk, sowie die Lebenshilfe befinden sich unmittelbar neben der Kreuzung.

Im Kulturhaus Straden wird ein vielfältiges und umfangreiches Kulturangebot geboten, das ebenfalls fußläufig erreichbar ist. Die Turnhalle liegt neben der Neuen Mittelschule, ist zu Fuß erreichbar und kann für sportliche Aktivitäten genutzt werden.

Straden bietet betagten Menschen ein Geschäft für Lebensmittel und alltägliche Dinge, Mobilität, Ärzte in nächster Nähe, Bewegung, kulturelles Angebot, eine Kirche, ein Gasthaus, eine Bank, das Rote Kreuz und das Hilfswerk für Mobile Dienste. Alle diese Einrichtungen sind vom Zentrum aus fußläufig erreichbar, was für ältere Menschen enorm wichtig ist, um sich so lange wie möglich selbst versorgen zu können und dabei körperlich aktiv zu bleiben. Was jedoch noch fehlt, ist der Wohnraum für ältere Menschen im Ortskern. Hier setzt dieses Projekt an.





Abbildung 54: Ortskernanalyse 1:5.000

8.1.10 Angebote für ältere Menschen

In Straden gibt es schon einige Aktivitäten für die ältere Generation. Man hat die Möglichkeit, das Senioren-Treffen zu besuchen. Hier werden je nach Vorlieben der TeilnehmerInnen Dekorationen oder praktische Dinge gebastelt. Zusätzlich werden Übungen zum Gedächtnistraining eingebaut. Um in Bewegung zu bleiben, wird beim Treffen im Sitzen geturnt. SeniorInnen können dem Seniorenbund beitreten. Im Laufe des Jahres werden unterschiedliche Aktivitäten wie ein Ball, Tischrunden und Ausflüge organisiert. Zusätzlich werden nützliche Kurse und Workshops für Ältere angeboten wie beispielsweise zum Thema ‚Sturzprävention‘. Die Pfarre organisiert im Pfarrhof einen Seniorentreff.

Wer aktiv bleiben möchte, der kann beim ‚Gemeinsam Gehen‘ mitmachen. Hierbei können frische Luft getankt, Gespräche geführt und neue Ecken der Gemeinde entdeckt werden. Es gibt eigene Turngruppen für ältere Menschen, aber auch Sportangebote für alle Altersgruppen wie beispielsweise Yoga. Auch hier sind SeniorInnen herzlich willkommen. Wer sich gesanglich betätigen möchte, kann dem Singkreis oder dem Chor der Pfarre Straden beitreten.

Die Gemeinde veranstaltete im Jänner 2020 ein Zukunftsgespräch zum Thema ‚Pflegedrehscheibe & Co: Unterstützungsangebote für Senioren‘.⁴⁴

In der Gemeinde gibt es einige Vereine und Gruppen, welche speziell für betagte Menschen diverse Angebote anbieten. Zusätzlich können Seniorinnen und Senioren auch an den üblichen Aktivitäten in der Gemeinde teilnehmen.

Wie man sieht, gibt es für ältere Menschen in Straden einige Möglichkeiten, sich in der Gemeinde zu betätigen. Natürlich könnten noch zusätzliche Dinge bereitgestellt werden, doch ein Grundangebot liegt schon vor.

Durch diese Initiativen, welche zu einem großen Teil von der Gemeinde ausgehen, zeigt Straden, dass es altersfreundlich sein möchte. Leider fehlen bis dato passende alternative Wohnmöglichkeiten fast zur Gänze.

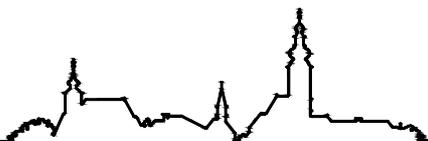
8.1.10.1 Neue Pflegedrehscheibe in der Südoststeiermark

Zu diesem Thema gab es in der Gemeinde Straden im Jänner eine Informationsveranstaltung, bei der die neue Pflegedrehscheibe vorgestellt wurde.

Sein Jänner 2020 gibt es diese Pflegedrehscheibe in den Bezirken Weiz, Deutschlandsberg, Hartberg-Fürstenfeld, Voitsberg, Graz-Umgebung, Südoststeiermark, Murtal und Murau.

Die Drehscheibe ist eine Anlauf- und Servicestelle für Leute, die Pflege und Unterstützung benötigen, aber auch für ihre Angehörigen. Für diese Beratungsaktivitäten gibt es zentral gelegene und barrierefreie Büros in den Bezirkshauptmannschaften.⁴⁵

„Ziel ist es, Fragen zu Pflege und Betreuung zu klären, die Situation der Pflegebedürftigen zu analysieren und somit die richtige Versorgung, im richtigen Umfang und zur richtigen Zeit zu gewährleisten.“⁴⁶



Eine diplomierte Pflegeperson berät die Betroffenen bezüglich passender Betreuung und möglicher Unterstützungen. Hierfür kann man mit den BeraterInnen einen unentgeltlichen Besuch bei sich daheim vereinbaren. Die Beratung kann zu folgenden Themen stattfinden:⁴⁷

„Mobile Pflege- und Betreuungsdienste/Hauskrankenpflege, Hauskrankenpflege, Alltagsbegleitung, Tageszentren, Betreutes Wohnen, Pflegeheime/Pflegeplätze, Mobiles Palliativteam, Finanzielle Zuschüsse für pflegende Angehörige, Pflegekarenz, Pflegezeit, Familienhospizkarenz, Erwachsenenschutz (vormals Sachwalterschaft), Vorsorgevollmacht, Vertretungsbefugnis, Essenzustellung, Pflegegeld, Hilfsmittel, 24-Stunden-Betreuung und psychiatrisches Unterstützungsangebot.“⁴⁸

8.1.11 Wohnmöglichkeiten für SeniorInnen im Umkreis

Sucht man nach Betreutem Wohnen und Pflegeeinrichtungen im Raum Straden, so befinden sich die nächst gelegenen Möglichkeiten in Gnas, also zirka zehn Kilometer nördlich in einer anderen Gemeinde. In Richtung Osten findet man in acht beziehungsweise 13 Kilometer Entfernung Pflegeheime. Südlich von Straden findet man die nächste Einrichtung zirka zehn bis zwölf Kilometer entfernt. Wei-

ters gibt es eine Einrichtung in St. Peter am Ottersbach, zirka 13 Kilometer westlich von Straden. An den Distanzen erkennt man, dass es für ältere Menschen aus Straden keine wirklichen Möglichkeiten für ein betreutes Wohnen in ihrer Gemeinde gibt. Wenn Menschen Hilfe, die über die Mobilen Dienste hinausgeht, benötigen, müssen sie ihre Heimatgemeinde verlassen. Aus diesem Grund verweigern viele den Umzug in eine Pflege- und Betreuungseinrichtung oder zögern diesen heraus, obwohl ihre häusliche Wohnsituation ihren Bedürfnissen nicht mehr gerecht werden kann.

⁴⁴ Vgl. Marktgemeinde Straden (Hg.): Straden. Die Lebenskraftgemeinde Österreichs, 1. Ausgabe 2020

⁴⁵ Vgl. Marktgemeinde Straden (Hg.): Straden. Die Lebenskraftgemeinde Österreichs, 2. Ausgabe 2020

⁴⁶ Marktgemeinde Straden (Hg.): Straden. Die Lebenskraftgemeinde Österreichs, 2. Ausgabe 2020, 6.

⁴⁷ Vgl. Marktgemeinde Straden (Hg.): Straden. Die Lebenskraftgemeinde Österreichs, 2. Ausgabe 2020

⁴⁸ Marktgemeinde Straden (Hg.): Straden. Die Lebenskraftgemeinde Österreichs, 2. Ausgabe 2020, 6.

8.2 Leerstände in Straden

Den Leerstand definiert der Duden wie folgt:

„(in Bezug auf Häuser, Wohnungen, Büros usw.) das Nichtbewohntsein, Leerstehen“⁴⁹

Das Projekt soll den Ortskern wiederbeleben, daher suchte ich gezielt in diesem Umkreis nach leerstehenden Gebäuden.

Wie findet man Leerstände?

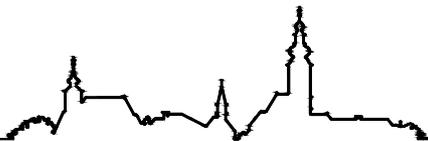
Wie ich herausfinden musste, war das keine leichte Aufgabe.

Wenn man selbst in der Gemeinde aufgewachsen ist, weiß man über einige Gebäude und deren Geschichte Bescheid, daher kennt man auch einige Leerstände. Diese Häuser stehen schon sehr lange in Straden, wurden jedoch in den letzten Jahren nicht bewohnt und sind zu

einem großen Teil sehr baufällig.

Die Gemeinde gab mir Informationen über freie Wohnungen, einen Plan über etwaige Leerstände in Straden gibt es nicht. Nicht jedes leerstehende Gebäude steht zur Verfügung, denn die Besitzer wollen oder können dieses oftmals nicht verkaufen. Für ein ganzheitliches und zukunftsfähiges Konzept und um möglichst viele Ressourcen zu nutzen, wurden aber auch diese Gebäude miteinbezogen, die teilweise nicht am Markt sind und im Moment nicht bewohnt werden.

Ein zweiter Rechercheweg führte mich zu den ImmobilienverkäuferInnen, die Objekte im Ortskern Straden anbieten. Ich wurde fündig und konnte mehrere Gebäude ebenfalls auf meine Liste setzen. Mehrere Wohnungen sind zwar derzeit vermietet, aber auch diese wer-



den in das Konzept eingebunden, und längerfristig in den Wohnungspool einfließen.

Ich durchforstete das Internet, aber auch hier kam ich auf wenige aussagekräftige Ergebnisse.

In einigen Gebieten gibt es 3D-Karten, auf denen man eventuell unbewohnte Häuser erkennen könnte, in Straden gibt es diese 360°-Karte leider nicht.

Eine weitere simple Möglichkeit, Leerstände aufzuspüren, sind Vor-Ort-Rundgänge, bei denen der optische Eindruck - welche Gebäude bewohnt und welche unbewohnt aussehen - zu genaueren, gezielteren Nachfragen führte. Auch hierbei fielen mir wieder einige Objekte auf, deren derzeitige Nutzung ungeklärt ist, welche ich aber - auch dies im Sinne eines auf längere Zeit ausgelegten Gemeindepro-

jektes - für diese Arbeit als Leerstand deklariere.

Leider gibt es nicht von allen leerstehenden Häusern valides Planmaterial, auf das ich zurückgreifen könnte, da diese Gebäude schon älter sind beziehungsweise anzunehmen ist, dass im Inneren mehrfach umgebaut wurde. Ein Haus oder Grundstück unbefugt zu betreten, ist gesetzlich nicht erlaubt, daher war es zum Teil schwierig an Informationen zu gelangen.

Vorhandenes Planmaterial, welches es meist von jüngeren Leerständen gibt, stellte mir die Gemeinde freundlicherweise zur Verfügung. Auf der nächsten Seite sind die Leerstände markiert, die in die Studie einbezogen wurden.

⁴⁹ Duden, Bibliographisches Institut GmbH, 2020 in <https://www.duden.de/rechtschreibung/Leerstand> [05.03.2020]





Abbildung 55: Leerstände 1:2.000



1



2



3



4



5



5



6



6



7





Abbildung 56: Leerstände 1:2.000





Abbildung 57: Ortskern Straden 1:2.000

8.3 Vernetzung

Da für den Entwurf Leerstandsgebäude herangezogen werden sollen, gibt es keinen großen Gebäudekomplex, in dem ältere Menschen wohnen können, sondern es gibt dezentral liegend verschiedene Wohn- und Beschäftigungsangebote, welche in die bestehende Struktur von Straden eingebunden werden.

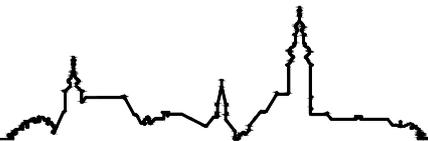
Das System ist so aufgebaut, dass es auch, wenn ein Gebäude wegfällt oder hinzukommt, immer noch funktioniert. Durch die einzelnen Gebäude fühlen sich die Menschen ihrer vorigen Wohnsituation näher, da sie meist in Einfamilienhäusern gelebt haben. Durch die kleinteilige Struktur fällt die Orientierung in den Gebäuden leichter.

Je nach Betreuungsbedarf kann die passende Wohnsituation gewählt werden. Distanzen, zwischen den für die BewohnerInnen essentiellen Einrichtungen spielen dabei eine wichtige Rolle. Ob man näher an einer Einkaufsmöglichkeit, an der Kirche oder an der Werkstatt wohnen möchte, kann man sich den

eigenen Interessen entsprechend aussuchen. Neben der Lage der Gebäude sind Aussehen, Wohnungsgrößen und Freiflächen weitere wichtige Entscheidungskriterien. Die Nachbarschaft und die BewohnerInnen innerhalb der Wohnungen sind ebenso entscheidend für die Wahl der richtigen Wohnung.

Die verschiedenen Funktionen der einzelnen Gebäude motivieren dabei die älteren Menschen zur Bewegung. Um in die Werkstatt oder in den Wellnessbereich zu kommen, muss ein kurzer Weg an der frischen Luft zurückgelegt werden. Dadurch sollen die Menschen so lange wie möglich aktiv und selbstständig bleiben. Ist der Weg doch einmal zu beschwerlich, da es zum Teil größere Steigungen gibt, wie man in der Höhenentwicklung Stradens gesehen hat, so kann man einen Fahrdienst in Anspruch nehmen. Diese Fahrten könnten von und durch BewohnerInnen dieser Gebäude selbst organisiert werden.

Die verstreuten Wohnmöglichkeiten bieten ei-



nen weiteren Vorteil, denn dadurch, dass die BewohnerInnen nicht in einem möglicherweise segregierten Gebäudekomplex ‚unter sich‘ wohnen, sind sie näher am Leben in der Gemeinde. Sie müssen sich nicht ausgeschlossen oder eingesperrt fühlen.

Zu allen Häusern kann ein Mobiler Pflegedienst bestellt werden, der die BewohnerInnen unterstützt. So lange wie möglich sollen sie aber selbstständig leben und sich gegenseitig unterstützen.

Benötigt man mehr Pflege, so gibt es die Möglichkeit, in ein Betreutes Wohnen zu ziehen, ohne den Heimatort verlassen zu müssen, denn dieses befindet sich nur einige Häuser weiter. Dort wird aber keine Betreuung aufgezungen, sondern kann je nach Bedarf gestaltet und adaptiert werden.

Die Werkstätten ermöglichen die Herstellung diverser Produkte. Je nach Vorlieben und handwerklichen Fähigkeiten der BewohnerInnen können Maschinen und Materialien ange-

schaftt werden.

Die SeniorInnen haben die Möglichkeit, im Theatercafé zu arbeiten oder dieses als Freizeitangebot zu sehen.

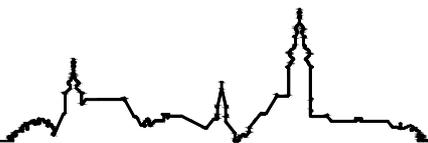
Die Häuser liegen alle an Grünflächen, welche je nach Bedarf mehr oder weniger bewirtschaftet werden können. Wer beispielsweise zu Hause einen Gemüsegarten hatte, freut sich vielleicht über die Möglichkeit, wieder einen zu haben. Hier empfiehlt es sich aus Gründen der Ergonomie auf Hochbeete zu setzen. Soll sich die Arbeit für die BewohnerInnen eher in Grenzen halten, so kann man auch auf Beete verzichten und lediglich Rasenflächen anbieten.

Das Konzept soll sich an den Stärken, Schwächen und Bedürfnissen der jeweiligen BewohnerInnen orientieren und viel Spielraum und Gestaltungsfreiheit im Alltag zulassen, damit ein selbstbestimmtes Altern in Würde möglich wird.





Abbildung 58: Vernetzung Straden 1:2.000



8.4 Gebäudeumnutzung

Auf den nächsten Seiten werden die momentanen Leerstände in Straden aufgelistet und aufgenommen. Nicht immer steht ein komplettes Haus leer, oftmals sind es auch nur einzelne Wohnungen oder Geschosse in Bauten. Auch diese leeren Gebäudeteile wurden herangezogen und bearbeitet.

In einem nächsten Schritt wird das künftige Leben in diesen Gebäuden beschrieben und wie diese in Zukunft verwendet werden könnten.

Drei Gebäude sollen besonders herausgehoben

und detaillierter bearbeitet werden. Bei einem dieser drei Objekte handelt es sich um Gebäude Nummer 3 mit der Anschrift Straden 101, hier soll ein Betreutes und Betreubares Wohnen Platz finden. Gebäude Nummer 6 mit der Hausnummer 5 wird zu einem neuen Treffpunkt für Jung und Alt mit einem öffentlichen Wellnessbereich. Der ehemalige Gasthof, welcher nun leer steht, soll eine neue Funktion als Theatercafé und Treffpunkt erhalten. Dieses soll sich künftig in Gebäude Nummer 7 mit der Adresse Straden 11 befinden.

8.4.1 Gebäude 1 Straden Nr. 24

Neue Nutzung: Werkstatt und Veranstaltung

Dieses Haus wurde früher als Wirtschaftsgebäude genutzt. Vor kurzer Zeit wurde das zugehörige Wohngebäude nebenan abgerissen. Momentan wird dieses gut erhaltene Gebäude als Lager verwendet.

Künftig könnte dieses Haus als Werkstätte und Veranstaltungsort genutzt werden. Die Organisation, sowie Instandhaltung obliegt SeniorInnen, das Engagement ist freiwillig. War beispielsweise eine Person vor der Pensionierung TischlerIn oder MetallerIn so kann diese als fachkundige Person hier wirken und

auch ihr Wissen weitergeben. Ziel ist es, dass kleinere Dinge selbst gebaut oder repariert werden können. Da die Organisation bei den SeniorInnen liegt, können diese von anderen GemeindegängerInnen geringe Gebühren verlangen, sodass jeder die Gerätschaften und Räumlichkeiten nutzen kann.

Welche Werkstätten sich dort befinden, hängt von den Interessen und Vorlieben der BürgerInnen ab, die Räume müssen also größtmögliche Flexibilität zulassen.



Abbildung 59: Straden 24



Abbildung 60: Straden 24





Abbildung 61: Lage Straden 24 1:5.000

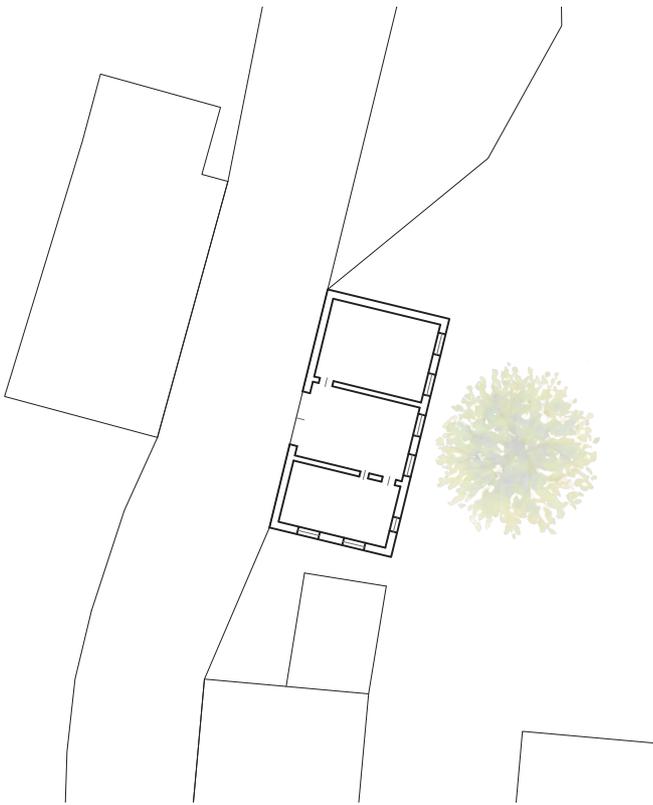


Abbildung 62: Straden 24 Erdgeschoss 1:500

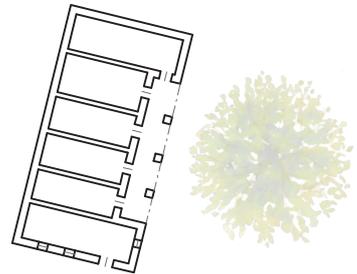


Abbildung 63: Straden 24 Untergeschoss 1:500





Abbildung 64: Werkstätte



Abbildung 65: Werkstätte



Abbildung 66: Straden 24 Erdgeschoss neu 1:500 Abbildung 67: Straden 24 Untergeschoss neu 1:500



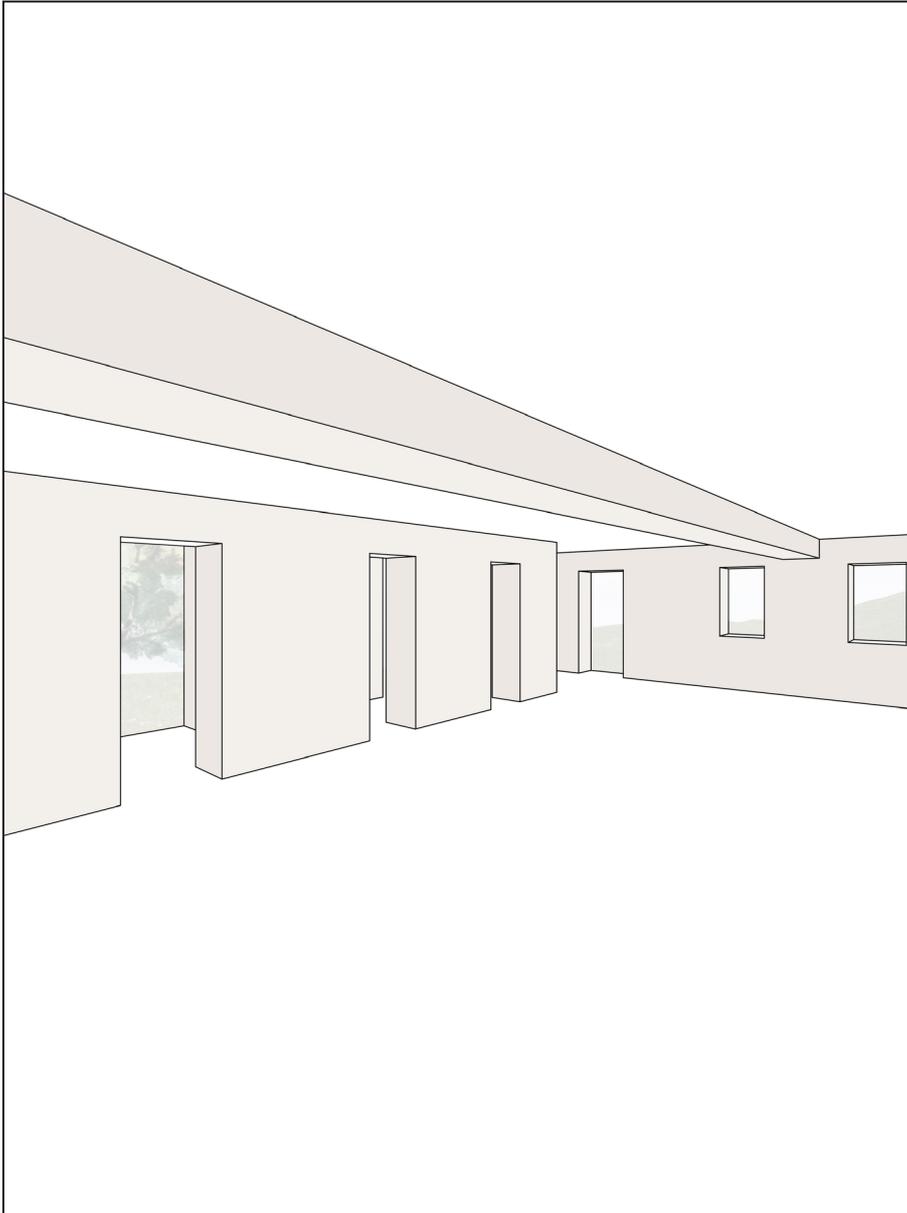


Abbildung 68: Untergeschoss

8.4.2 Gebäude 2

Straden Nr. 104

Neue Nutzung: SeniorInnen-WG

Dieses Haus verfügt über mehrere Wohneinheiten. Derzeit ist eine Wohnung frei, welche eine Einheit für SeniorInnen sein kann, die zentrumsnah wohnen wollen. Diese Wohnung bietet Platz für drei Personen, welche gemeinsam wohnen möchten. Küche, Badezimmer und Wohnbereich werden geteilt, trotzdem verfügt jeder über einen privaten Bereich. Die Räume befinden sich auf zwei Ebenen und sind momentan durch eine Treppe verbunden. Für rüstige SeniorInnen stellt dies kein Prob-

lem dar, wird der Weg trotzdem einmal zu beschwerlich, so kann im Nachhinein ein Treppenlift eingebaut werden.

In dieser gemeinsamen Wohnform können sich die BewohnerInnen untereinander helfen und Aufgaben aufteilen, dadurch wird die Haushaltsführung vereinfacht. Bei Bedarf kann eine Mobile Betreuung angefordert werden, welche unterstützend eingreifen kann. Hier wird das selbstständige Wohnen aber in den Vordergrund gestellt.



Abbildung 69: Straden 104



Abbildung 70: Straden 104





Abbildung 71: Lage Straden 104 1:5.000

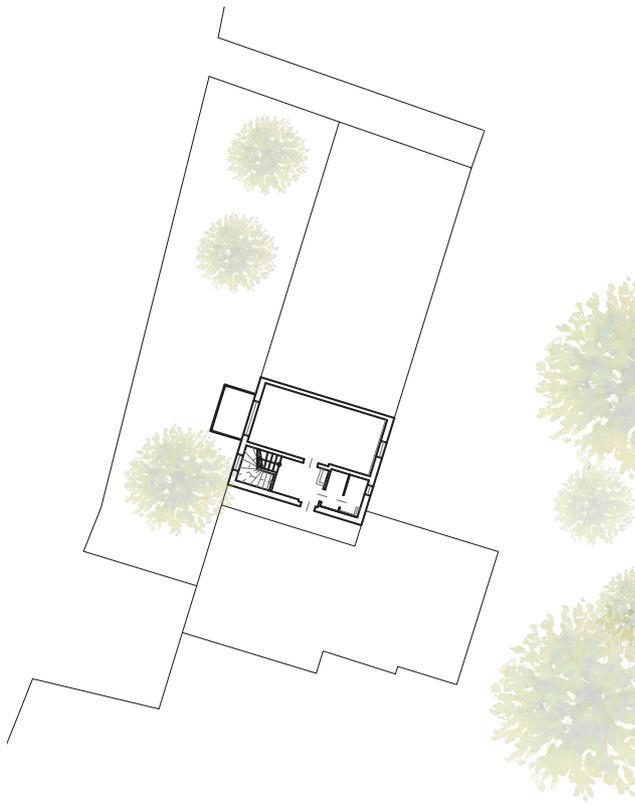


Abbildung 72: Straden 104 Erdgeschoss 1:500



Abbildung 73: Straden 104 Obergeschoss 1:500





Abbildung 74: Gemeinsam wohnen - gemeinsam essen



Abbildung 75: Gemeinsam wohnen - gemeinsam kochen

8.4.3 Gebäude 3 Straden Nr. 101

Neue Nutzung: Betreutes oder Betreubares Wohnen

Auch in diesem Gebäude wohnen mehrere Parteien zusammen. Die einzelnen Wohnungen sind aber gut koppelbar, weshalb man dieses Gebäude in eine betreute Wohnform umbauen kann. Hierfür müssen Aufenthalts- und Wohnräume für die BewohnerInnen geschaffen werden, es müssen aber auch die Räumlichkeiten für die BetreuerInnen bereitgestellt werden. Jeder Bewohner und jede Bewohnerin soll einen privaten Bereich haben, der nicht einem Krankenzimmer, sondern ihrer vorherigen Wohnsituation gleicht. Auch für Paare soll es möglich sein in einem gemeinsamen Bereich und nicht in Einzel-

zimmern zu wohnen, wenn sie das möchten. Die SeniorInnen sollen in alltägliche Arbeiten, soweit das ihr Gesundheitszustand zulässt, eingebunden werden. Es soll den BewohnerInnen möglich sein, sich selbst Tee oder kleine Speisen zu kochen, ohne immer auf das Betreuungspersonal angewiesen zu sein. Natürlich steht Sicherheit im Vordergrund, aber zugleich dürfen alte Menschen nicht entmündigt werden. Die Hauptmahlzeiten kommen von außen, um Küchenpersonal und Räume zu sparen. Der Kellerbereich bleibt als Lager erhalten.



Abbildung 76: Straden 101



Abbildung 77: Straden 101





Abbildung 78: Lage Straden 101 1:5.000

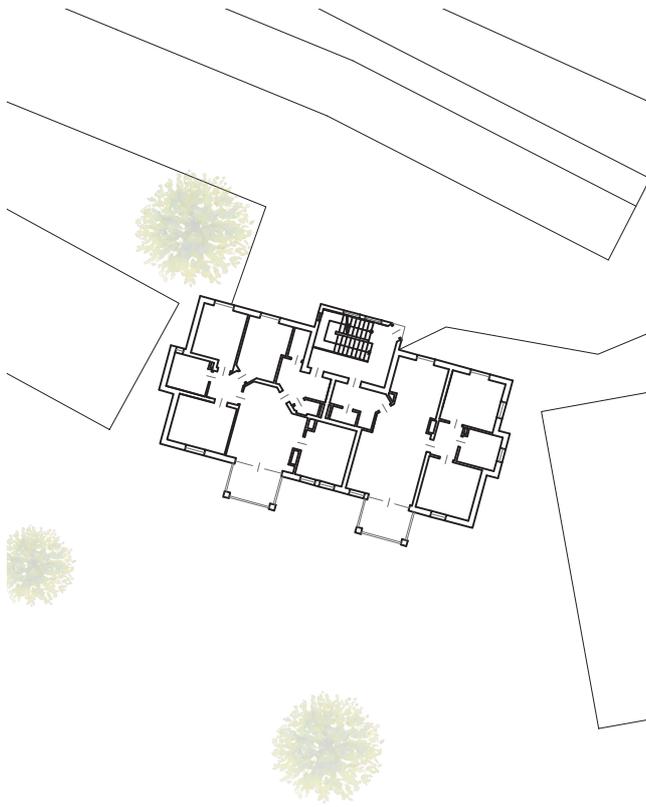


Abbildung 79: Straden 101 Erdgeschoss 1:500

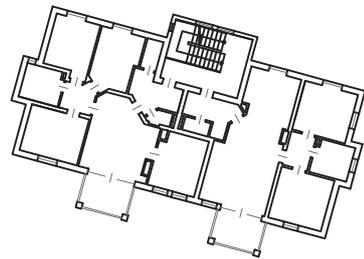


Abbildung 80: Straden 101 Obergeschoss 1:500

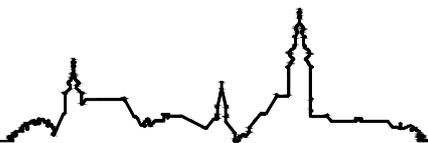




Abbildung 81: Betreutes Wohnen



Abbildung 82: Betreutes Wohnen



- 1 Barrierefreier Zugang
- 2 Lift
- 3 Empfangsbereich
- 4 Koch-| Wohn-| Essbereich
- 5 Freibereich
- 6 Gäste-WC
- 7 Büro-| Therapieraum
- 8 BewohnerInnenbereiche
- 9 Sanitärbereiche
- 10 BetreuerInnenbereich

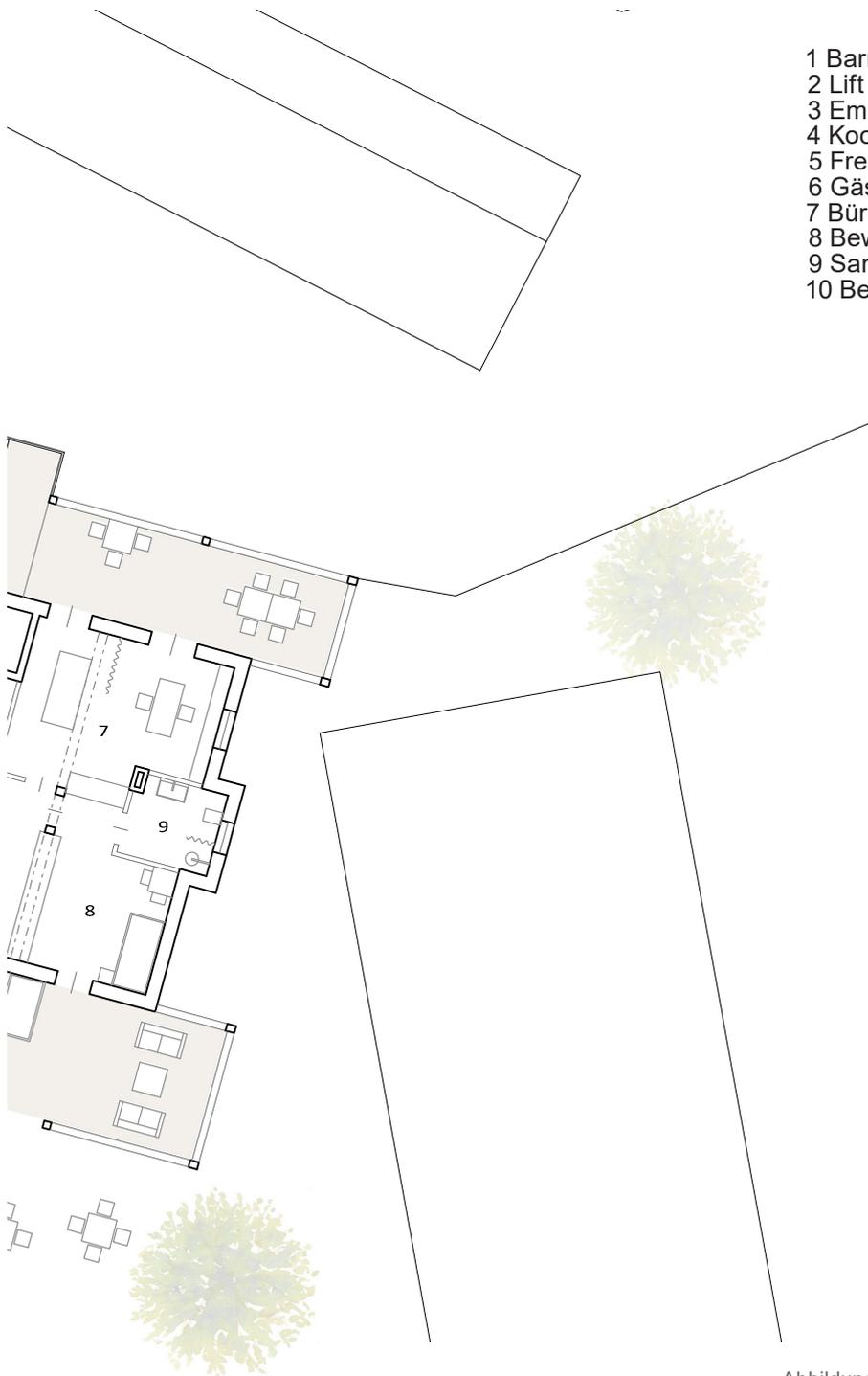
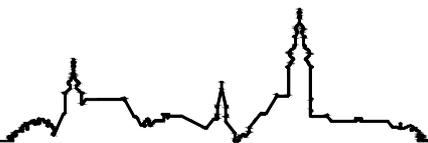
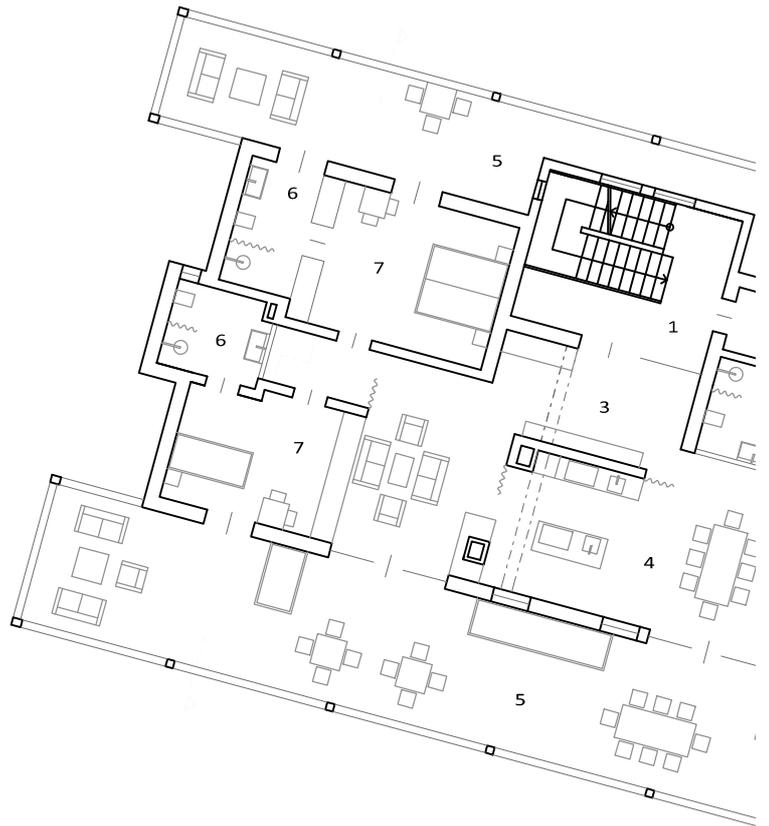


Abbildung 83: Grundriss Erdgeschoss 1:200



- 1 Barrierefreier Zugang
- 2 Lift
- 3 Empfangsbereich
- 4 Koch-I Wohn-I Essbereich
- 5 Freibereich
- 6 Sanitärebereiche
- 7 BewohnerInnenbereiche

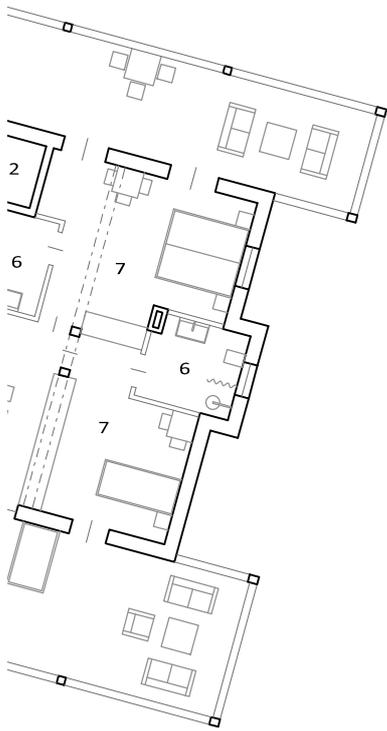


Abbildung 84: Grundriss Regelgeschoss 1:200

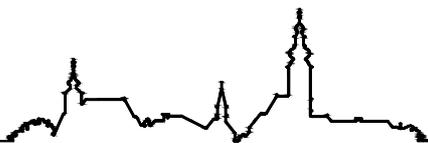
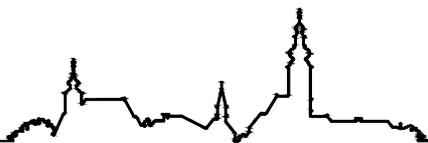




Abbildung 85: Ansicht Nord 1:200



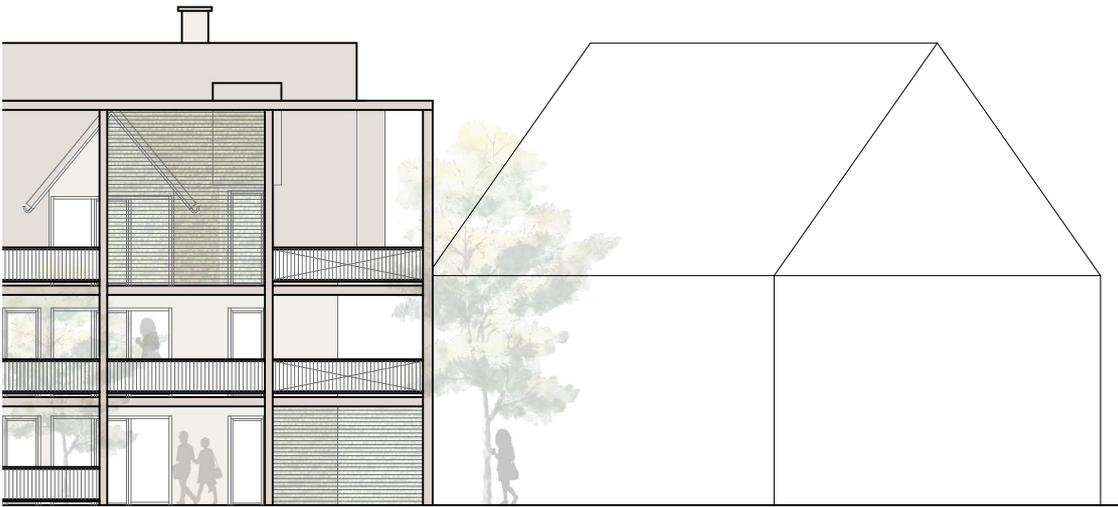
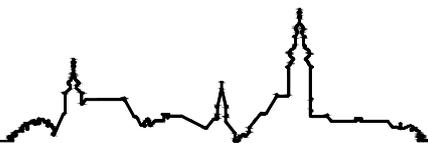


Abbildung 86: Ansicht Süd 1:200



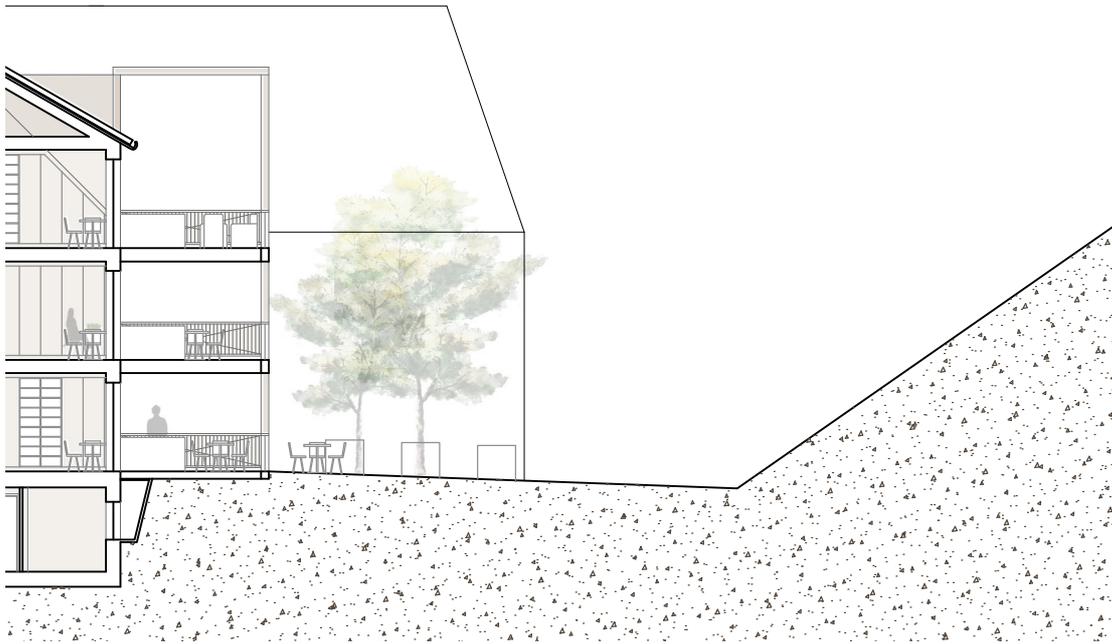


Abbildung 87: Schnitt 1:200



Abbildung 88: Freibereich

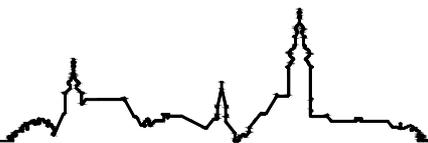




Abbildung 89: Koch-I Wohn-I Essbereich

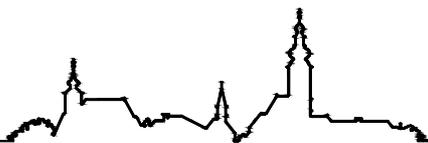




Abbildung 90: BewohnerInnenbereich

8.4.4 Gebäude 4 Straden Nr. 22

Neue Nutzung: SenioreInnen-WG

Das frühere Einfamilienhaus könnte wieder familienähnlich genutzt werden. Wie bei Haus Nummer 2 (Straden 104) bietet sich hier ein gemeinsames Wohnen an. Vier bis fünf PensionistInnen könnten im zweigeschossigen Gebäude Platz finden.

Ist das Begehen der Treppe nicht mehr zumutbar, so muss einerseits an den Einbau eines Fahrstuhls gedacht werden, da die Treppe für einen Treppenlift zu schmal ist, andererseits

könnte man das Unter- und das Obergeschoss separat voneinander bewohnbar machen.

Hier kommt, wenn nötig, die Betreuung wieder temporär von außen, denn ein selbstständiges und selbstbestimmtes Wohnen steht im Vordergrund. Die BewohnerInnen können sich gegeneinander unterstützen, alltägliche Aufgaben aufteilen und füreinander da sein, um vom Miteinander zu profitieren.



Abbildung 91: Straden 22



Abbildung 92: Straden 22





Abbildung 93: Lage Straden 22 1:5.000

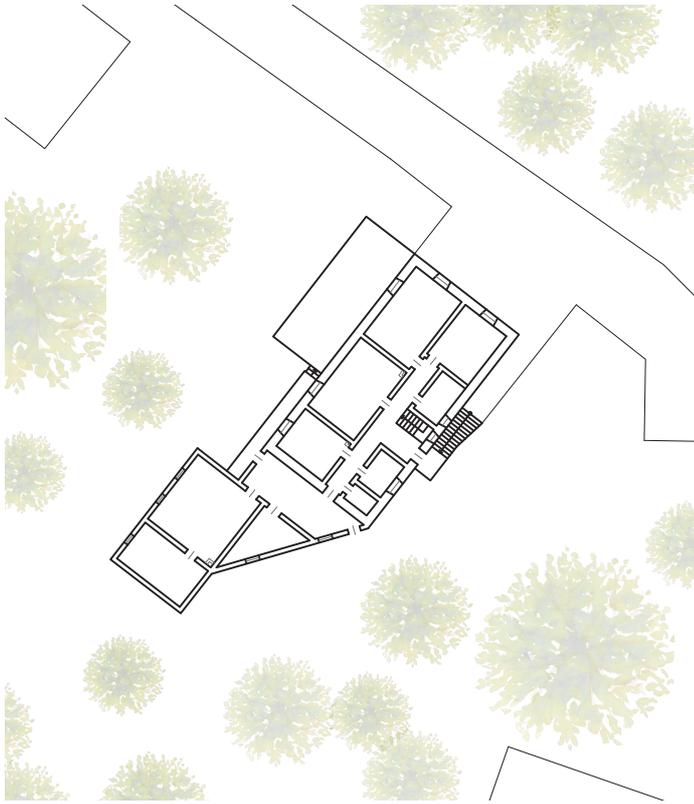


Abbildung 94: Straden 22 Erdgeschoss 1:500

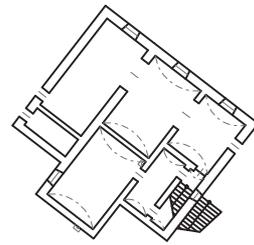


Abbildung 95: Straden 22 Untergeschoss 1:500





Abbildung 96: Wohnen in einer Wohngemeinschaft



Abbildung 97: Wohngemeinschaft im Grünen

8.4.5 Gebäude 5 Straden Nr. 14

Neue Nutzung: Wohnen und Werkstatt

Dieses Wohnhaus mit daneben liegendem Wirtschaftsgebäude steht schon seit Jahren leer. Grundrisse gibt es selbst auf dem Gemeindeamt keine und das Betreten des Gebäudeensembles war nicht möglich. Aus diesen Gründen konnte hier nur die äußere Hülle aufgenommen werden. Das Wohnhaus selbst scheint renovierungsfähig zu sein, während das ehemalige Wirtschaftsgebäude daneben langsam in sich zusammen fällt. Künftig könnten hier wieder Wohnen und Arbeiten verbunden werden. Im Wohnhaus wäre für zwei bis drei BewohnerInnen Platz. Das Nebengebäude müsste neu errichtet werden.

Es würde sich in diesem Gebäude wieder eine Werkstättensituation anbieten. Andere Handwerkssparten als im Gebäude 1, wie beispielsweise eine kleine Näherei, könnten in diesen Räumlichkeiten forciert werden. Die Werkstätten könnten von den nebenan wohnenden Menschen organisiert werden. Ein Austausch zwischen Alt und Jung kann angeregt werden, denn ältere Menschen können längst vergessene handwerkliche Fähigkeiten an Interessierte weitervermitteln. Umgekehrt können junge Menschen den Älteren beispielsweise den Umgang mit dem Computer näherbringen.



Abbildung 98: Straden 14



Abbildung 99: Straden 14





Abbildung 100: Lage Straden 14 1:5.000



Abbildung 101: Straden 14 Erdgeschoss 1:500





Abbildung 102: Jugendliche erlernen traditionelles Handwerk



Abbildung 103: SeniorInnen lernen den Umgang mit dem Computer

8.4.6 Gebäude 6

Straden Nr. 5

Neue Nutzung: Treffpunkt und Wellness

Das ehemalige Wirtschaftsgebäude mit einer atemberaubenden Aussicht steht schon lange leer. Durch die Hanglage sieht man bis nach Bad Gleichenberg. Der längliche Bau verfügt über große Innenräume, welche sich optimal als Treffpunkt und Wellnessbereich anbieten. Hier können die umliegenden älteren BewohnerInnen entspannen, da es in Straden noch keine weitere öffentliche Bademöglichkeit gibt, könnte das Angebot für alle GemeindebürgerInnen interessant sein. Es ist bekannt, wie wichtig Bewegung ist, aber

besonders im Alter ist Schwimmen eine gute Möglichkeit, um fit zu bleiben und gleichzeitig zu entspannen. Zusätzlich können Saunen und Wärmekabinen angeboten werden, da diese unterschiedliche Beschwerden lindern. Eine Bar mit Terrasse komplettiert das Freizeitangebot.

Somit schafft man einen zusätzlichen Treffpunkt in der Gemeinde, der fußläufig vom gesamten Ortskern aus erreichbar ist und daher spontan besucht werden kann.



Abbildung 104: Straden 5



Abbildung 105: Straden 5





Abbildung 106: Lage Straden 5 1:5.000

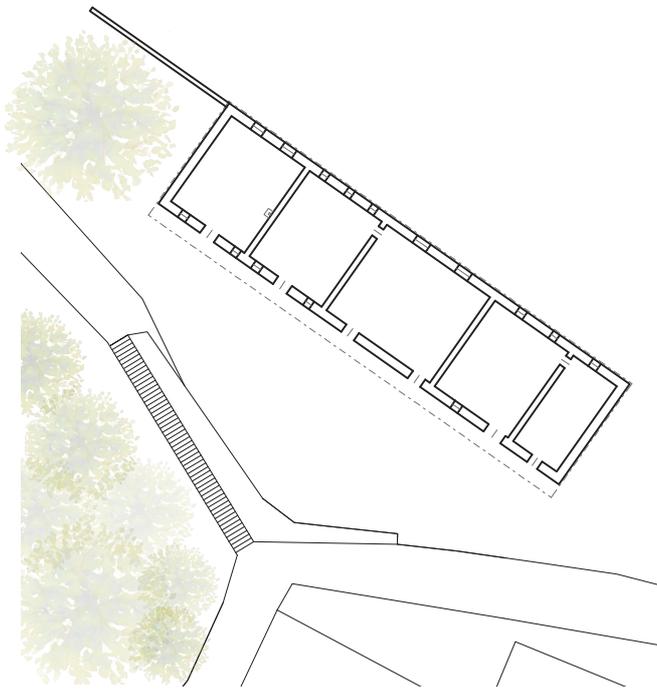


Abbildung 107: Straden 5 Erdgeschoss 1:500

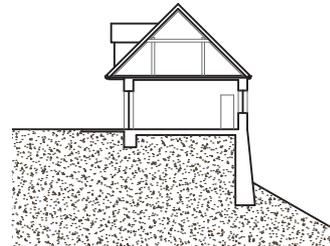


Abbildung 108: Straden 5 Schnitt 1:500

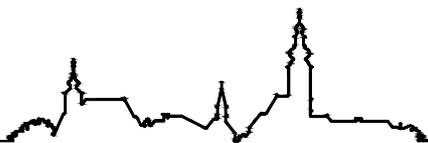




Abbildung 109: Entspannungsbereiche



Abbildung 110: Schwimmbad



- 1 Barrierefreier Parkplatz und Zugang
- 2 Empfang
- 3 Bar
- 4 Freibereich
- 5 Sanitärbereich und Umkleiden
- 6 Liegebereich
- 7 Schwimmbecken
- 8 Kneipbecken
- 9 Saunabereich
- 10 Freibereich Sauna

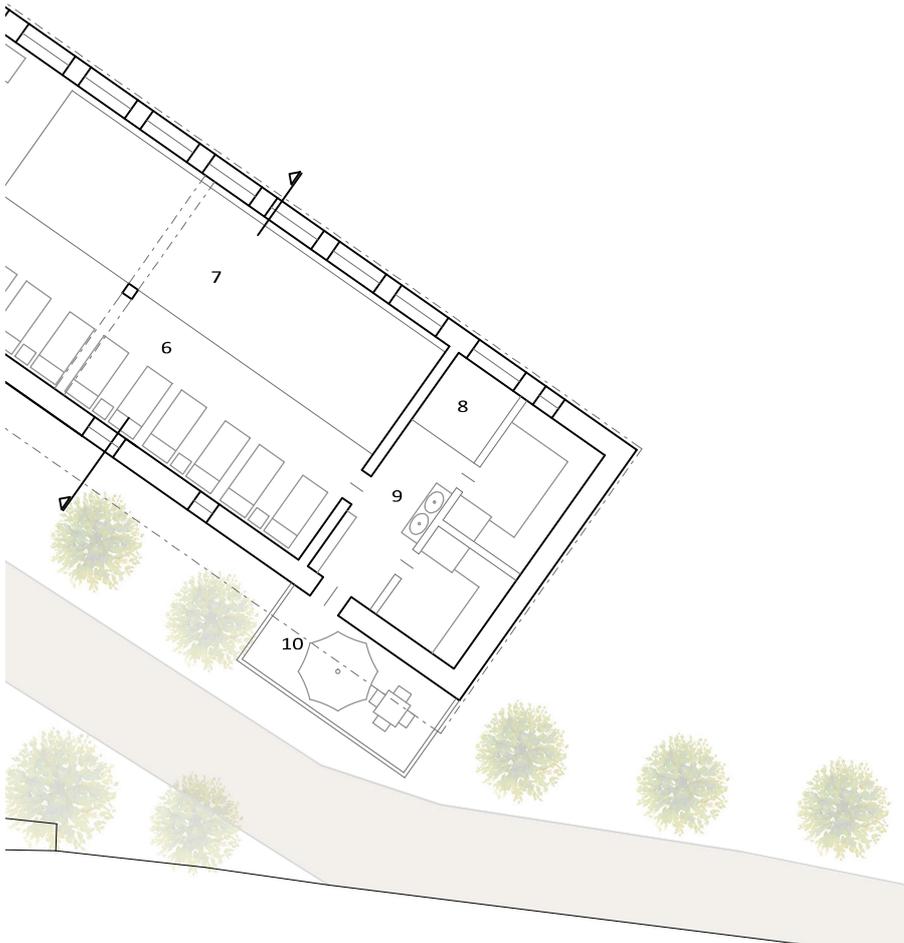


Abbildung 111: Grundriss 1:200

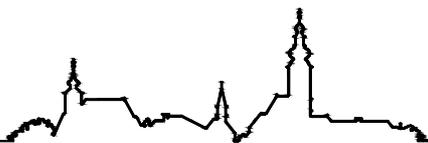
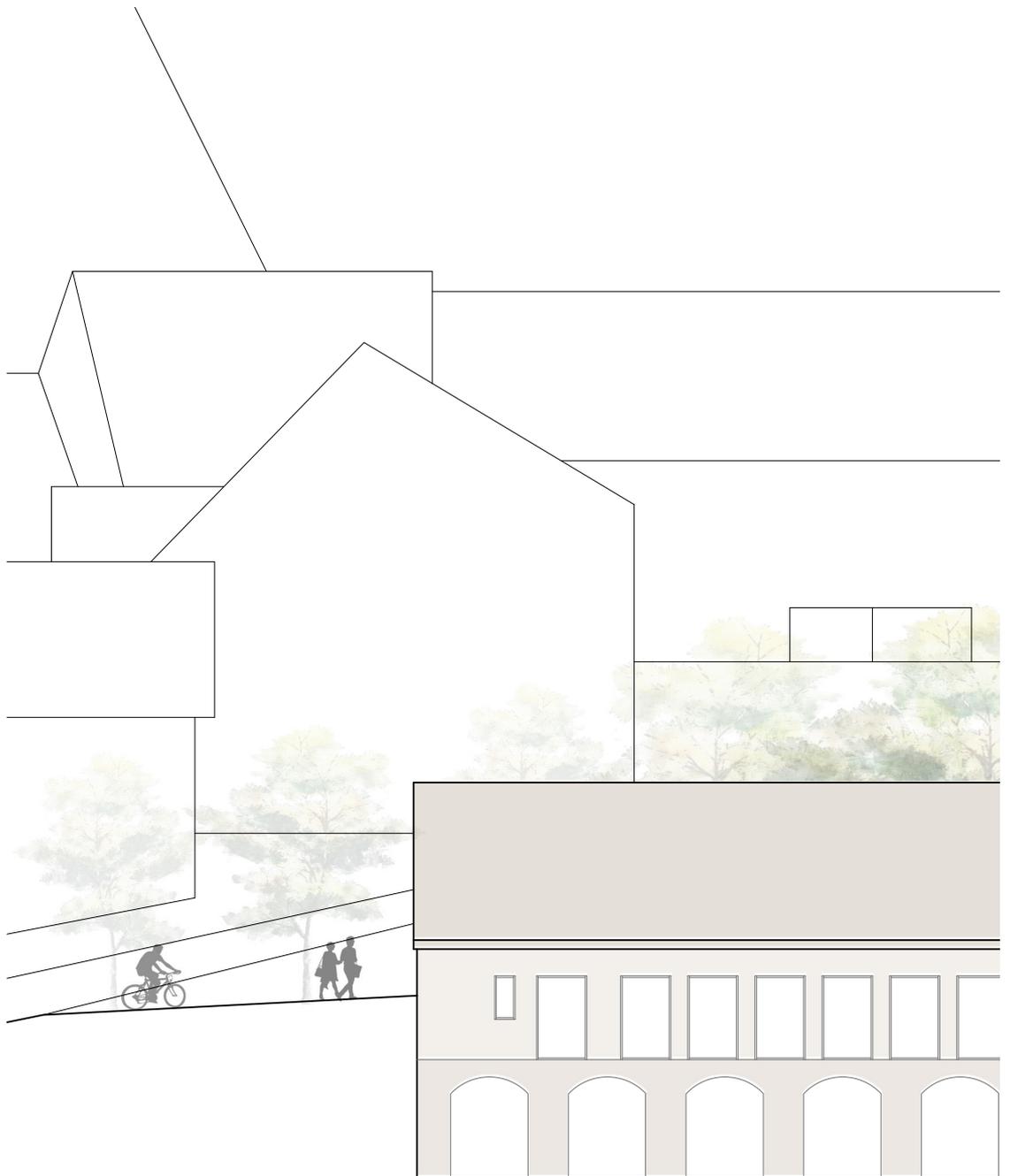




Abbildung 112: Ansicht Nord-Ost 1:200

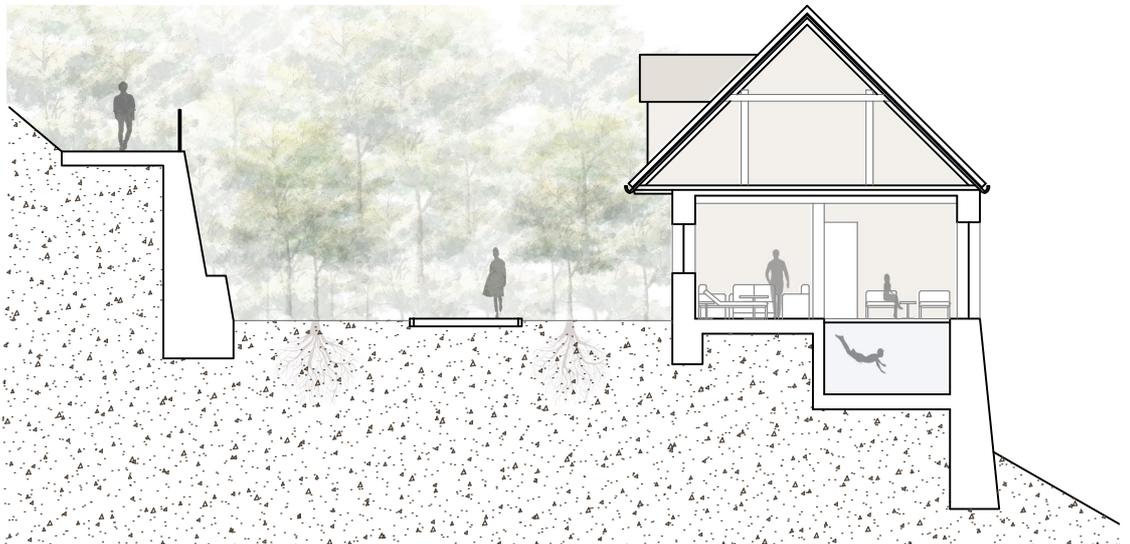
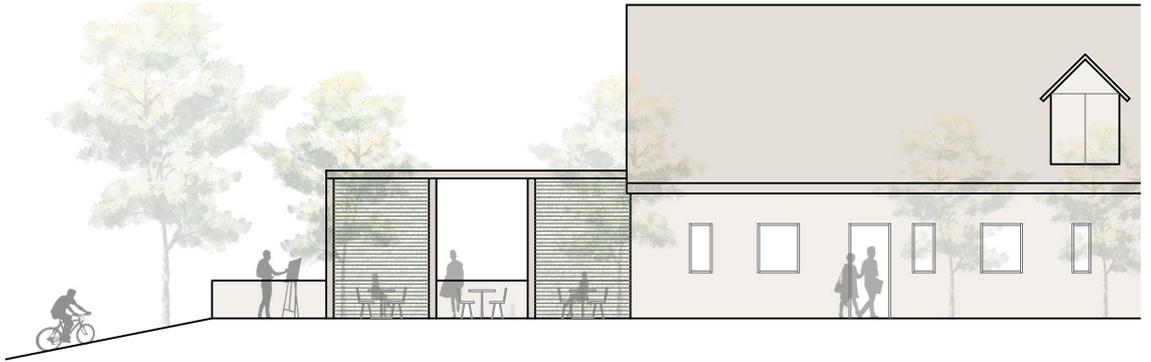


Abbildung 114: Schnitt 1:2

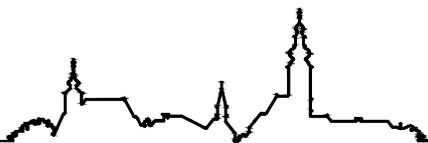




Abbildung 113: Ansicht Süd-West 1:200

0

00



Abbildung 115: Freibereich

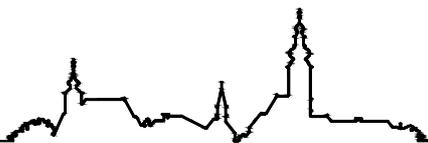




Abbildung 116: Schwimm- und Liegebereich

8.4.7 Gebäude 7 Straden Nr. 11

Neue Nutzung: Theatercafé und Treffpunkt

Dieses Gebäude diente früher als Gasthaus mit Fremdenzimmern. Momentan steht das Erdgeschoss leer, das Obergeschoss wird bewohnt.

Das Gebäude befindet sich in unmittelbarer Nähe zum Kirchplatz direkt an der Wehrmauer von Straden.

Zusätzlich zu den großzügigen Räumlichkeiten im Erdgeschoss gibt es eine große Terrasse mit weitläufigem Ausblick.

Dieser zentral liegende Leerstand soll wiederbelebt werden.

In Straden gibt es zwar Gaststätten, aber kein Café, dieses soll hier Platz finden. Der Ort ist für Künstler und kulturell Interessierte anzie-

hend, auch eine kleine Theatergruppe kann man finden. Die Aufführungen finden im Kulturhaus statt, doch einen richtigen Treffpunkt für kulturell interessierte Menschen gibt es nicht, da das Kulturhaus nur an Veranstaltungstagen geöffnet hat. Um spontanen und informellen Kontakt zwischen den Menschen herzustellen, könnte hier ein Theatercafé entstehen, das als normales Kaffeehaus funktioniert, aber schnell auch zu einer kleinen Bühne umfunktioniert werden kann. Ein Treffpunkt für Alt und Jung soll hier entstehen.

Die Organisation könnte bei den in der Umgebung wohnenden SeniorInnen liegen.



Abbildung 117: Straden 11



Abbildung 118: Straden 11





Abbildung 119: Lage Straden 11 1:5.000

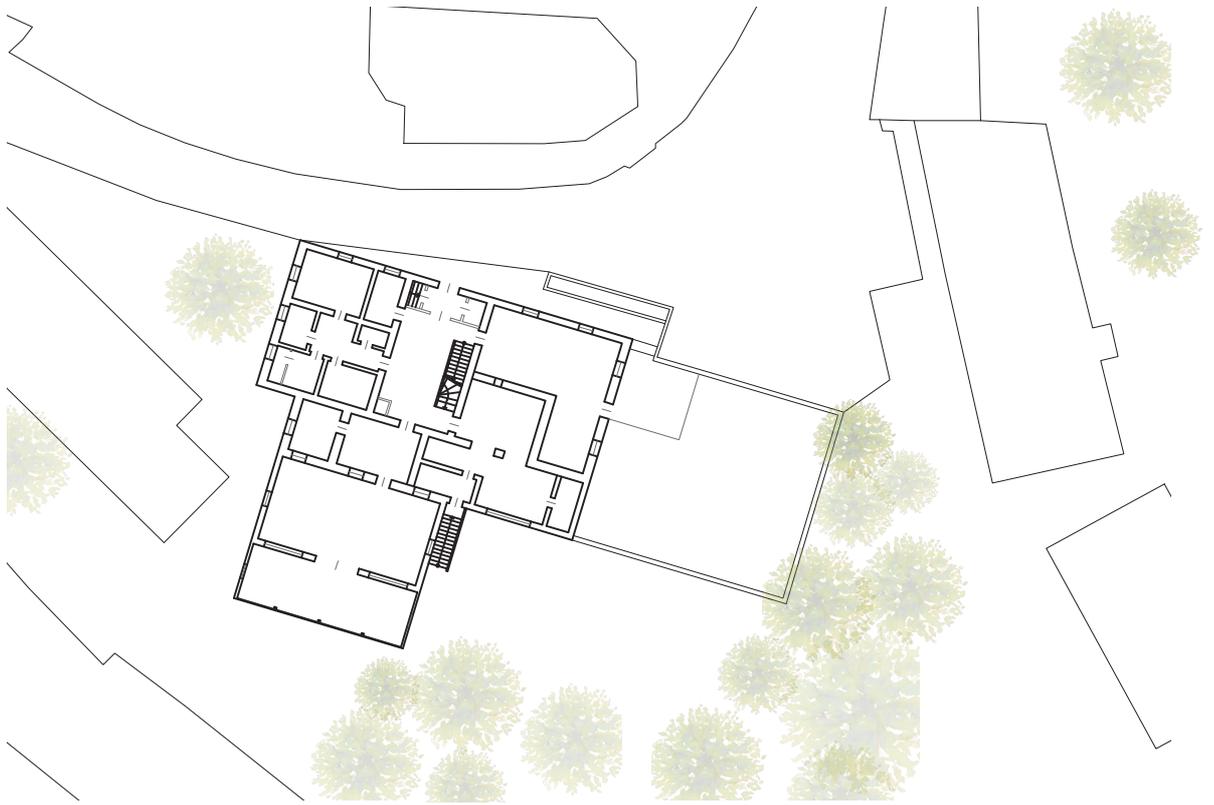


Abbildung 120: Straden 11 Erdgeschoss 1:500



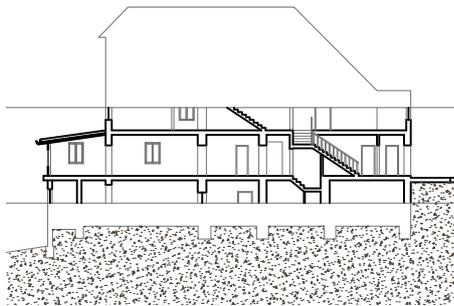


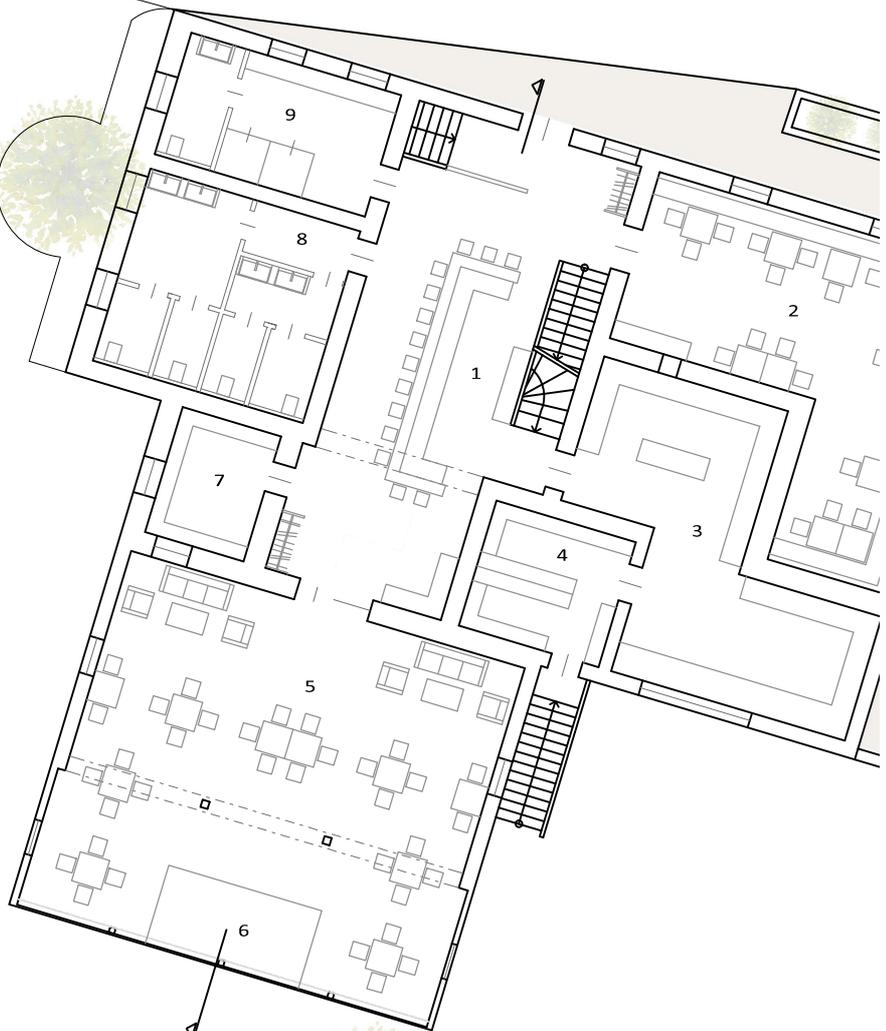
Abbildung 121: Straden 11 Schnitt 1:500



Abbildung 122: Theatercafé



Abbildung 123: Barbereich



- 1 Eingangs-I Barbereich
- 2 Sitzplätze innen
- 3 Küche
- 4 Lager
- 5 Theatercafé innen
- 6 Bühne
- 7 Requisitenlager
- 8 Sanitärbereich
- 9 Umkleide
- 10 Bar außen
- 11 Freiluftbühne
- 12 Theaterterrasse

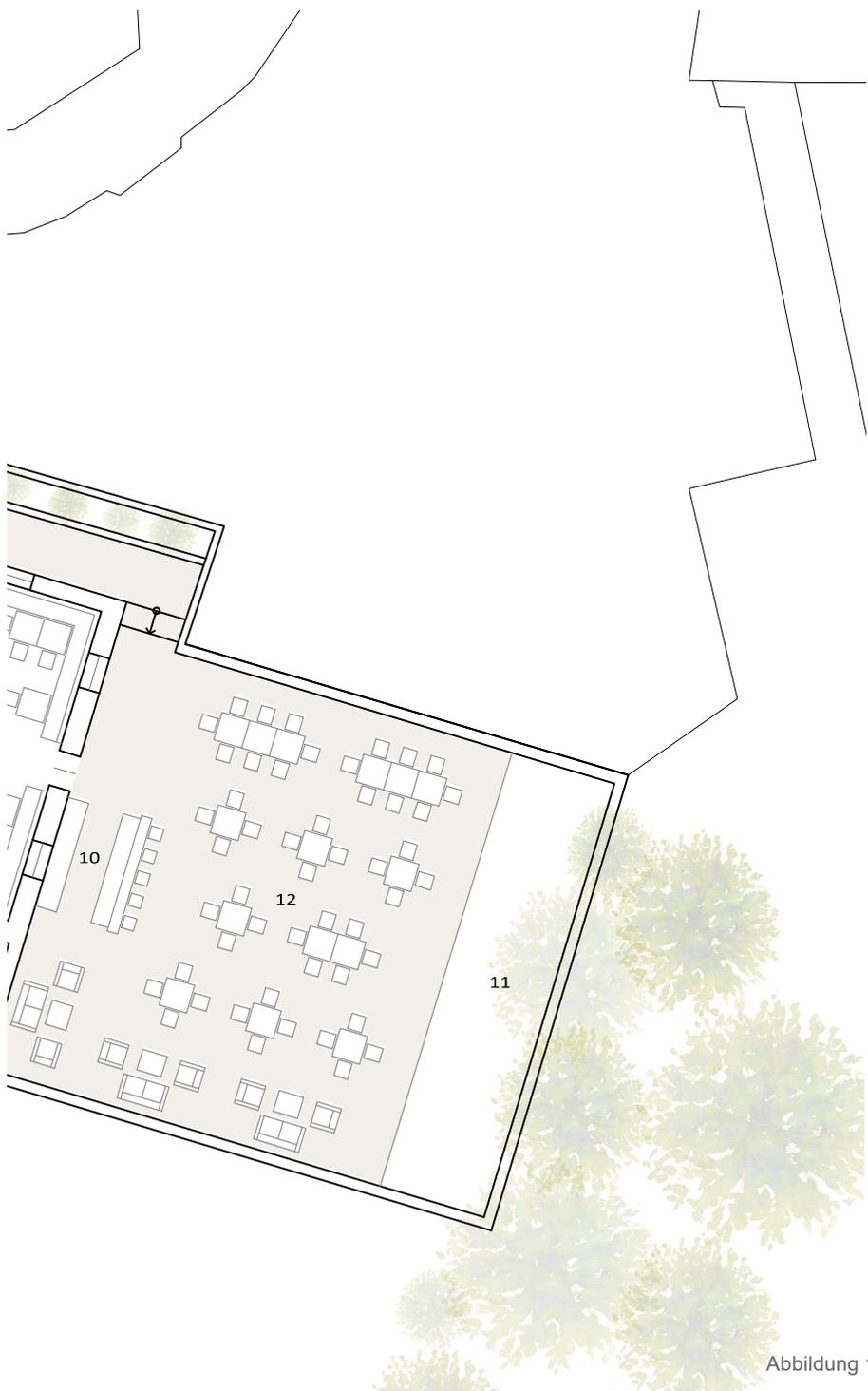
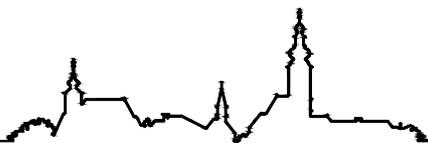


Abbildung 124: Grundriss Erdgeschoss 1:200



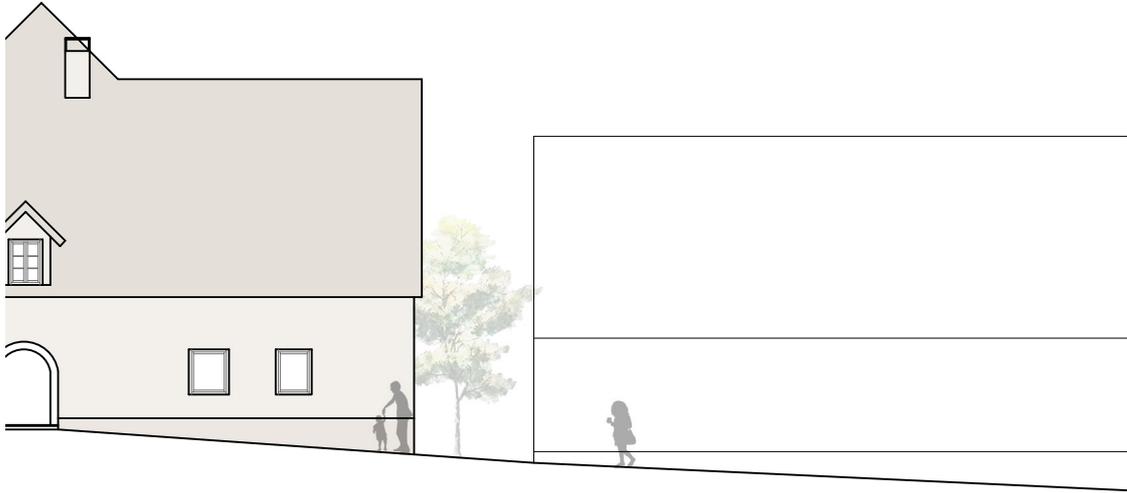
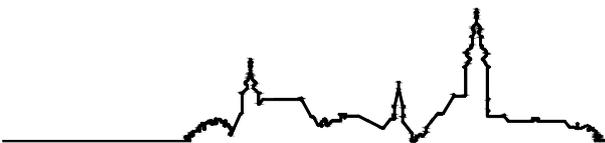
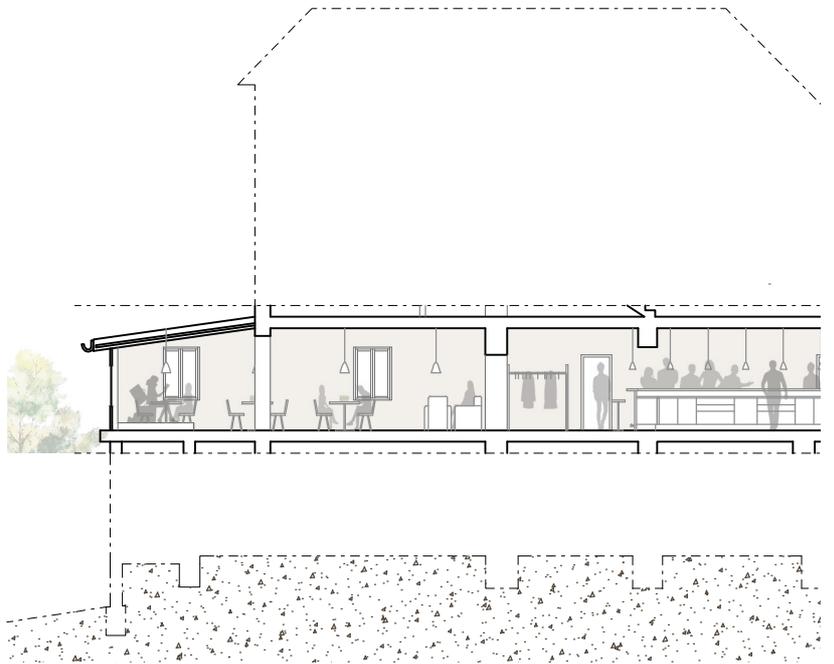


Abbildung 125: Ansicht Nord 1:200



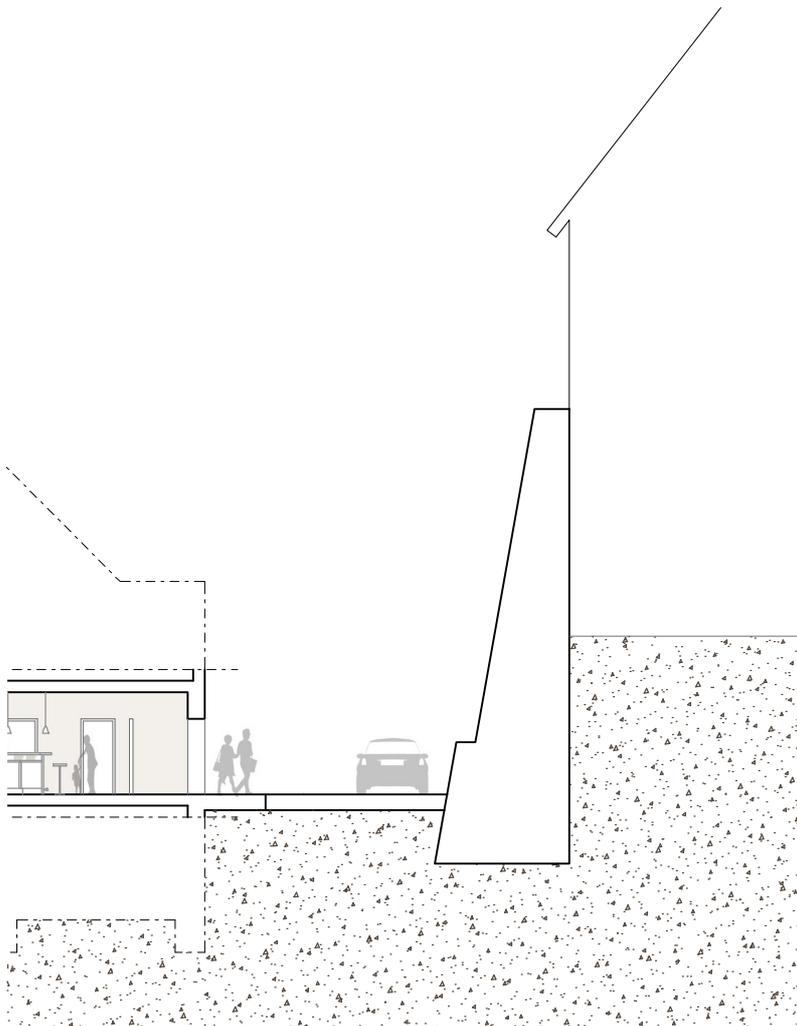


Abbildung 126: Schnitt 1:200



Abbildung 127: Theaterterrasse

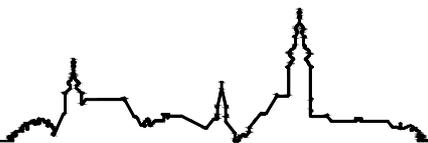




Abbildung 128: Theatercafé innen



9. Conclusio

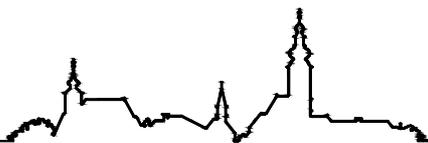
Das Alt-werden und mögliche altersgerechte Wohnformen sind Themen, mit denen sich jeder einmal auseinandersetzen muss. Und obwohl diese Thematik des Wohnens im Alter jeden Menschen, sei es aufgrund der Unterbringung der Großeltern, Eltern oder aufgrund der eigenen ‚Heimstatt‘, einmal beschäftigt, gibt es vor allem in ruralen Gebieten wenige bis keine adäquaten Alternativen zum Pflegeheim oder dem ‚Daheim-wohnen-Bleiben‘, solange es irgendwie geht.

In dieser Arbeit wird gezeigt, dass man neue Wohnformen und Aktivitäten für ältere Menschen, aber auch für die GemeindebewohnerInnen, in bestehende Ortsstrukturen integrie-

ren und mit diesen vernetzen kann.

Seit Jahren leerstehende Gebäude werden reaktiviert und mit neuen Funktionen versehen. So ist es den Menschen im Alter möglich, in ihrer Gemeinde wohnen zu bleiben und auf diese Art ihre vertraute Umgebung nicht verlassen zu müssen.

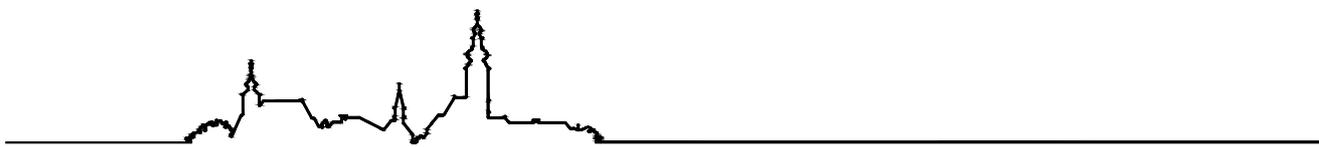
Die eine richtige Wohnform für alle betagten Menschen gibt es nicht, da ihre Stärken, Schwächen und Bedürfnisse unterschiedlich sind und sich verändern können. Aus diesem Grund werden in diesem Konzept neben Werkstätten, Treffpunkten, einem Wellnessbereich und einem Theatercafé unterschiedliche Wohnmöglichkeiten vorgestellt. Das Wohnen



in einer Wohngemeinschaft oder aber auch in einem Betreuten Wohnen mit individuellem Betreuungsgrad sind möglich. Unterschiedliche Gebäude im Ort sind in diesem Konzept mit verschiedenen Funktionen versehen. Werden neue Wohn- oder Aktivitätsräume benötigt, so können weitere Gebäude sehr einfach dazu geschaltet werden. Das Konzept funktioniert durch die Eingliederung in das vorhandene System, wodurch auch GemeindebewohnerInnen, egal welchen Alters und unabhängig davon, ob sie in einer Wohnform für ältere Menschen leben dazu animiert werden, die Einrichtungen wie beispielsweise den Wellnessbereich oder die Werkstätten zu

nutzen. Durch die Verwaltung solcher Aktivitäten können die SeniorInnen organisatorische Aufgaben übernehmen oder einfach nur den Kontakt zu anderen suchen. Die künftigen BewohnerInnen der alternativen Wohnformen leben nicht am Ortsrand in einem isolierten Gebäude, sondern sie leben, wohnen und arbeiten mit anderen Menschen zusammen mitten im Ort.

Durch alternative Wohnformen im ruralen Raum ist ein „Alt werden in Würde“ möglich.



10. Danksagung

Zunächst möchte ich meiner Tochter Marie für ihre Geduld danken, da sie manchmal zurückstecken und alleine spielen musste. Ich bin sehr stolz auf dich!

Danke sagen möchte ich meinem Mann, der mich in all den Jahren des Lernens unterstützt, gestärkt, motiviert und zum Lachen gebracht hat. Vielen Dank, dass du ein so toller Papa bist!



Ein großer Dank geht an meine Familie, an meinen Bruder, besonders aber an meine Eltern, die immer für mich da sind, meine Wege begleiten, mir all dies ermöglichen und wundervolle Eltern und Großeltern sind.

Ich bedanke mich bei Herrn Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Andreas Lichtblau für die spannenden Gespräche und Diskussionen, welche diese Arbeit geformt haben.

Ein Danke geht auch an die Gemeinde Straden, vor allem an Frau Mag. Dr. Christa Schillinger-Praßl, für das Zur-Verfügung-Stellen der Planunterlagen von leerstehenden Gebäuden.

Zuletzt möchte ich mich noch bei Frau Dipl.-Ing. Dr.techn. Sigrid Verhovsek, dem Institut für Wohnbau, und allen, die mich bisher begleitet haben, bedanken.



11. Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Altersstruktur der Bevölkerung 2019 © WKO, <http://wko.at/statistik/bundesland/Altersstruktur.pdf>

Abb. 2: Welche Gemeinden wachsen, welche schrumpfen © Der Standard, 2017, <https://www.derstandard.at/story/2000055821519/welche-gemeinden-wachsen-welche-schrumpfen>

Abb. 3: Das Spital Lübeck in Deutschland 1846, Library of congress, Prints & photographs online catalog © <http://loc.gov/pictures/resource/ppmsca.00661/>

Abb. 4: Hauptkreuzung der Wohnanlage, Augsburgwiki © <https://www.augsburgwiki.de/uploads/AugsburgWiki/postkarte-partie-in-der-fuggerei.jpg>

Abb. 5: Henry & Emma Budge-Heim Außenansicht © Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, <http://juedische-pflege.de/recherche/?datald=152817183901041&id=131724555879435&sid=491053a53f3bd8db76adafc439aadf27>

Abb. 6: SeniorInnen, Gesundheitssystem geht kaum auf Bedürfnisse von Älteren ein © dpa in <http://www.igp-magazin.de/gesundheitsystem-geht-kaum-auf-beduerfnisse-von-aelteren-ein/>

Abb. 7: Anteil der Menschen mit Behinderung © Vorlesung Barrierefreies Bauen, Technische Universität Graz, Dipl. Ing. Barbara Sima-Ruml

Abb. 8: Abbildung 4: Bedienfeld eines Fahrstuhls nach dem Zwei-Sinne-Prinzip © https://www.google.com/search?q=fahrstuhl+behindertengerecht&tbn=isch&ved=2ahUKEwil69aGtOLnAhUvo7QKHdgTDpoQ2-cCegQIABAA&oq=fahrstuhl+behindertengerecht&gs_l=img.3..0I2j0i8i30.23258.23258..23464...0.0..0.94.94.1.....0....1..gws-wiz-img.IBCX3N_PqhY&ei=9KxPXoihHq_G0gXYp7jQCQ&bih=969&biw=1920#imgsrc=7wciyvDINssK4M

Abb. 9: Taktiles Leitsystem © ARCHmatic, <https://www.baulinks.de/webplugin/2015/0847.php4>

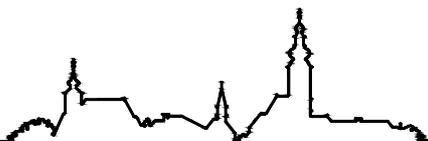
Abb. 10: Beispiele eines Stellplatzes für den PKW einer behinderten Person: Einzel- und Reihenaufstellung © ÖNORM B 1600

Abb. 11: Beispiele für Rampen, geradläufig und mit Richtungsänderung Absturzsicherung bei Höhendifferenz © ÖNORM B 1600

Abb. 12: Platzbedarf von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen © ÖNORM B 1600

Abb. 13: Beispiel für Anfahrbereiche vor Türen © ÖNORM B 1600

Abb. 14: Beispiele von Treppen © ÖNORM B 1600



- Abb. 15: Beispiele für Aufzugskabinen mit Bewegungsfläche vor dem Aufzug © ÖNORM B 1600
- Abb. 16: Abstand von Bedienelementen © ÖNORM B 1600
- Abb. 17: Rollstuhlmaße und Platzbedarf © ÖNORM B 1600
- Abb. 18: Greifhöhen © ÖNORM B 1600
- Abb. 19: Sitzhöhen © ÖNORM B 1600
- Abb. 20: Systemskizze für die Anordnung von Rollstuhlplätzen in Veranstaltungsräumen © ÖNORM B 1600
- Abb. 21: Unterfahrbarkeit mit den Fußstützen © ÖNORM B 1600
- Abb. 22: 2 Beispiele für einen anpassbaren Wohnbau © ÖNORM B 1600
- Abb. 23: Systemskizze für einen universell anfahrbaren WC-Sitz © ÖNORM B 1600
- Abb. 24: Systemskizze für einen einseitig anfahrbaren WC-Sitz © ÖNORM B 1600
- Abb. 25: Beispiele für das Umsetzen vom Rollstuhl auf einen WC-Sitz © ÖNORM B 1600
- Abb. 26: Beispiel für einen Waschtisch, Unterfahrbarkeit und Bewegungsfläche © ÖNORM B 1600
- Abb. 27: Beispiel für Halte- und Stützgriffe im WC © ÖNORM B 1600
- Abb. 28: Beispiel für Duschplatz, Platzbedarf sowie Halte- und Stützgriffe (Maße in cm) © ÖNORM B 1600
- Abb. 29: Beispiel für Badewanne, Platzbedarf und Halte- und Stützgriffe © ÖNORM B 1600
- Abb. 30: Systembeispiele für eine barrierefreie Balkonausbildung © ÖNORM B 1600
- Abbildung 31: Anzahl der Wohneinheiten © Richtlinie „Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren
- Abbildung 32: Netzwerk © Strauß Martina, Wohnen im Alter, S.113
- Abbildung 33: Verknüpfung der Funktionen © Strauß Martina, Wohnen im Alter, S.118

- Abbildung 34: Untergeschoss © Strauß Martina, Wohnen im Alter, S.120
- Abbildung 35: Erdgeschoss © Strauß Martina, Wohnen im Alter, S.121
- Abbildung 36: 1. Obergeschoss © Strauß Martina, Wohnen im Alter, S.128
- Abbildung 37: 2.-3. Obergeschoss © Strauß Martina, Wohnen im Alter, S.129
- Abbildung 38: Dachgeschoss © Strauß Martina, Wohnen im Alter, S.144
- Abbildung 39: Schnitt © Strauß Martina, Wohnen im Alter, S.152
- Abbildung 40: Ansicht © Strauß Martina, Wohnen im Alter, S.152
- Abbildung 41: Lageplan Jagerberg „morgen“ © Schlick Katharina, Nimm Platz Jagerberg. Alternatives und integratives Generationenkonzept S.103
- Abbildung 42: Marktküche © Schlick Katharina, Nimm Platz Jagerberg. Alternatives und integratives Generationenkonzept S.109
- Abbildung 43: Literaturcafé © Schlick Katharina, Nimm Platz Jagerberg. Alternatives und integratives Generationenkonzept S.131
- Abbildung 44: Alten-WG Erdgeschoss © Schlick Katharina, Nimm Platz Jagerberg. Alternatives und integratives Generationenkonzept S.119
- Abbildung 45: Alten-WG Untergeschoss © Schlick Katharina, Nimm Platz Jagerberg. Alternatives und integratives Generationenkonzept S.121
- Abbildung 46: Grauplan Straden 1:5.000 © Eigenarbeit
- Abbildung 47: Straden © Marlene Eibel: https://www.thermen-vulkanland.at/de/Thermen-Vulkanland-Steiermark/Ausflugsziele/Himmelsberg-Straden_p130072
- Abbildung 48: Lage Bezirk Südoststeiermark © GIS-Steiermark
- Abbildung 49: Lage Straden © GIS-Steiermark
- Abbildung 50: Höhenentwicklung Straden 1:5.000 © GIS Land Steiermark, BEV, Adressregister
- Abbildung 51: Einwohnerentwicklung © Statistik Austria: <https://de.wikipedia.org/wiki/Straden>

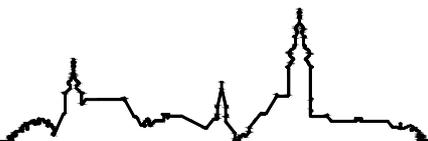


Abbildung 52: Hauptpfarrkirche Straden nach dem 2. Weltkrieg © Marktgemeinde Straden: <http://www.straden.gv.at/cms>

Abbildung 53: Atlaszeder Straden © Reindl86, <https://www.monumentaltrees.com/de/fotos/47250/>

Abbildung 54: Ortskernanalyse 1:5.000 © Eigenarbeit

Abbildung 55: Leerstände 1:2.000 © Eigenarbeit

Abbildung 56: Leerstände 1:2.000 © Eigenarbeit

Abbildung 57: Ortskern Straden 1:2.000 © Eigenarbeit

Abbildung 58: Vernetzung Straden 1:2.000 © Eigenarbeit

Abbildung 59: Straden 24 © Eigenarbeit

Abbildung 60: Straden 24 © Eigenarbeit

Abbildung 61: Lage Straden 24 1:5.000 © Eigenarbeit

Abbildung 62: Straden 24 Erdgeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 63: Straden 24 Untergeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 64: Werkstätte © 2020 Destination Wattens Regionalentwicklung GmbH., <https://www.werkstaette-wattens.at/de/spaces/offene-werkstaette>

Abbildung 65: Werkstätte © <https://www.hornbach.at/projekte/werkstatt-einrichten/>

Abbildung 66: Straden 24 Erdgeschoss neu 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 67: Straden 24 Untergeschoss neu 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 68: Untergeschoss © Eigenarbeit

Abbildung 69: Straden 104 © Eigenarbeit

Abbildung 70: Straden 104 © Eigenarbeit

Abbildung 71: Lage Straden 104 1:5.000 © Eigenarbeit

Abbildung 72: Straden 104 Erdgeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 73: Straden 104 Obergeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 74: Gemeinsam wohnen - gemeinsam essen © iStock Geber86, <https://www.praxisvita.de/die-senioren-wg-leben-wie-einer-familie-14807.html>

Abbildung 75: Gemeinsam wohnen - gemeinsam kochen © Imago/Westend61, https://www.vdk.de/deutschland/pages/70787/wir_haben_einfach_gekocht_omas_beste_rezepte?dscc=ok

Abbildung 76: Straden 101 © Eigenarbeit

Abbildung 77: Straden 101 © Eigenarbeit

Abbildung 78: Lage Straden 101 1:5.000 © Eigenarbeit

Abbildung 79: Straden 101 Erdgeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 80: Straden 101 Obergeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 81: Betreutes Wohnen © Caritas, <https://www.caritas-salzburg.at/hilfe-angebote/betreuung-begleitung-und-pflege/betreuung-in-stationaeren-einrichtungen/betreutes-wohnen/>

Abbildung 82: Betreutes Wohnen © Thinkstock by Getty-Images, https://www.t-online.de/leben/familie/id_75613756/wohnen-im-alter-5-gaengige-wohnformen.htm

Abbildung 83: Grundriss Erdgeschoss 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 84: Grundriss Regelgeschoss 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 85: Ansicht Nord 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 86: Ansicht Süd 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 87: Schnitt 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 88: Freibereich © Eigenarbeit

Abbildung 89: Koch- | Wohn- | Essbereich © Eigenarbeit

Abbildung 90: Bewohnerbereich © Eigenarbeit



Abbildung 91: Straden 22 © Eigenarbeit

Abbildung 92: Straden 22 © Eigenarbeit

Abbildung 93: Lage Straden 22 1:5.000 © Eigenarbeit

Abbildung 94: Straden 22 Erdgeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 95: Straden 22 Untergeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 96: Wohnen in einer Wohngemeinschaft © Samariterbund Wien, <https://www.samariterbund.net/landesverband-wien/aktuelles/detail/19-september-tag-der-offenen-tuer-in-senioren-wg-11465/>

Abbildung 97: Wohngemeinschaft im Grünen © <https://meinemaklerin.com/so-geht-altersgerechtes-wohnen-teil-2-senioren-wg/>

Abbildung 98: Straden 14 © Eigenarbeit

Abbildung 99: Straden 14 © Eigenarbeit

Abbildung 100: Lage Straden 14 1:5.000 © Eigenarbeit

Abbildung 101: Straden 14 Erdgeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 102: Jugendliche erlernen traditionelles Handwerk © Siemer, https://oldenburgischevolkszeitung.de/index.php?switch_to_layout=desktop&news=4096

Abbildung 103: SeniorInnen lernen den Umgang mit dem Computer © cordeiC, <http://cordei-clot-tey.de/senioren-am-pc-beispiel-lehrplan-grundlagenkenntnisse-teil-3/>

Abbildung 104: Straden 5 © Eigenarbeit

Abbildung 105: Straden 5 © Eigenarbeit

Abbildung 106: Lage Straden 5 1:5.000 © Eigenarbeit

Abbildung 107: Straden 5 Erdgeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 108: Straden 5 Schnitt 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 109: Entspannungsbereiche © 2020 SeniorenNetz, <https://www.seniorennetz.at/wellness-fuer-senioren/>

Abbildung 110: Schwimmbad © Halfpoint/Getty Images, https://www.t-online.de/gesundheit/krankheiten-symptome/id_84994732/sport-im-alter-mit-diesen-sportarten-halten-senioren-ihr-herz-fit.html

Abbildung 111: Grundriss 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 112: Ansicht Nord-Ost 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 113: Ansicht Süd-West 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 114: Schnitt 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 115: Freibereich © Eigenarbeit

Abbildung 116: Schwimm- und Liegebereich © Eigenarbeit

Abbildung 117: Straden 11 © Eigenarbeit

Abbildung 118: Straden 11 © Eigenarbeit

Abbildung 119: Lage Straden 11 1:5.000 © Eigenarbeit

Abbildung 120: Straden 11 Erdgeschoss 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 121: Straden 11 Schnitt 1:500 © Eigenarbeit

Abbildung 122: Theatercafé © Conform, <https://www.conform.co.at/index.php/realisierte-projekte/modern-zeitgemaess/74-sailer>

Abbildung 123: Barbereich © Conform, <https://www.conform.co.at/index.php/realisierte-projekte/modern-zeitgemaess/74-sailer>

Abbildung 124: Grundriss Erdgeschoss 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 125: Ansicht Nord 1:200 © Eigenarbeit

Abbildung 126: Schnitt 1:200 © Eigenarbeit

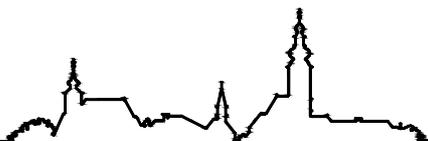


Abbildung 127: Theaterterrasse © Eigenarbeit

Abbildung 128: Theatercafé innen © Eigenarbeit



12. Literaturliste

Bücher (selbstständige Publikationen)

Adler, Victor: Grosse Gestalten des Sozialismus, Wien 1947

Adorno, Theodor W.: Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Deutschland 1951

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Abteilung 8 Gesundheit, Pflege und Wissenschaft, Land Steiermark: Richtlinie „Betreutes Wohnen“ für Seniorinnen und Senioren, Graz 2019

Erjauz, Barbara: Wohnmöglichkeiten für ältere Menschen im ländlichen Raum, Graz 2016

Fabach, Robert/ Hebenstreit, Martin (Hg.): Pflegeheime und Architektur. Ein Leitfaden für eine bewohner- und pflegegerechte Planung, Vorarlberg 2008

Fischer, Günther: Vitruv NEU oder Was ist Architektur? (= Bauwelt Fundamente 141), Basel-Berlin 2009

Frank, Josef: Das Haus als Weg und Platz in Der Baumeister, Heft 8, München 1931

Fuhrmann, Bernd / Meteling Wencke / Rajka, Barbara / Weipert Matthias: Geschichte des Wohnens. Vom Mittelalter bis heute, Darmstadt 2008

Giddens, Anthony: Soziologie, Graz-Wien 1999

Giedion, Siegfried: Befreites Wohnen, hg. v. Dorothee Huber, Frankfurt am Main 1985

Glitzner, Sylvia: Siedlungserweiterung Kapfenberg Schirmitzbühel-Nord, Dipl.- Arbeit Technische Universität Graz 2014

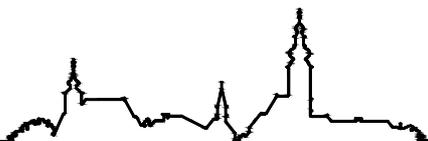
Häder, Michael: Empirische Sozialforschung. Eine Einführung, Wiesbaden 2006

Hahn, Achim: Architekturtheorie. Wohnen, Entwerfen, Bauen, Wien 2008

Hauser, Susanne/ Kamleithner, Christa/ Meyer, Roland: Architekturwissen. Grundlagentexte aus den Kulturwissenschaften, Bielefeld 2013

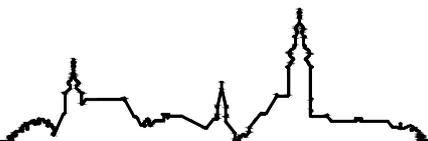
Häußermann, Hartmut: Zersiedelung und soziale Segregation-Soziale Effekte der Raumwanderung. Beitrag zum Stadtkongress 2002 Zukunft Stadt, Berlin 2002

Herrgott, Barbara (Hg.): Handbuch und Planungshilfe. Barrierefreies Bauen und Wohnen. Band 2: Altengerechtes Wohnen, Berlin 2013



- Kaiser, Gudrun: Bauen für ältere Menschen. Wohnform-Planung-Gestaltung-Beispiele, Aachen 2014
- Kapellner, Marion: Ferdinand Schuster. Bauen für Morgen eine Retroperspektive seiner Bildungsbauten in Kapfenberg, Dipl.- Arbeit TU Graz 2011
- König, Roland: Leitfaden barrierefreier Wohnungsbau, Von der Theorie zur Praxis, Stuttgart 2005
- Krämer, Karl H. (Hg.): Architektur+Wettbewerb. Planen und Bauen für die ältere Generation, Stuttgart 1986
- Kretschmer, Hildegard: Die Architektur der Moderne. Eine Einführung, Stuttgart 2013
- Kuhlmann, Dörte/ Hnilica, Sonja/ Jormakka, Kari: Building Power. Architektur, Macht, Geschlecht, Wien 2003
- Laggner, Walter: Ferdinand Schuster. 1920-1972, Graz 1973
- Le Corbusier: 1922. Ausblick auf eine Architektur, Berlin-Frankfurt/M.-Wien 1963
- Lohrum, Burghard / Mienhardt, Frank / Preuschen, Henriette (Hg.): Zeitgemäßes Wohnen im mittelalterlichen Kleinbau, Baden-Württemberg 2017
- Loos, Adolf: Trotzdem 1900-1930, Wien 1931
- Loeschcke, Gerhard/ Pourat, Daniela: Handbuch und Planungshilfe. Altersgerecht umbauen, Berlin 2014
- Lorenz, Peter: Planen und Bauen für das Alter. Wohnen im dritten Lebensabschnitt, Leinfelden-Echterdingen 1994
- Marktgemeinde Straden (Hg.): Straden, Straden 1999
- Matton, Ton: Dorf machen. Improvisation zur sozialen Wiederbelebung, Linz 2016
- Meuser, Philipp (Hg.): Handbuch und Planungshilfe. Barrierefreies Bauen und Wohnen. Band 1: Barrierefreies Bauen, Berlin 2013
- Meyer-Bohe, Walter: Bauen für alte und behinderte Menschen, Wiesbaden und Berlin 1996

- Mikesch, A., Hollomey W.: Ferdinand Schuster 1920-1972 ein Gedenkblatt, Graz 1972
- Mörth, Franz: Kapfenberg im Wandel der Zeiten: Geschichte der Stadt Kapfenberg und ihrer Umgebung, Kapfenberg 1949
- Österreichisches Normungsinstitut: ÖNORM B 1600, Wien 2005
- Pichler- Semmelrock, Lukas: Generationen Wohnen. leben lernen von und mit einander, Graz 2016
- Peters, Paulhans (Hg.): Entwurf und Planung. Wohnungen für alte Menschen. Altenheime. Wohnstifte. Seniorenzentren, München 1973
- Pollak, Sabine: Die Freuden des Landlebens. Zur Zukunft des ruralen Wohnens, Wien 2011
- Posch, Stefanie: Re_Fill. Konzept zur temporären Wiederansiedelung junger Menschen im ländlichen Raum, durch fundierte Ausbildung, am Beispiel der Gemeinde Öbdach, Graz 2016
- Rau, Ulrike (Hg.): Barrierefrei. Bauen für die Zukunft, Berlin-Wien-Zürich ³2013
- Rösener, Werner: Bauen im Mittelalter, München 1991
- Ruskin, John: Die sieben Leuchter der Baukunst, hg. v. Wolfgang Kemp, Dortmund 1994
- Scheer, Lisa/ Trefalt, Kathrin: Gesellschaft und Ökologie. Generationen Wohnen, Graz 2008
- Schlick, Katharina: Nimm Platz Jagerberg. Alternatives und integratives Generationenkonzept, Graz 2017
- Schuster, Ferdinand: Die Arbeiterstadt: Grundlagen für die Ortsplanung von Kapfenberg, Diss. TH Graz 1952
- Schuster, F./ Laggner, W.: Ferdinand Schuster: 1920-1972, Graz 1973
- Sennett, Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Frankfurt am Main 1986
- Sitte, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Wien 1889
- Steiermärkisches Wohnbauförderungsgesetz 1993, Fassung vom 26.02.2020
Gesamten Rechtsvorschrift für Stmk. Pflegeheimgesetz 2003, Fassung vom 25.02.2020



Strauß, Martina: Wohnen im Alter, Graz 2016

Strobl, Alexander: Land_leben. Aufwertung und Verdichtung vorhandener Strukturen im rualen Raum am Fallbeispiel, Graz 2012

Viollet-le-Duc, Eugène: Definitionen. Sieben Stichworte aus dem „Dictionnaire raisonné de l'architecture française, Basel-Berlin-Boston 1993

Welsch, Wolfgang: Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne- Diskussion, Berlin 1994

Texte aus dem Internet

Bundesanstalt Statistik Österreich (17.12.2018): Betreuungs- und Pflegedienste 2017: 149.500 Personen zu Hause, 82.500 in Heimen betreut in https://www.statistik.at/web_de/presse/119857.html [19.02.2020]

Bundesministerium für Digitalisierung und Wirtschaftsstandort (27.02.2020): Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Bundespflegegeldgesetz, Fassung vom 27.02.2020 in <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008859> [27.02.2020]

Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (19.02.2020): Allgemeines zu Alten- und Pflegeheimen in <https://www.oesterreich.gv.at/themen/soziales/pflege/2/Seite.360543.html> [27.02.2020]

Dachverband der Sozialversicherungsträger (09.04.2018): Medizinische Versorgung in Pflegeheimen in Österreich in <https://www.sozialversicherung.at/cdscontent/?contentid=10007.844174&viemode=content> [27.02.2020]

Ferdinand, Schuster: Architektur Denken in: <http://www.ferdinand-schuster.tugraz.at/bautenprojekte/742-2/> [26.11.2017]

Gartner, Gerald/ Hametner Markus (14.04.2017): Welche Gemeinden wachsen, welche schrumpfen in Der Standard, <https://www.derstandard.at/story/2000055821519/welche-gemeinden-wachsen-welche-schrumpfen> [17.01.2020]

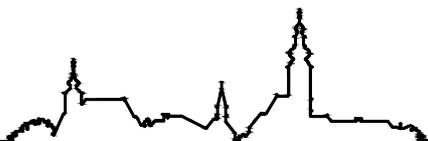
Immobilien Scout Österreich GmbH – Ein Unternehmen der Scout24-Gruppe: Immobilien in der Gemeinde Straden in <https://www.immosuchmaschine.at/8345-Straden> [06.03.2020]

Konrad, Bedal (2011): Bauernhäuser (Spätmittelalter) in [https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bauernh%C3%A4user_\(Sp%C3%A4tmittelalter\)](https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Bauernh%C3%A4user_(Sp%C3%A4tmittelalter)) [11.01.2018]

Land Steiermark (10.07.2018): Steiermärkisches Baugesetz - Stmk. BauG in https://www.technik.steiermark.at/cms/dokumente/11549819_58813874/b2ec58fd/2019-03-22%20Baugesetz%20verlinktrevneu_.pdf [27.02.2020]

Land Oberösterreich: Betreubares Wohnen (barrierefreies Wohnen im Alter) in <https://www.land-oberoesterreich.gv.at/18783.htm> [08.02.2020]

Landa, Klaus (2009): Ernährung, Kleidung und Häuser der ländlich-agrarischen Bevölkerung im Mittelalter, in <http://www.oogeschichte.at/epochen/mittelalter/alltagsleben-und-festkultur/baeuerliches-leben/ernaehrung-kleidung-wohnen.html> [30.12.2017]



Marktgemeinde Straden (2016): in <http://www.straden.gv.at/cms/bildung-kultur/geschichte/index.html> [19.02.2020]

Pototschnig, Franz (03. 10. 2017): Ein Architekt, der Kapfenberg bis heute prägt in: http://www.kleinezeitung.at/steiermark/muerztal/5295594/Kapfenberg_Ein-Architekt-der-Kapfenberg-bis-heute-praegt [26.11.2017]

Schmid, Oliver (12.09.2012): Wie muss man sich das Wohnen im Mittelalter vorstellen? in <http://www.genealogie-mittelalter.de/wie-muss-man-sich-das-wohnen-im-mittelalter-vorstellen/> [30.12.2017]

Wikipedia (24.02.2020): Liste der denkmalgeschützten Objekte in Straden in https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_denkmalgesch%C3%BCtzten_Objekte_in_Straden [03.03.2020]

Willhaben internet service GmbH & Co KG: Immobilien in Straden in <https://www.willhaben.at/iad/immobilien/d/eigentumswohnung/steiermark/suedoststeiermark/provisionsfrei-straden-oewg-wohnbau-eigentum-4-zimmer-341000967/> [06.03.2020]

Zoidl, Franziska (14. 03. 2016): Wenn die Stadt wächst und die Wohnungen schrumpfen in: <https://derstandard.at/2000032748382/Wenn-die-Stadt-waechst-und-die-Wohnungen-schrumpfen> [30.05.2018]

Aufsätze (unselbstständige Publikationen)

Kleine Zeitung: Gegentrend: Österreicher wollen wieder aufs Land, in Kleine Zeitung, Online unter: https://www.kleinezeitung.at/zuhause/immobilienmarkt/5054102/Wohnen_Gegentrend_Oesterreicher-wollen-wieder-aufs-Land [20.07.2016]

Marktgemeinde Straden (Hg.): Straden. Die Lebenskraftgemeinde Österreichs, 1. Ausgabe 2020

Marktgemeinde Straden (Hg.): Straden. Die Lebenskraftgemeinde Österreichs, 2. Ausgabe 2020

Redaktion GAT GAM. Architecture Magazine: Territorial Justice, in GAM 15, 2019

Wirtschaftskammer: Altersstruktur der Bevölkerung 2019, Online unter: <http://wko.at/statistik/bundesland/Altersstruktur.pdf>